

Die Familie
des
Antiquitätensammlers.

Ein Lustspiel
in drey Aufzügen.

Aus dem Italianischen des berühmten
Venetianischen Advocats Goldoni
übersetzt.



Berlin und Breslau,

1767.



Die Familie
des
Antiquitätenfammlers,
oder
die Schwiegermutter
u n d
Schwiegertochter.

Ein Lustspiel
in drey Aufzügen.

Personen.

Der Graf Anselmo Terrazani, ein
thörichtcr Liebhaber der Alterthümer.

Die Gräfin Isabella, seine Gemahlin.

Graf Diacynth, ihr Sohn.

Doralise, dessen Gemahlin; Tochter des
Pantalon.

Pantalon von Bisognosi, ein reicher
Kaufmann.

Der Ritter von Busch.

Doctor Balanzoni, ein alter Vertrauter
der Gräfin Isabella.

Celombine, Kammermädchen der Gräfin
Isabella.

Brighella, Diener des Grafen.

Arlekin, Freund und Landsmann des
Brighella.

Pancrazio, ein Alterthums-Versständiger.

Bediente des Grafen Anselmo.

Der Ort ist in Palermo.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Grafen Anselmo, mit verschiedenen Tischen, Statuen, Brustbildern und andern antiken Sachen.)

Der Graf Anselmo sitzt in einem Großstühle, an einem Tische, worauf ein Schränkgen steht, und untersucht einige Münzen; hernach Brighella.



Anselmo.

Eine unvergleichliche Münze! Das ist ein Original - Pescennius! Vier Zechinen? — Ich habe ihn um einen Pappenstiel.

Brigh. mit verschiedenen Blättern Papier. Ihro Gnaden.

Anf. Sieh doch, Brighella, ob du jemals eine schönere Münze, als diese, gesehen hast!

H 2

Brigh.

Brigh. Sehr schön! Ich verstehe mich zwar nicht viel auf Münzen; aber die werd schön seyn.

Ans. Die Pescennii sind ungemein rar; und diese scheint wie neu geprägt.

Brigh. Hier sind diese beiden Zettel —

Ans. Ich habe einen guten Fund gethan.

Brigh. Befehlen Sie, daß ich gehen soll?

Ans. Hast du mir was zu sagen?

Brigh. Ich habe hier die zwei Zettel. Einen vom Weinhändler, den andern vom Mehlhändler.

Ans. Ein ungemein schöner Kopf! ein ungemein schöner Kopf! (Er betrachtet die Medaille.)

Brigh. Sie sind draaßen; sie wollten heringehen; ich sagte aber, Sie schliefen.

Ans. Das hast du gut gemacht. Ich will nicht geküßt seyn. Wieviel bekommen sie noch?

Brigh. Einer sechzig Thaler, der andere hundert und dreyßig.

Ans. Nimm diesen Beutel, bezahle sie, und jage sie zum Teufel! (er nimmt einen Beutel aus dem Schranke.)

Brigh. Zu Befehl. (geht ab.)

Ans. Nun kann ich hoffen, die Sammlung von römischen Kaiseru vollständig zu machen. Mein Museum wird nach und nach in Europa berühmt werden.

Brigh. (kommt mit andern Blättern.) Ihre Gnaden —

Ans.

Ans. Was giebt's? Wenn der Armenianer mit den Camcen kommt, so laß ihn ohne Verzug herein.

Brigh. Sehr wohl! Aber es sind drey andere Gläubiger angelangt. Der Tuchhändler, der Leinwandhändler, und der Hausherr, der die Miete haben will.

Ans. Nun gut, bezahle sie, und jage sie zum Teufel.

Brigh. Von nun an werden Sie nicht weiter von Gläubigern geplagt werden.

Ans. Ganz gewiß nicht. Ich habe alle meine Einkünfte frey gemacht. Ich bin Herr über das Meinige.

Brigh. Im Vertrauen, dessen mich Ew. Gnaden würdigen, untersehe ich mich zu sagen, daß Sie einen guten Handel getroffen haben, da Sie den jungen Herrn Grafen, Dero würdigen Sohn, mit der Tochter des Herrn Pantaloni verheiratheten.

Ans. Gewiß, durch die 20000 Thaler Brauttag, die sie mir in so vielen schönen baaren Gelde ins Haus gebracht hat, habe ich mir wieder aufgeholfen. Ich hatte, wie du weißt, alle meine Einkünfte verhypotheciret.

Brigh. Nun, weil Sie einmal in Bezahlung der Schulden begriffen sind, so wissen Sie nur, daß ich mich kaum zu retten weiß, wenn ich aussehe. Hier Ducaten hier, drey dort; diesem zehn Lir, diesem achte, jenem sechs; man hätte einer Menge Krämeru zu geben.

Ans. Es ist gut. Sie müssen bezahlt werden, sie müssen bezahlt werden! Wenn jener Beutel nicht hinreicht, so ist hier dieser noch, und hernach ist's alle. (er zeigt einen andern Beutel, der im Schränkchen ist.)

Brigh. Von 10000 Thalern haben Sie weiter nichts mehr?

Ans. Um es dir deutsch zu sagen, weil du ein treuer Bedienter bist; ich habe 2000 Thaler für mein Museum zurückgelegt, um sie zu so viel Statuen und Münzen zu verwenden.

Brigh. Allein, verzeihen Sie mir, so viel Geld für dergleichen Dinge wegzuworfen! —

Ans. Wegzuwerfen? Wegzuwerfen? Unwissender Mensch! Höre, wo du meine Gnade haben willst, so rede mir niemals mehr wider den guten Geschmack in Alterthümern; sonst werde ich dir den Abschied aus meinem Hause geben.

Brigh. Ich sagte nur so, weil ich es hier im Hause sagen höre. Sonst aber gebe ich auch zu, daß sich das Studium der Münzen für gelehrte Leute schickt, daß dieses Vergnügen für einen edlen Cavalier und für einen guten Geschmack gehört, und daß das Geld allemal gut angewendet ist, das etwas zur Ehre des Hauses und der Stadt be trägt. (vor sich) Er will geschmeichelt seyn? Man muß ihm also schmeicheln. (geht ab.)

Zwey:

Zweiter Auftritt.

Anselmo alleine.

Erav! Frighella ist ein Bedienter von Verdien-
sten. Hier ist ein schöner betrügerischer Ring. Mit
dergleichen Ringen verlobten sich die alten Tosca-
ner mit ihren Frauen. Wieviel wollte ich für eine
ewige Lampe geben, dergleichen die Heiden in die
Totentänste setzten! Aber ich will in der ganzen
Welt herumstreifen, und durch Geld will ich sie
durchaus bekommen.

Dritter Auftritt.

Die Gräfin Isabella, Anselmo.

Isab. vor sich.) Schon wieder die gewöhnliche
Narrenheit mit den Münzen!

Anf. O meine Gräfin, ich habe etwas vortref-
liches angeschafft. Ich habe einen Pescennius auf-
gefunden.

Isab. Bei Ihrem großen Verstande, schaffen Sie
immer was schönes an.

Anf. Wollen Sie etwa sagen, daß es nicht wahr
sey?

Isab. Ja, es ist allerdings wahr. Sie haben auch
eine ungemein edle Schwiegertochter angeschafft.

Anf. Was? Sind 20000 Thaler so schlumm?

Isab. Um den niedrigen Preis von 20000 Thalern
haben Sie den Schatz des Adels aufgeschöpft.

Ans. Ey, Gold steckt nicht! Wir sind adelich geboren, wir sind adelich; und ein Franzenszimmer, das ins Haus kommt, unser Wirthschaft aufzubellen, wird das Blut in unsern Adern nicht gleich verderben.

Isab. Ein Kaufmannsmädchgen, meine Schwiegertochter? Das werde ich niemals ertragen.

Ans. Nun, machen Sie mir den Kopf nicht warm. Sehen Sie. Ich muß meine Münzen in Ordnung bringen.

Isab. Und wenn werden Sie meine Halschleuse einlösen?

Ans. Geschwind. So gar igt, wenn Sie wollen.

Isab. Der Jude hat sie gebracht, und ist im Saale; er wartet.

Ans. Wieriel macht's?

Isab. Hundert Zechinen mit Zins.

Ans. Hier sind hundert Zechinen. Nun? Sie sind aber vom Kaufmannsmädchgen.

Isab. Kennen Sie mir sie nicht.

Ans. Wo Sie fürchten, daß sie Ihnen die adelichen Hände befudeln, so lassen Sie dieselben liegen.

Isab. Sehen Sie her, geben Sie her, weil es der Teufel schon einmal so will. (Sie nimmt das Geld.)

Ans. Wollte Gott! ich hätte noch einen Sohn.

Isab. Und was wollten Sie thun?

Ans.

Ans. Ich wollte mit andern 20000 Thalern die
Reinigkeit des Blutes noch einmal besudeln.

Hab. Niedrige Seele! Lassen Sie sich durchs
Geld also beschimpfen? Ich schäme mich Ihre
Frau zu sehn.

Ans. Wieviel besser wäre es gewesen, wenn auch
Sie mir weniger Hoheit und mehr Geld ins
Haus gebracht hätten.

Hab. Nun, wir wollen nicht erst auf Kinderpeffen
fallen. Ich brauche ein Kleid.

Ans. Sehr wohl! Es soll gemacht werden.

Hab. Im Hause sind hunderterley Dinge noth-
wendig.

Ans. Hier, nehmen Sie. Dieses macht mit dem
100 Zechinen, die ich Ihnen schon gegeben habe,
400 Zechinen. Schaffen Sie an, was Ihnen,
dem Hause, und der jungen Frau nöthig ist.
Ich mag mich damit nicht belästigen. Lassen
Sie mich in Ruhe, wo es Ihnen möglich ist.
Aber, ey, dies Geld ist vom Kaufmanns-
mägdehen!

Hab. Das thun Sie mit Fleiß, um mich toll zu
machen.

Ans. Wenn sie nicht gewesen wäre, so würde es
gar mager um uns aussehen.

Hab. Dank sey es Ihren Münzen!

Ans. Dank sey es Ihrem Hochmuth!

Hab. Ich bin wer ich bin.

A 5

Ans.

Anf. Aber ohne dieses (er zeigt aufs Geld) richtet man nichts aus.

Isab. Merken Sie sich nur, daß Doralise nicht in mein Zimmer kommen soll.

Anf. Wer? Ihre Schwiegertochter?

Isab. Meine Schwiegertochter, meine Schwiegertochter, weil es doch der Teufel schon einmal so will. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Anselmo alleine.

Sie ist närrisch, sie ist närrisch, die arme Frau! Ich sehe voraus, daß zwischen der Schwiegermutter und Schwiegertochter der gewöhnliche Zeitvertreib entstehen will. Aber ich will mich nicht darum bekümmern. Ich will meine Münzen abwarten; und wenn sie einander den Kopf wollen warm machen, mögen sie es thun, es geht mich nichts an. Ich kann mich an dem Pescennius nicht satt sehen. Und diese Schale von orientalischen Jasps — ist das nicht ein Schatz! — — Ich glaube gewiß, es ist die, worinne Cleopatra, bey dem berühmten Cassimable des Mars Anton, die Perle zerließ.

Fünfter Auftritt.

Doralise. Anselmo.

Dor. Ihre Dienerin, gnädiger Schwieger-Papa!

A.

Ans. Ihr Diener, Frau Tochter! Ihr Diener!
Sagen Sie mir, verstehen Sie sich auf Alter-
thümer?

Dor. Ja, gnädiger Herr, ich verstehe mich darauf.

Ans. Brav! Es ist mir lieb. Und wie verstehen
Sie sich darauf?

Dor. Ich verstehe mich darauf, weil mein ganzer
Schmuck, meine ganzen Kleider Alterthümer sind.

Ans. Brav! Wichtig! Ihr Vater hätte Sie nach
der Mode kleiden sollen, ehe er Sie verheyrathete.

Dor. Er würde es gethan haben, wenn Sie nicht
die 10000 Thaler in baarem Gelde verlangt,
und versprochen hätten, mir das nöthige anzu-
schaffen, um öffentlich zu erscheinen.

Ans. Lassen Sie mich igt ein wenig allein: ich habe
keine Zeit, in dergleichen Vassen zu verlieren.

Dor. Es deucht Ihnen also recht schön, daß ich
nicht einmal ein Brautkleid habe?

Ans. Wir deucht, daß Sie ganz anständig geklei-
det sind.

Dor. Das Kleid habe ich noch als Jungfer ge-
habt.

Ans. Und läßt es Ihnen etwa nicht, weil Sie ver-
heyrathet sind? Es sieht Ihnen vortreflich;
und wenn sich die Gelegenheit trifft, wird es
schon weiter werden.

Dor.

Dor. Es gereicht Ihnen nicht zur Ehre, daß ich wie eine Magd gekleidet gehe.

Ans. vor sich) Ich wollte diese Münze nicht um 120 Thaler geben.

Dor. Kurz, ich habe 20000 Thaler ins Haus gebracht.

Ans. vor sich) Meine Sammlung voll zu machen fehlen mir noch sieben Münzen.

Dor. Sie haben die Heyrath in Geheim machen wollen, und ich habe nichts gesagt.

Ans. vor sich) Diese sieben Münzen will ich schon finden.

Dor. Sie haben niemand von meinen Verwandten dazu gebeten.

Ans. vor sich) Hier sind noch 2000 Thaler; ich will sie schon finden.

Dor. Aber daß ich zu Hause stecken soll, weil ich keine Kleider habe, um auszugehen, das ist eine Thorheit.

Ans. vor sich) O ich werde verdrüsslich! Gehen Sie zu Ihrer Schwiegermutter, sagen Sie ihr, was Sie brauchen; ich habe ihr die Sorge überlassen, sie wird thun was recht ist.

Dor. Mit der Frau Schwiegermutter mag ich von dergleichen Dingen nicht reden. Sie sieht mich nicht mit günstigen Augen an. Ich bitte Sie, geben Sie mir das Geld zu einem Kleide, ich will mir es selbst anschaffen.

Ans.

Ans. Ich habe kein Geld.

Dor. Sie haben keines? Wo sind denn die 20000 Thaler? (Sie redet allzeit gelassen.)

Ans. Ich brauche Ihnen davon keine Rechnung zu geben.

Dor. Sie sollen sie aber meinem Manne geben. Die Mitgift ist sein. Sie sollen sie ihm nicht verthun.

Ans. Und das sagen Sie mit solcher Gelassenheit?

Dor. Um seine Gründe anzuführen braucht man sich nicht das Blut zu erhitzen.

Ans. Nun, so thun Sie mir den Gefallen, gehn Sie fort; denn kenn gleich Ihr Blut nicht hitzig wird, so erhitzt sich meines doch gleich.

Dor. Ich wundere mich über meinen Mann: er 1. verheyrathet, und läßt sich so mißhandeln!

Ans. Um Gottes willen gehn Sie fort!

Sechster Auftritt.

Der Graf Giacinto, die Vorigen.

Giac. Meine Gemahlin hat recht, sie hat recht! Einer jungen Frau begegnet man nicht also.

Ans. vor sich) O meine armen Münzen!

Giac. Nicht einmal ein Kleid!

Ans. Geht zu Eurer Mutter, ich habe ihr 400 Zechinen gegeben.

Giac. Sie, gnädiger Papa, sind das Haupt im Hause.

Ans.

Ans. Ich kann mich nicht um alles bekümmern.

Giac. Die verwünschten Antiquitäten!

Dor. Er sagt, er hätte von 10000 Thaleru nichts mehr.

Giac. Er hätte nichts mehr? Wo sind sie denn hin?

Dor. Für mich ist kein Drepper ausgegeben worden.

Giac. Ich habe nicht einen Kreuzer erhalten.

Dor. Herr Schwieger-Papa, wie geht das zu?

Giac. Gnädiger Papa, ich habe eine Gemahlin; ich bin verbunden für die Zukunft zu sorgen.

Ans. vor sich) Ich kann nicht mehr! ich kann nicht mehr! Ich habe den Kopf so voll, ich kann nicht mehr! (er thut die Medaillen in das Schränkchen, und trägt sie fort.)

Siebenter Austritt.

Der Graf Giacinto, Doralise.

Dor. Nun, was sagen Sie dazu? Er hat uns eine schöne Antwort gegeben.

Giac. Was soll ich sagen? Die Münzen haben ihn bezaubert.

Dor. Wenn er bezaubert ist; so sind Sie doch nicht bezaubert.

Giac. Was rathen Sie mir zu thun?

Dor. Ihre und meine Gründe zu sagen.

Giac.

Giac. Es ist aber doch mein Vater. Ich kann und darf ihm nicht den schuldigen Respect versagen.

Dor. Haben Sie es gehört? Ihre Mutter hat 400 Zechinen zum Ausgeben. Machen Sie doch, daß sie davon auch etwas für mich ausgiebt.

Giac. Es wird schwer halten, ihr etwas aus den Händen zu bringen.

Dor. Will sie nicht in Guten, so nöthigen Sie sie im Bösen.

Giac. Sie ist meine Mutter.

Dor. Und ich bin Ihre Frau.

Giac. Ich wollte sie so gerne in Frieden zusammen sehn.

Dor. Das ist schwer.

Giac. Aber warum?

Dor. Weil sie allzu hochmüthig ist.

Giac. Ueberwinden Sie sie also mit Demuth. Hören Sie, meine liebe Doralise, zwey jänliche Frauenzimmer sind wie zwey offene Thüren, wodurch der Wind ungefüm zieht; man braucht nur eine zuzumachen, damit sich der Wind mäßige.

Dor. Mein Zorn ist ein Wind, der im Hanse keinen Kärm macht.

Giac. Ja, das ist wahr, es ist ein leichter Wind; aber so fein und scharf, daß er Mark und Bein durchdringt.

Dor.

Dor. Sie will alles mit ihrer Wuth darnieder-
schlagen.

Hiac. Und Sie kommen mit Ihrem Phlegma nicht
aus.

Dor. Sie kommt alleine mit ihrem Adel ange-
zogen.

Hiac. Und Sie mit Ihrem Heyrathsquth.

Dor. Mein Heyrathsquth ist wahr.

Hiac. Und ihr Adel ist keine bloße Einbildung.

Dor. Also geben Sie Ihrer Mutter Recht, und
mir Unrecht?

Hiac. Ich gebe Ihnen Recht, wenn Sie es haben.

Dor. Habe ich vielleicht Unrecht, wenn ich ver-
lange anständig gekleidet zu seyn?

Hiac. Nein, aber ich verlange, daß Sie für meine
Mutter ein wenig mehr Respect hätten.

Dor. Wissen Sie wohl, was ich thun werde? Um
ihr meinen Respect zu bezeugen, um Sie nicht
zu beunruhigen, werde ich gehn, und bey meinem
Vater bleiben.

Hiac. Sehen Sie? Schon wieder der leichte, leichte
aber feine und scharfe Wind. Mit aller Gelass-
enheit würden Sie die schlimmste Sache von der
Welt thun.

Dor. Thäte ich denn so übel daran, wenn ich wie-
der zu meinem Vater gienge?

Hiac. Sie würden sehr übel thun, Ihren Mann
zu verlassen!

Dor.

Dor. Sie können mitkommen.

Hiac. Und ich würde es schlimmer machen, wenn ich aus meinem Hause jöge.

Dor. Also wollen wir hier bleiben, und noch fern-
ner so fortgehen?

Hiac. Sie sind ja noch nicht lange hier im Hause.

Dor. Man erkennet aus dem guten Morgen schon,
wie es um den guten Abend seyn wird.

Hiac. Meine Mutter wird Sie lieb gewinnen.

Dor. Das glaube ich nicht.

Hiac. Machen Sie nur, daß sie Ihnen wohl will.

Dor. Das ist bey diesem Thiere unmöglich.

Hiac. Meine Mutter ein Thier?

Dor. Ja ein Thier. Sie ist ein Thier.

Hiac. Und das sagen Sie so gelassen?

Dor. Ich mag mir das Flut nicht erheben.

Hiac. Brauchen Sie doch Ueberlegung, meine liebe
Doraliße!

Dor. Ich habe ihrer mehr als zu viel.

Hiac. Nun, wenn Sie mich lieb haben, so führen
Sie sich mit Klugheit auf.

Dor. Machen Sie nur, daß ich bekomme, was
mir gehöret, so werde ich recht geduldig seyn.

Hiac. Das Verdienst der Tugend besteht im Leiden.

Dor. Ja, ich werde leiden. Aber ich will ein
Kleid.

Hiac. Sie sollen es haben, Sie sollen es haben.

B

Dor.

Dor. Ich will es. Und wenn ich glaubte, daß es mir den Kopf kostete. Ich habe mirs einmal vorgenommen; ich will es.

Hiac. Ich sage Ihnen, Sie sollen es haben.

Dor. Und geschwind will ich es, geschwind.

Hiac. Ich gehe gleich zum Kaufmann. (vor sich)

Ich muß sie schon auf irgend eine Art beruhigen.

Dor. Sagen Sie mir doch, was für ein Kleid sind Sie denn wilens mir machen zu lassen?

Hiac. Ich werde Ihnen ein gutes Kleid machen lassen.

Dor. Ich glaube doch, daß Gold oder Silber darauf jenn wird?

Hiac. Wenn es aber bloß von Seide wäre, würde sich das nicht schicken?

Dor. Mir dünkt, daß 20000 Thaler Mitgift schon ein Kleid mit etwas Golde verdicaten.

Hiac. Gut, Sie sollen Gold haben.

Dor. Schicken Sie mir doch das Kammermädchen her, ich will mir eine Haube bey ihr bestellen.

Hiac. Hören Sie, auch mit Colombinen müssen Sie gelassen umgehen. Sie ist schon lange Kammermädchen im Hause. Meine Mutter will ihr wohl, und sie kann ein gutes Wort einlegen.

Dor. Was! soll ich auch gegen das Kammermädchen unterwürfig seyn? Schicken Sie mir sie nur, schicken Sie sie; ich brauche sie.

Hiac.

Siac. Ich werde sie gleich schicken. (vor sich) Ich siehe vortreflich. Eine cholerische Mutter; eine eigenhinnige Frau, wozu niedrige Winde! Wollte der Himmel, daß sie das Haus nur nicht Schiffbruch leiden lassen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Doralise, hernach Colombine.

Dor. O was das anlangt, deshalb will ich mich noch nicht unterdrücken lassen. Meine Gründe werde ich ganz gewiß sagen. Mein Mann wundert sich, daß ich meine Gedanken sage, ohne mich zu ärgern: ich glaube aber, so ist's am besten gethan. Wer sich närrisch erzürnet, schadet seiner Gesundheit, und wird seinen Feinden zum Gelächter.

Colomb. Der junge Herr Graf hat mir gesagt, daß mich die Herrschaft verlangte; aber ich sehe sie nicht. Ist sie vielleicht fortgegangen?

Dor. Ich bin die Herrschaft, die dich verlangt.

Colomb. O verzeihen Sie! meine Herrschaft ist die gnädige Frau Gräfin.

Dor. Ich bin also in diesem Hause keine Herrschaft?

Colomb. Ich diene bey der gnädigen Frau Gräfin.

Dor. Du sollst mir auf morgen eine Haube machen.

B:

Colomb.

Colomb. In der That, ich kann Ihnen nicht dienen.

Dor. Warum?

Col. Ich habe für die Herrschaft zu thun.

Dor. Ich bin auch Herrschaft, und will bedient seyn, oder ich werde dich fortjagen lassen.

Col. Es sind schon zehn Jahr, daß ich hier im Hause diene.

Dor. Und was willst du damit sagen?

Col. Ich will sagen, daß es Ihnen vielleicht nicht gelingen wird, mich fortzubringen.

Dor. Unheißliche! Bauerinmagd!

Dor. Ich, eine Bauerinmagd! Madam, Sie kennen mich gewiß noch nicht.

Dor. Ey, wer sind denn Ewr. Gnaden? Sagen Sie mir es doch, damit ich meine Schuldigkeit nicht vergesse.

Col. Mein Vater verkaufte Land und Steckendeln auf der Gasse. Wir sind alle Kaufleute.

Dor. Wir sind alle Kaufleute! Ist denn kein Unterschied zwischen einem, der hausiren acht, und zwischen einem Kauf- und Handelsheirn?

Col. Der Unterschied liegt in etwas mehr Gelde.

Dor. Weißt du wohl, Colombine! daß du recht artig unverschämte bist?

Col. Was, Madam, ich unverschämte? Ich, die ich schon zehn Jahr hier im Hause bin? Die ich mehr Herrschaft habe, als die Herrschaft selbst.

Dor.

Dor. Du, ja, du. Und wenn du mir nicht Respekt erzeigen wirst, so sollst du sehen, was ich thun werde.

Col. Und was wollen Sie denn thun?

Dor. Ich werde dir eine Maulschelle geben. (Sie giebt sie ihr, und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Colombine alleine.

Mir eine Maulschelle? Sie giebt sie mir, und sagt doch, ich werde dir sie geben? — So mit kaltem Blute, ohne sich zu ereifern — Das hätte ich nimmermehr vermuthet. Aber, zum Henker, ich werde mich rächen! Meine Frau soll es erfahren. Ihr gehört es, mich zu rächen. Ich bin schon zehn Jahr in ihrem Hause. Sie kann ohne mich nicht bleiben, und wird mich durchaus nicht verlieren wollen. Verflucht! eine Maulschelle! Wenn mir die Herrschaft, die von Adel ist, eine gegeben hätte, so würde ichs leiden; aber von einer, die eben so gut wie ich eine Kaufmannstochter ist, kann ichs nicht leiden. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Gräfin Isabelle, hernach Graf Giacinto.

Isab. Diese Frau Schwiegertochter ist ein silles Wasser, das sich nach und nach ausbreitet; und

wo ich nicht bey Zeiten vorbeuge, so wird sie uns alle mit einander erschäufen. Ich habe gemerkt, daß sie sich gern an alle macht, die in diesem Hause aus- und eingehen; und es scheint mir, daß sie Credit findet. Es geichet zwar nicht darum, daß sie schön wäre: aber die Jugend, die Neuigkeit, die Meinung, daß sie reich sey, können doch wohl Leute auf ihre Seite bringen. In meinem Hause will ich mich nicht unterdrücken lassen. Ich bin noch nicht in dem Alter, daß ich die Waffen in den Tempel hänge.

Hiac. Ich mache Ihnen meinen Empfehl, gnädige Mama.

Hab. Guten Tag!

Hiac. Was fehlt Ihnen, gnädige Frau? Sie scheinen mir verdrüßlich zu seyn.

Hab. Armer Sohn! Du bist aufgezopfert.

Hiac. Ich, aufgezopfert? Wie so?

Hab. Dein Vater, dein eigner Vater hat dich ins Unglück gestürzt.

Hiac. Mein Vater? was hat er mir gethan?

Hab. Er hat dir eine Frau gegeben, die deiner nicht würdig ist.

Hiac. Was meine Frau betrifft, so bin ich ungemeyn zufrieden mit ihr. Ich liebe sie zärtlich, und danke dem Himmel, daß ich sie erhalten habe.

Hab. Und dein Adel?

Hiac.

Hiac. Unser Adel war ohne Doralisens Hentraths-
gut in Gefahr.

Isab. Man hätte eine reiche finden können, die
von Adel gewesen wäre.

Hiac. Das war schwer bey der Unordnung, dar-
inn sich unser Haus befand.

Isab. Mit dergleichen Gedanken komme mir nicht
mehr.

Hiac. Gnädige Frau, ich komme wegen einer drin-
genden Sache zu Ihnen.

Isab. Was wird das seyn?

Hiac. Mir deucht, es sey billig, daß man einer
Frau, die 20000 Thaler ins Haus gebracht hat,
ein Kleid schaffe.

Isab. Für den Ort, wo sie hinkömmt, ist sie mehr
als zu gut gekleidet.

Hiac. Wenn sie kein gutes Kleid hat, so kann ich sie
in keine Gesellschaft führen.

Isab. Was, du willst sie in Gesellschaft führen?
Du würdest unserer Familie eine trefliche Ehre
machen! Wenn sie beschimpft wird, soll unser
Haus ins Mittel treten.

Hiac. Also soll sie beständig zu Hause bleiben?

Isab. Ja, mein Herr, ja, mein Herr! beständig
zu Hause, eingezogen, ohne sich von irgend je-
mand sehen zu lassen.

Hiac. Allein, alle wissen es, daß Doralise meine
Frau ist; die Freunde werden kommen, und sie

besuchen. Einige Damen haben mir es schon wissen lassen.

Isab. Wer hier ins Haus kommen will, der kann sich bey mir melden lassen. Ich bin hier Frau; und wer sich untersteht, ohne meine Erlaubniß hieher zu kommen, der wird die Thüre verschlossen finden.

Hiac. Nun, es soll alles geschehen, was Sie wollen. Aber man muß auch die Arme zufrieden stellen. Man muß ihr ein Kleid schaffen.

Isab. Ihretwegen zwar nicht, aber deinetwegen, weil ich dir wohl will, will ich es thun. Von was willst du denn das Kleid haben? Von Berrecan oder von Camlet?

Hiac. Der Teufel! Scheint Ihnen das ein Zeug für eine Dame?

Isab. Sie ist keine Dame von Geburt.

Hiac. Sie ist meine Frau.

Isab. Nun wohl, von was willst du es denn gemacht haben?

Hiac. Von modischen Stoffe, mit Golde oder mit Silber.

Isab. Bist du närrisch? Man schmeißt das Geld nicht auf so eine Art weg.

Hiac. Aber mir deucht doch endlich, daß ich es verlangen kann.

Isab. Was soll dies Verlangen bedeuten? Dies Wort hast du deiner Mutter noch nicht gesagt. Das

Das sind die Früchte von den schönen Lehren deiner Frau. Die Nasenweise! die Nasenweise!

Hiac. Aber was soll denn die arme Frau im Hause machen?

Isab. Essen, trinken, arbeiten, und die Kinder aufzuziehen, wenn sie welche haben wird.

Hiac. So kann sie es nicht ausdauern.

Isab. Entweder so, oder schlummer.

Hiac. Gnädige Mama! ein wenig mehr Güte!

Isab. Herr Sohn! ein wenig mehr Widerstand!

Hiac. Schaffen Sie ihr das Kleid, wenn Sie mich lieb haben.

Isab. Nimm, hier sind sechs Zechinen, laß ihr eines machen.

Hiac. Sechs Zechinen? Schaffen Sie dafür Ihrer Magd eines. (geht ab.)

Filster Auftritt.

Die Gräfin Isabella, hernach der Doctor.

Isab. Er ist ein ertödteter Phantast geworden! Hieran ist bloß die unverehelichte Doralife Schuld.

Der D. Mit Erlaubniß! darf ich kommen?

Isab. Kommen Sie, Doctor, kommen Sie!

Der D. Gehorsamster Diener, gnädige Frau Gräfin!

Isab. Es ist schon einige Zeit her, daß Sie sich nicht haben sehen lassen.

B 5

Der

Der D. Ich habe dieser Tage immer viel zu thun gehabt.

Isab. Ey, die alten Freundschaften erkalten nach und nach.

Der D. O! gnädige Frau, verzeihen Sie mir. Sie können das nicht sagen. Von dem ersten Tage an, da Sie mich mit Dero Gewogenheit beehrt haben, können Sie nicht sagen, daß ich unterlassen hätte, Ihnen in allem, wo ich nur gekonnt, zu dienen.

Isab. Geben Sie mir doch den Stuhl.

Der D. Gleich, zu Befehl. (er bringt ihn.)

Isab. Haben Sie Taback? (sie setzt sich.)

Der D. Ich muß sagen, ich habe die Tabattiere vergessen.

Isab. Sehen Sie doch in jene Cassette, es wird eine Tabattiere darinnen seyn, bringen Sie sie her.

Der D. Ja, gnädige Frau. (er holt ihr die Dose.)

Isab. vor sich.) Der Doctor gefällt mir, weil er seine Schuldigkeit weiß. Er macht es nicht wie die, welche, wenn sie ein wenig Vertraulichkeit merken, sich zu viel herausnehmen.

Der D. Hier ist sie. (er reicht ihr die Dose.)

Isab. Kosten Sie doch diesen Taback. (sie reicht ihm Taback.)

Der D. Gut, in Wahrheit!

Isab. Nehmen Sie, ich schenke Ihnen denselben.

Der

Der D. Auch die Dose?

Isab. Ja, auch die Dose.

Der D. O! ich bin Ihnen höchst verbunden.

Isab. Sie sollen heut Mittags mit mir speisen.

Der D. Sie erzeigen mir adjuvirel Ehre. Es ist mir angenehm, so werde ich Madam Doralise sehen, die ich noch niemals gesehen habe.

Isab. Doralise speiset nicht an meiner Tafel.

Der D. Nicht? Warum?

Isab. Ich würdige sie nicht so viel, mit ihr zu speisen.

Der D. Sie ist aber doch die Frau Ihres Sohnes.

Isab. Hat er sie genommen, so mag er sich auch mit ihr abgeben.

Der D. Es ist wahr, sie ist nicht von Adel; aber sie hat ein schönes Heyrathsgut eingebracht.

Isab. O! auch Sie machen mir den Kopf mit dem Heyrathsgute warm!

Der D. Werden Sie nicht böse, ich sage nichts mehr.

Isab. Was hat sie denn eingebracht? Was hat sie denn eingebracht?

Der D. O! was sie eingebracht hat? Ein Paar alte Lumpen.

Isab. Sie war nicht werth in dies Haus zu kommen.

Der D. Sie sagen ganz recht, sie war es nicht werth.

Ich habe mich ganz gerundert, als ich hörte, daß man so eine Heyrath schloß.

Isab.

Isab. Die Schamröthe steigt mir ins Gesicht.

Der D. Ich bedaure Sie. Aber Sie hätten es niemals zugeben sollen.

Isab. Sie haben mir es ja aber selbst zu thun gerathen.

Der D. Ich? ich besinne mich nicht darauf.

Isab. Sie haben zu mir gesagt, daß unser Haus in Unerdnung gerathen wäre, und daß man auf Gegenmittel denken müsse.

Der D. Es könnte seyn, daß ich es gesagt hätte.

Isab. Sie haben mir gewiesen, daß es Doralsens 20000 Thaler wieder auf guten Fuß setzen würden.

Der D. Ich werde es gesagt haben. Und in der That, der Herr Graf hat alle seine Güter wieder herausbekommen, und ich habe selbst das Instrument der Wiedereinklösung gemacht.

Isab. Die Einkünfte sind also frey?

Der D. Völlig frey.

Isab. Wir werden also nicht mehr täglich Noth leiden. Wir werden unsern Freunden nicht mehr beizuhelfen fallen dürfen. Auch Sie, mein lieber Docter, haben mir vielmal ausgeholfen. Das werde ich nicht vergessen.

Der D. Davon wollen wir nicht reden. Besuchen Sie mir nur, worinnen ich kann.

Zwölfe

Zwölfter Auftritt.

Colombine, die Vorigen.

Colomb. traurig, gleichsam weinend) Gnädige Frau, der Herr Ritter von Busch ist da!

Isab. (zum Doctor) Gehn Sie, gehn Sie, der Herr Ritter kommt.

Der D. Verzeihen Sie, haben Sie nicht gesagt, ich sollte bleiben? —

Isab. Wer hat Ihnen diese Lebensart gelehrt? Wenn ich sage, Sie sollen gehen: so gehen Sie.

Der D. Geduld. Ich werde gehn. Ich bin Dero Diener. (Will gehen.)

Isab. Hören Sie doch! Zum Mittagessen erwarte ich Sie.

Der D. Aber, wenn Sie so bald in Zorn gerathen! —

Isab. Kein Geschwätz! Gehn Sie, und kommen Sie zu Tische.

Der D. vor sich) Ich gehe doch schon so viele Jahre im Hause aus und ein, und habe noch nicht ihr Temperament kennen lernen. (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Gräfin Isabella, und Colombine.

Isab. Der Herr Ritter ist es?

Col. traurig, wie oben) Ja, gnädige Frau.

Isab. Ist niemand bey Doralijen gewesen?

Col.

Col. Nein, gnädige Frau. (wie ehm.)

Isab. Was-hast du, was weinst du?

Col. Madam Doralise hat mir eine Ohrfeige gegeben.

Isab. Was sagst du? Sie hat dir eine Ohrfeige gegeben? Meinem Kammermädchen eine Ohrfeige? Warum? Erzähle doch, wie genau das zu?

Col. Sie wollte behaupten sie wäre Frau im Hause; Ihre Gnaden gölten nichts mehr; Sie wären alt. Ich ereiferte mich, meine Herrschaft zu vertheidigen, und sie hat mir eine Ohrfeige gegeben. (weint.)

Isab. Ach Unwürdige, Leichtfertige, Gortige! Das soll sie mir bezahlen, das soll sie mir bezahlen! Das Wetter, das soll sie mir bezahlen!

Vierzehnter Auftritt.

Der Ritter, die Vorigen.

Der Rit. Erlauben es die gnädige Gräfin?

Isab. Ritter, Sie kommen eben gelegen. Ich bedarf Ihrer.

Der R. Befehlen Sie, gnädige Frau. Gebieten Sie über mich!

Isab. Wenn Sie wirklich mein Freund sind: so ist es jetzt Zeit, es zu zeigen.

Der R. Ich werde alles thun Ihnen zu gehorchen.

Isab. Doralise, die zu meinem Unglücke die Frau meines Sohnes ist, hat mich heftig beleidigt.

Ich

Ich verlange Genugthuung, und ich will sie. Sage ich es meinem Manne, das ist ein Narr, der sich nur um die Rüngen bekümmert. Sage ich es meinem Sohne, der ist in seine Frau verliebt, und kümmert sich nicht um mich. Sie aber sind ein Cavalier, Sie sind mein größter Vertrauter, Ihnen gehört es, mein Recht zu behaupten.

Der X. Worin besteht denn die Beleidigung?

Col. Sie hat mir eine Ohrfeige gegeben.

Der X. Ist weiter kein Schade?

Isab. Deucht Ihnen das so geringe, meinem Kammermädgen eine Ohrfeige zu geben?

Col. Ich diene schon zehn Jahr hier im Hause.

Der X. Dies scheint mir noch kein Beweggrund zu seyn, ein so großes Feuer anzujünden.

Isab. Man muß aber auch wissen, warum sie es gethan hat.

Col. O, das ist eben der Punkt!

Der X. Nun, warum hat sie es gethan?

Isab. Ich bitte, wenn ich nur dran denke. Ich kann es nicht sagen. Colombine, sage du es.

Col. Sie sagte, meine Herrschaft hätte nichts mehr zu befehlen.

Isab. Was deucht Ihnen? (zum Ritter)

Col. Sie sagte, sie wäre alt —

Isab. Still, Lügnerin! so hat sie nicht gesagt.

Sie verlangt zu befehlen. Sie verlangt mir vorgezogen zu werden: und weil mein Kammermädchen auf meiner Seite ist, so giebt sie ihr eine Ohrfeige.

Der K. Frau Gräfin, wir wollen nicht erst so viel Lärm machen.

Isab. Wie? soll ich eine Beleidigung von der Art verzeihen? Und Sie rathen mir dazu? Gehen Sie, gehen Sie; Sie sind ein schlechter Cavalier! Und wenn Sie die Sache nicht auf sich nehmen wollen; so werde ich schon jemand finden, der mehr Geist, mehr Gefälligkeit haben wird, als Sie.

Der K. vor sich Ich muß ihr schon beypflichten. (laut) Meine liebe Gräfin, werden Sie nicht zornig! Ich habe so gesagt, um Sie ein wenig zu beruhigen: Aber sonst ist die Beleidigung ungemein hart, und verlangt Gnugthuung.

Isab. Meinem Kammermädchen eine Ohrfeige zu geben!

Der K. Das ist eine unaussprechliche Verwegenheit!

Isab. Zu sagen: daß ich nicht mehr befehle!

Der K. Das ist eine Leichtfertigkeit! Und hernach zu sagen, Sie wären alt!

Isab. Das, versichre ich Ihnen, hat sie nicht gesprochen. Sie konnte es nicht sagen, und hat es auch nicht gesagt.

Col.

Col. Der meiner Ehre, sie hat es gesagt.

Isab. Geh fort!

Col. Und sie hat noch mehr gesagt: daß Sie nunmehr nur hinterm Herde möchten sitzen bleiben.

Isab. Geh fort, du bist eine Lügnerin!

Col. Wenn es nicht wahr ist; so will ich die Nase verlieren.

Isab. Geh fort, oder ich schlage dich.

Col. Ich will zerplagen, wo sie es nicht gesagt hat. (geht ab.)

Zunfzehnter Auftritt.

Die Gräfin Isabella, und der Ritter.

Isab. Glauben Sie es nicht, Colombine lügt.

Der R. Also wird es auch nicht einmal wegen der Ohrfeige wahr seyn?

Isab. O! die Ohrfeige hat sie ihr gewiß gegeben.

Der R. Wissen Sie es gewiß?

Isab. Ich weiß es gewiß. Und nun ist es nothwendig, darauf zu denken, wie ich meine Gnugthuung bekomme.

Der R. Ich werde drauf denken. Ich werde diesen Artikel untersuchen, und sehen, was man für eine Ausgleichung finden kann, damit Sie zufrieden gestellt werden.

Isab. Denken Sie daran, daß ich eine Dame von Stande bin, und jene nicht.

E

Der

Der K. Sehr wohl.

Isab. Daß ich die Frau vom Hause bin.

Der K. Sie sagen ganz recht. Und daß Ihnen in Ansehung des Alters mehr Respekt zukommt.

Isab. Wie gehöret das Alter hieher? Ueber dieses Capittel verlange ich kein Vorrecht.

Der K. Ich will sagen — —

Isab. Sie haben mich verstanden. Sagen Sie es dem Grafen meinem Gemahle; sagen Sie es dem jungen Grafen meinem Sohne, daß ich Gungthuung haben will. Ritter, ich erwarte Sie mit der Antwort. (Geht ab.)

Sechzehnter Austritt.

Ein kleiner Saal in Graf Anselmo Wohnung. Brighella, und Arlekin als ein Armenianer gekleidet, mit einem falschen Barte.

Brigh. Wie ich dir sage; mein Herr ist ganz narisch auf die Alterthümer. Er nimmt alles an, er glaubt alles, er wirft sein Geld für dergleichen lächerliche Dinge weg, für Dinge, die nichts werth sind.

Arlekin. Was daß du aber im Sinne? Warum ziehst du mich als einen Antiquitätenkrämer an?

Brigh. Ich habe dich deswegen so angezogen, und du diesen Bart anlegen lassen, um dich zu neuen Herrn zu bringen, damit er meyne, du seyst ein Antiquarius, und alle die Kappereyen kaufe,

Der

2 die ich dir gegeben habe. Das Geld theilen wir sodann zur Hälfte.

Artek. Aber wenn mich der Herr Graf entdeckt, und mir Prügel statt Geld giebt, wollen wir die auch halb theilen?

Brigh. Er hat dich niemals gesehen. Er kennt dich nicht. Und überdies siehst du dem Varte und den Kleidern nach aus wie ein Armenianer aus Armenienland.

Artek. Aber wenn ich nun nicht Armenisch reden kann?

Brigh. Brauchts denn so viel, um sich als einen Armenianer zu stellen? Er versteht diese Sprache eben so wenig. Du darfst nur die Worte in ira und ara endigen: so glaubt er, du bist ein italienischer Armenianer.

Artek. Wollira, sehira, kaufara. Sage ich so recht?

Brigh. Recht wohl! Erwinnere dich nur der Namen, die ich dir gesagt habe, um die Naritäten zu verkaufen. Es wird gut gehen.

Artek. Du hast deinen Herrn doch sehr lieb!

Brigh. Ich will dir sagen: ich habe mir Mühe gegeben, ihm die Augen zu eröffnen, und ihn aus dem Irrthume zu bringen; aber er will nicht. Er wirft sein Geld bald dem bald jenem an den Hals. Wenn nun alles verbrennen soll, so will ich mich auch dabei wärmen.

E 2

Artek.

Arelk. Recht gut. Es kommt nur darauf an, daß ich mich auf alles besinne.

Brigh. Sieh dich vor, fehle nicht — O! da ist er, er kommt.

Siebzehnter Austritt.

Grav Anselmo, die Vorigen.

Brigh. Gnädiger Herr, der Armentaner mit den Antiquitäten ist da.

Ans. O das ist schön! Hat er gute Sachen?

Brigh. Schöne Sachen! erstaunenswürdige Sachen!

Ans. (zum Arelk.) Guten Tag, mein Freund!

Arelk. Grüße für werthara Herr. (heimlich zu Brighella) Sage ich so recht?

Brigh. heimlich) Gut!

Ans. Was habt ihr mir denn Schönes zu zeigen?

Arelk. zeigt eine eiserne Dellampe, wie man sie in Küchen braucht.) Das islara — (heimlich zu Brighella) Was islara?

Brigh. heimlich zum Arelk.) Lampas eterna.

Arelk. Islara Lampa lanterna, gefunden in Palas mude in Eegypfen, in Grabe Bartholomai.

Ans. Was Teufel sagt er! Ich verstehe ihn nicht.

Brigh. Warten Sie. Ich verstehe ein klein wenig armenianisch. (thut als ob er armenianisch redete.) Aracapi, Nicosecopi, ramarcara.

Arelk.

Arelk. La racaraca, taratapata, baraca, eurocn, caraca.

Brigh. Sehn Sie? Ich habe alles verstanden. Er sagt, es sey eine ewige Lampe, die in den Egyptischen Pyramiden, im Grabe des Ptolomäus gefunden worden.

Arelk. Islara, islara!

Ans. Ich verstehe es, ich verstehe es. (vor sich) O welche Seltenheit! wenn ich sie erhalten kann, so soll sie mir nicht aus den Händen gehn. Wie viel wolt ihr dafür?

Arelk. Zwanzig Zechina.

Ans. O das ist zuviel! Wenn ihr sie mir vor zehn lassen wollet, so würde ich sie noch wohl nehmen.

Arelk. Kannira nicht, kannira nicht.

Ans. Kurz — Es ist aber keine große Xarität! (vor sich) O! ich will sie durchaus haben.

Brigh. Wollen Sie, daß ich den Handel schließe?

Ans. Ja, siehe, ob er sie nicht für zwölfse läßt. (er macht ein Zeichen mit den Händen, daß er ihm zwölf Zechinen geben will.)

Brigh. Lamaca, wolenik, calaba.

Arelk. Salamin Salumon, Salama.

Brigh. Eurick, Moradas, kiribara.

Arelk. Sarick, micon, kiribio.

Ans. (vor sich) Welche wunderliche Sprache! Und Brighella versteht sie!

Brigh. Gnadiger Herr, es ist behandelt.

Ans. So, wie hoch?

Brigh. Vierzehn Zechinen.

Ans. Das ist nicht schlimm. Ich bin zufrieden.
Mein Freund, vierzehn Zechinen?

Art. Istara, istara.

Ans. Ja istara, istara. Hier ist euer Geld. (er
gibt es ihm.)

Art. Dankara, dankara.

Ans. Und habt ihr andre — andre — rara, so
bringtara.

Art. Ja, ich will bringara, kommara, narre-
machara.

Ans. Narremachara? was soll das heißen?

Brigh. Es heißt einen den Vorzug vor andern
geben.

Ans. zu Art.) Recht gut. Wo du mich narre-
machara, so werde ich dich auch narremachara.

Art. Ich dich narremachara, du mich nicht nar-
remachara.

Ans. Ja, ich versprechara.

Brigh. Gehara, gehara.

Art. Lebwohlera Herrra. (vor sich) Wo möglich
werde ich den Brighella betrügera. (geht ab.)

Brigh. Wartara, wartara! (will ihm folgen.)

Ans. zu Brigh.) Höre!

Brigh. Lassen Sie mich ihn begleiten. (will gehn.)

Ans. Aber, so höre doch! (will ihn aufhalten.)

Brigh.

Brigh. Ich werde gleich kommen. Es könnte seyn, daß er noch etwas hätte. (vor sich) Verflucht, meine sieben Zehnen! (er läuft fort.)

Achtzehnter Auftritt.

Graf. Anselmo, hernach Pantalon.

Ans. Welch ein großes Glück hab ich gehabt! Diese Art Alterthümer findet man nicht so leichtlich. Brighella ist ungemein geschickt Antiquitätenhändler zu finden. So eine ewige Lampe habe ich mir immer gewünscht, und nun erhalte ich eine so rare! Aus Egypten! des Ptolomäus seine! Ich will sie in Gold setzen lassen, wie eine Krone.

Pant. Mit Erlaubniß, darf ich kommen?

Ans. Das ist Herr Pantalon! Kommen Sie, kommen Sie!

Pant. Unterthäniger Diener, Herr Graf!

Ans. Guten Tag, mein lieber Freund! Sie sind ein Kaufmann; ein Mann, der die Welt gesehen hat, und sich auf seltene Dinge versteht. Schicken Sie mir einmal diese treffliche Antiquität!

Pant. Sie mögen mich für einen wackern Kaufmann halten, daß ich ihnen eine Dellampe tariren soll.

Ans. Armer Herr Pantalon! Sie wissen nichts! Das ist die ewige Lampe aus dem Grabe des Ptolomäus.

Pant. lacht.)

Ans. Ja, des Ptolomäus, die man in einer ägyptischen Pyramide gefunden hat.

Pant. lacht.)

Ans. Sie lachen, weil Sie nichts davon verstehen.

Pant. Recht gut, ich bin ein Unwissender; Sie sind ein Kunstverständiger. Ich will mich darüber nicht erst lange streiten. Ich sage Ihnen aber, daß die ganze Stadt sich wundert, daß ein Cavalier von Ihrem Stande in dergleichen Possenwerke seine Zeit verliert, und sein Geld aufopfert.

Ans. Der Neid redet aus diesen Mißgünstigen; und eben die, welche mich öffentlich verdammen, geben mir in geheim Beifall.

Pant. Es ist wohl niemand, der auf Ihre Gallerie neidisch wäre, die überhaupt aus Lappereien besteht. Es ist wohl niemand, der einen Dreyer verwettet, daß Sie sich nicht noch einmal ins Unglück stürzen werden; aber ich, der ich meine Tochter hier im Hause habe, der ich Ihnen mein Blut gegeben habe, kann nichts geringers thun, als mit Jammer die Spättereyen zu hören, die man über Ihre üble Ausführung macht.

Ans. Jedermann in dieser Welt hat irgend ein Vergnügen. Dieser spielt, jener geht ins Wirthshaus; ich habe mein Vergnügen an den Alterthümern.

Pant.

Pant. Mir ist nur wegen meiner Tochter leid.
Sie geben ihr, denke ich, nicht das geringste.

Ans. Ihr Tochter sieht gut, es fehlt ihr an nichts.

Pant. Es fehlt ihr an nichts? Sie hat aber nicht
einmal ein Stück Kleidung, um auszugehen.

Ans. Hören Sie, mein Freund! ich mag mich mit
dergleichen Dingen nicht bewegen.

Pant. Aber man muß doch dieser Sache durchaus
abhelfen.

Ans. Gehn Sie zu meiner Frau, sprechen Sie mit
ihr, verabreden Sie mit ihr: machen Sie nur
mir den Kopf nicht warm.

Pant. Und wenn Sie sich nicht ins Mittel schla-
gen, so werde ich es thun.

Ans. Lassen Sie mich in Ruhe, ich muß auf meine
Münzen, an mein Museum, an mein Museum
gedenken.

Pant. Meine Tochter ist die Tochter eines ehelichen
Mannes; sie kann mit jedermann gleich gehen,
wer es auch ist.

Ans. Ich weiß nicht was Sie sagen. Ich weiß nur,
daß diese ewigs Lampe ein Kleidod ist. Herr
Pantalon, ich empfehle mich Ihnen. (geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Pantalon, hernach Doralife.

Pant. Hört er mich auf diese Art an? Zu
rechter Zeit wollen wir uns sprechen. Aber,

meine Tochter kommt. Ich muß mich mit Klugheit anführen.

Dor. Liebster Herr Vater! Sie kommen sehr wenig mich zu besuchen.

Pant. Liebe Tochter! Ihr müßt wissen, daß ich meine Verrichtungen habe. Und dann komme ich nicht so öfters, damit ich nicht Klatschereien hören darf.

Dor. Was ich Ihnen in dem Billet geschrieben habe, ist nur allzuwahr.

Pant. O frechlich! Ihr Bravenzimmer sagt allezeit die Wahrheit.

Dor. Seitdem ich hier im Hause bin, habe ich keine vergnügte Stunde gehabt.

Pant. Wie begegnet Euch euer Mann?

Dor. Ueber ihn kann ich mich nicht beklagen. Er ist gut, er hat mich lieb, und macht mir niemals Verdruß.

Pant. Was wollt Ihr mehr? Ist euch das nicht genug?

Dor. Meine Schwiegermutter kann mich nicht vor ihren Augen sehen.

Pant. Versucht es mit Guten: sucht ihr an die Hand zu gehen; verfleht Euch in etwas: thut als ob Ihr nichts wüßet: thut als wenn Ihr nichts höret. Mit der Zeit wird auch sie Euch lieb gewinnen.

Dor.

Dor. Hier im Hause bekliden sich alle, machen alle Aufwand, erfreuen sich alle: nur ich nicht.

Pant. Habt nur Geduld! Es wird der Tag kommen, da auch Ihr euch so wohl befinden werdet. Ihr seht noch neu im Hause, und habt noch nichts zu befehlen.

Dor. Sogar das Kammermädchen begegnet mir übel, und will mir nicht gehorchen.

Pant. Sie ist eine alte Hausbediente, und glaubt mehr Herrschaft zu haben, als Ihr.

Dor. Ich habe ihr aber eine Ohrfeige gegeben.

Pant. Ihr habt ihr eine Ohrfeige gegeben?

Dor. Und wenn ich sie ihr nun gegeben habe! Es ist recht gut.

Pant. Und das erzählt Ihr mir? Und Ihr sagt mir das mit solcher Frechheit? Binnen vier Tagen, die Ihr im Hause seht, sagt Ihr schon so geschwind an, die Hand zu gebrauchen, und verlangt doch, daß man Euch lieb habe, daß man Euch gut beegne, daß man Euch Kleider schaffe, daß man Euch ernern Willen mache? Ich würde mich über Euer Thun und Lassen. Wenn ich die Sache gewußt hätte, ich würde Euch nicht erst besucht haben. Wenn Ihr es so macht; so werde ich Euch lange Zeit nicht mehr ansehen. Wenn der Dunst des Adels, den Ihr hier, im Hause erlangt habt, Euch in den Kopf steigt; so über-

überlegt nur ein wenig besser, wer Ihr seyd, wer Ihr gewesen seyd, und wer Ihr wäret, wenn ich Euch nicht lieb gehabt hätte. Ihr seyd die Frau eines Grafen, Ihr seyd Gräfin geworden; aber der Titel ist nicht genug, um Euch Hochachtung zu verschaffen, wenn Ihr euch nicht auch die Liebe der Leute durch Sanftmuth und Demuth verschaffet. Ihr seyd ein armes Mädchen gewesen, weil ich, als Ihr geboren wurdet, nicht das Vermögen hatte, das ich igo besitze, und es mit Zeit und Fleiß mehr für Euch als für mich vermehret habe. Bedenket, daß Ihr noch eine Armselige seyn könntet, wenn euer Vater nicht gethan hätte, was er für Euch gethan hat. Danket dem Himmel für das Gute, das er Euch erzeiget. Erweist Euern Obern Hochachtung, seyd demüthig, seyd geduldig, seyd gut: alsdann werdet Ihr adelich, reich und hochgeachtet werden.

Dor. Herr Vater, ich danke Ihnen für den liebreichen Verweis, den Sie mir geben.

Pant. Eure gnädige Frau wird im äußersten Zorn seyn, und das mit Recht.

Dor. Ich weiß noch nicht, ob sie es erfahren hat.

Pant. Sehet zu, daß sie es nicht erfährt. Und wenn sie es noch erfähre, so erinnert Euch, eure Schuldigkeit zu thun.

Dor. Was ist das für eine Schuldigkeit?

Pant. Seht zur gnädigen Frau, und bittet es ihr ab.

Dor.

Dor. Es ihr abzubitten, scheint mir doch nicht etwas für meines gleichen zu seyn.

Pant. Es scheint Euch nicht etwas für Euers gleichen zu seyn? Was seyd Ihr denn? Wer seyd Ihr denn? Seyd Ihr etwa eine Prinzessin? Armes Ding! geht, geht, Eures gleichen ist nicht geistend.

Dor. Werden Sie nicht böse. Ich will es ihr abbitten. Aber ich will durchaus, daß mir das Kleid geschafft wird.

Pant. Jetzt nach dem dummen Streiche, den Ihr gemacht habt, ist es nicht Zeit, es zu verlangen.

Dor. Also soll ich ohne Kleid bleiben? Also soll ich irgendwo hin gehen? Verwünscht sey die Stunde, da ich in dieses Haus kommen bin!

Pant. Seht doch, Vatter! seht doch! gleich verwichen.

Dor. Aber, wenn man mir nun ärger als einer Wagd bezogenet?

Pant. Nun, kommt her, für diesmal will ich dieser Unordnung abhelfen. Nehmet diese funfzig Zechinen, schaffet Euch dafür, was Ihr braucht. Aber nehmt Euch wohl in Acht, daß ich niemals weiter Klage über Euer Betragen höre.

Dor. Ich danke Ihnen, Herr Vater, ich danke Ihnen. Ich versichere Sie, daß Sie sich niemals über mich werden zu beschweren haben.

Nach

Noch etwas sollen Sie mir schenken, und hernach will ich Ihnen niemals mehr beschwerlich fallen.

Pant. Was wollt Ihr? Nun, was wollt Ihr?

Dor. Diese Uhr. Sie haben noch zwei andere.

Pant. Auch hierinn will ich Euch zufrieden stellen.

Nehmet sie. (er giebt sie ihr.) (vor sich) Ich habe ja niemanden als das Mägdchen! (laut) Aber das sage ich Euch nochmals, braucht Ueberlegung, wo Ihr mich lieb habt.

Dor. Zweifeln Sie nicht, Sie werden sehn, wie ich an mich halten werde.

Pant. Nun, meine liebe Tochter, gib mir doch ein wenig Trost! Ich habe niemand auf der Welt, als dich. Nach meinem Tode bekommst du ja so alles. Alle meine Arbeiten habe ich deinetwegen gethan. Wenn ich dich sehe, erfreu ich mich. Wenn ich weiß, daß es dir wohl geht, so bin ich wie neu geboren; und wenn ich Klage über dich oder Klatscherinnen höre, so geht es mir durchs Herz, ich möchte vergehen, ich weine wie ein Kind. (Geht weinend ab.)

Zwanzigster Austritt.

Doralise, hernach Brighella.

Dor. Der arme Vater! er ist recht gut. Er gleicht nicht den Besten, die hier im Hause sind. Wenn ich es nicht meines Mannes wegen thäte, so bliebe ich keinen Augenblick hier.

Brigh.

Brigh. Gnädige Frau! es ist ein Cavalier da, der Ihnen einen Besuch machen will.

Dor. Ein Cavalier! wer ist er?

Brigh. Der Herr Ritter von Busch.

Dor. Es ist mir nicht lieb, daß ich so schlecht angezogen bin. Er mag kommen, ich kann nichts darwider sagen. — Hört doch!

Brigh. Was befehlen Sie?

Dor. Geht doch geschwind zu einem Kaufmann, und sagt ihm, er soll mir drey bis vier Stück Gold- oder Silberstoffs zu einem Kleide herbringen.

Brigh. Ich werde gehorchen. Aber um Verzeihung, weiß es der gnädige Herr?

Dor. Was für eine Unverschämtheit! Thut, was ich euch befehle, und kümmert euch weiter um nichts!

Brigh. vor sich.) Ey, sie wird schon werden! sie wird werden! (geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Doralise, und der Ritter von Busch.

Dor. Man hat hier im Hause die Bedienten sehr veredelt! Aber mit der Zeit will ich das schon ändern. O, so darfst nicht gehn! Ein wenig im Guten, ein wenig im Bösen. Die Zeit wird schon kommen, daß ich auch werde Herrschaft sehn.

Der X.

Der X. Madam, ich bin Ihr Knecht!

Dor. Ich bin Ihre Dienerin!

Der X. Verzeihen Sie, daß ich mich unterstanden habe, Sie zu besuchen.

Dor. Es ist viel, daß der Herr Ritter mich so viel wüthdiact, zu mir zu kommen. Sie besuchen zwar dieses Haus alle Tage, aber mein Zimmer niemals.

Der X. Ich habe es mich nicht untersehen wollen, um Ihnen nicht beschwerlich zu fallen.

Dor. Sagen Sie lieber, um der Frau Gräfin Johella nicht zu mißfallen.

Der X. A Propos! Madam, ich habe mit Ihnen etwas von einer Sache zu sprechen, die alle beyde gleich viel angeht.

Dor. Ich werde Ihnen gern zuhören. Heyda! Stühle! (ein Diener setzt Stühle.)

Der Xit. Ich weiß, daß Sie, gnädige Frau, voller Güte sind, daher hoffe ich, daß Sie einen freundschaftlichen Dienst, den ich Ihnen erzeigen will, nicht übel vermerken werden.

Dor. Ich werde Ihnen antworten, sobald ich weiß, von was Sie mit mir reden wollen.

Der X. Sagen Sie mir, Frau Gräfin, was haben Sie mit dem Kammermädgchen Ihrer Schwiegermama gemacht?

Dor. Ich habe ihr eine Maultschelle gegeben. Und warum? Sie ist so gut ihr Kammermädgchen, als

als meines. Ich will bedient seyn, und ich lasse mir meinen Respect nicht versagen. Und wenn ich ihr diesmal nur eine Ohrfeige gegeben habe, so werde ich ihr ein andermal den Kopf zerschmeißen.

Der X. Ich glaube Sie scherzen, gnädige Frau!

Dor. Warum glauben Sie das?

Der X. Weil Sie mir diese Dinge so gelassen sagen, daß man wohl sieht, Sie sind nicht zornig.

Dor. Das ist so meine Natur. Ich werde allemal auf diese Art zornig.

Der X. Die Gräfin Isabella hält sich für beleidigt.

Dor. Es thut mir leid.

Der X. Und es wäre gut, wenn man die Sache belegte, ehe die Gemüther sich heftiger erbittern.

Dor. Ich denke nicht weiter daran.

Der X. Das glaube ich, daß Sie nicht weiter davon denken; aber Ihre Schwiegermama denkt daran, und bleibt beleidigt.

Dor. Nun? und was sollte sie denn wohl verlangen?

Der X. Wir wollen einen Weg zum Vergleich ausfindig machen.

Dor. Der Weg ist leicht. Ich will Ihnen sagen. Nur das Kammermädchen fortzujagen.

Der X. Auf diese Art würde der beleidigte Theil die Strafe bekommen.

Dor. Herr Ritter, wir wollen das Gespräch ändern.

D

Der X.

Der A. Gnädige Frau, wo Sie das Gespräch beleidiget, so unterlasse ich es gleich. (vor sich)
Ich will sie nicht vor den Kopf stoßen.

Dor. Es schien mir wohl unmöglich, daß Sie mich bloß mir zu gefallen besuchten.

Der A. Warum? gnädige Frau, warum?

Dor. Weil ich weiß, daß ich es nicht würdig bin.
Meine Frau Schwiegermama hat mich von aller Gesellschaft entfernt: ich denke immer deswegen, weil sie sich fürchtet, ich möchte ihr die Anbeter wegnehmen.

Der A. (vor sich) Sie ist schlau wie der Teufel!

Dor. Aber sie darf nicht sorgen, sie darf nicht sorgen. Erstlich bin ich wider schön noch artig, und hernach bekümmere ich mich um meinen Mann, und um weiter nichts.

Der A. Sie würden also das Anerbieten eines Cavalliers aufschlagen, der, ohne Ihre Verschwendung zu beleidigen, Ihnen aufzuwarten wünschte?

Dor. Und wer sollte sich wohl mit mir abgeben?

Der A. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie sich gefallen ließen, mich zu Ihrem Diener anzunehmen.

Dor. Herr Ritter, Sie sind schon bey der Gräfin Isabella versprochen.

Der A. Ich bin ein Freund vom Hause; aber ich habe keine Partheylichkeit für sie. Sie hat Ihren Doctor, der ihr antiker Sigisbee ist.

Dor.

Dor. Sie ist selber antik.

Der K. Ja, aber sie will es nicht seyn.

Dor. Sie schämt sich nicht noch jung zu thun. Sie thut mit jedem süsse; sie will alles wissen; sie will sich in alles mengen; sie hat mich so toll gemacht, daß ich sie nicht aussuchen kann.

Der K. Sie ist es so gewohnt.

Dor. Gut, aber ihre Zeit ist vorbei; nunmehr sollte sie Platz machen.

Der K. Sollte sie Ihnen Platz machen?

Dor. Wir deucht ja!

Der K. Sie hat gleichwohl noch ihre Grillen im Kopfe.

Dor. Daran ist ihr narrischer Mann schuld.

Der K. Gnädige Frau, darf ich wohl so kühn seyn, Sie an dem ersten Tage, da ich die Ehre habe, Ihnen meine Dienste anzubieten, um eine Gefälligkeit zu ersuchen.

Dor. Befehlen Sie, worinne kann ich Ihnen dienen?

Der K. Ich wünschte, daß Sie mich mit der Frau Gräfin Isabella im Guten den Scheine nach umgehen ließen.

Dor. Wie gesagt, Sie fürchten sich für ihr.

Der K. Aber wenn wir unsre Freundschaft in Friede und Ruhe fortsetzen können, ist es nicht besser?

Dor. Mit diesem Thiere wird es unmöglich seyn.

D 2

Der K.

Der A. vor sich) Ich will doch gerne sehen, ob ich nicht mit beiden Freund sein könnte!

Dor. Sie wissen es ja, meine Schwiegermutter ist eine Narrin.

Der A. Ja, es ist wahr, sie ist eine Narrin.

Dor. Auf was für Art denken Sie also diese wichtige Sache bezulegen? Ich glaube doch nicht, daß es Ihnen in den Sinn kommen wird, mir zu rathen, daß ich nachgeben soll?

Der A. Nein, gewiß das brauchen Sie nicht.

Dor. vor sich) Und mein Vater sagte, daß ich es thun müßte!

Der A. vor sich) Ich bin mehr als jemals in der Enge.

Dor. Die Bedienten müssen mir Respect beweisen.

Der A. Ohne Zweifel!

Dor. Und wer mir keinen Respect bezeugt, dem darf ich es nicht vergeben.

Der A. Nein, gewiß nicht.

Dor. vor sich) Er, steht doch, mein Vater will mich gern demüthig haben!

Der A. Aber man muß doch eine Art ausfindig machen, diese Streitigkeit bezulegen.

Dor. Ich wollte wohl etwas thun, wenn ich mir nur dadurch nichts vergebe.

Der A. Wir wollen es so machen. Ich werde verschaffen, daß sie sich von ohngefähr an einem Orte treffen.

treffen. Ich werde für die eine und für die andere etwas sagen. Es ist mir genug, wenn Sie es nur zufrieden sind, Ihre Schwiegermama zuerst zu grüßen.

Dor. Sie zuerst zu grüßen? Warum?

Der K. Weil sie Schwiegermama ist.

Dor. O! das macht's noch nicht aus.

Der K. Weil sie älter ist, als Sie sind.

Dor. O! weil sie älter ist als ich, will ich es thun.

Der K. Da ist sie, sie kommt!

Dor. Mein ganzes Blut empöret sich, wenn ich sie sehe. (Sie stehen auf.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Die Gräfin Isabella, die Vorigen.

Isab. Mein Herr Ritter, haben Sie sich wohl vergnügt? Ich erfreue mich darüber.

Der K. (sieht sie bey Seite.) Frau Gräfin, ich habe alles gethan. Doralise bereuet ihren Fehler. Sie ist bereit Sie um Vergebung zu bitten: aber Sie als eine weise und kluge Dame dürfen dieses nicht zugeben. Sie müssen sich damit begnügen, daß sie es willens ist. Zum Beweise sey genug, daß sie Sie zuerst grüßet.

Isab. (leise zum Ritter) Weiter nichts als mich zu grüßen?

Der K. zu Isab.) Gleich, gleich, warten Sie. (leise zu Doralisen) Frau Gräfin, ein Wort! be-

lieben Sie nun auch das zu thun, was Sie gesagt haben.

Dor. Ja *Ifab.*) Gnädige Frau, weil Sie älter sind als ich, so mache ich Ihnen meinen Empfehl!
(geht ab.)

Ifab. Verwegene! Das sollst du mir bezahlen!
(geht ab.)

Der K. Nun war der Vergleich fertig! (geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Doralisens Zimmer.

Doralise, und der Graf Giacinth.

Giac. Viel Unglück! viel Unglück! In unserm Hause kann man nicht einen Tag in Ruhe leben!

Dor. Sagen Sie das zu mir? Ich lege niemand was in den Weg.

Giac. Ey, meine liebe Doralise! wenn Sie mich lieb hätten, so würden Sie sich nicht so betragen!

Dor. Aber, über was können Sie sich denn beschweren?

Giac. Sie wollen meine Mutter nicht hochachten.

Dor. Was verlangen Sie denn, daß ich thun soll, um ihr ein Merkmaäl meiner Hochachtung zu geben? Wollen Sie, daß ich ihr das Wasser zum

zum Händewaschen reiche? Oder daß ich ihr die Strümpfe ausziehe, wenn sie zu Bette geht?

Hiac. Verzweifelt! verzweifelt! das wird kein gutes Ende nehmen!

Dor. Sagen Sie, wissen Sie es nicht, daß ich sie heute Morgen zuerst begrüßet habe?

Hiac. Ja, und beim grüssen haben Sie ihr übel begegnet.

Dor. Ich ihr übel begegnet? Das ist nicht wahr!

Hiac. Sie haben sie alt genannt.

Dor. Ha, ha, ha! Sie bringen mich zum Lachen. Weil ich sie alt genannt, so muß ich ihr auch übel begegnet haben? Verlangt sie etwa jung zu seyn?

Hiac. Sie ist kein junges Mägdchen mehr; aber man kann sie doch nicht alt nennen.

Dor. Sie ist Ihre Mutter!

Hiac. Wenn Sie in den Jahren seyn werden, wird es Ihnen auch gefallen, wenn man Sie alt nennt?

Dor. Ich will Ihnen darauf antworten, wenn ich in den Jahren seyn werde.

Hiac. Machen Sie es doch mit andern so, wie Sie wollen, daß man es mit Ihnen mache!

Dor. Wenn ich zu meiner Schwiegermutter sagte, sie wäre jung; in Wahrheit mir deuchte, ich wollte sie zum besten haben.

Hiac. Was ist es aber nöthig, daß Sie sie jung oder alt nennen? Das ist das verhasste Ge-

sprach, das man mit euch Frauenzimmern führen kann. Es ist keine einge, so alt sie auch seyn mag, die es hören will. Bis zu dreßsig Jahren verheimlicht ihr immer zwei oder drei; von dreßsigen an werden ihrer immer zehn oder zwölf verheimlicht. Sie sind igt drei und zwanzig Jahr, und ich wette was ansehnliches, daß Sie binnen hier und zehn Jahren nur vier und zwanzig alt seyn.

Dor. Nun gut, Sie wollen, daß Ihre Mutter jünger sey als ich: so mag sie es seyn.

Hiac. Das sind lauter bittere Reden. Ich wollte, sage ich Ihnen nochmals, Sie überlegen, daß es meine Mutter ist, und daß Sie ihr ein wenig mehr Respect erweisen.

Dor. Ja doch, ich will sie lieblosen, ich will ihr sogar ein Lätzchen vortanzen.

Hiac. Nunmehr sehe ich wohl, daß ich nichts hoffen darf: man wird auf andere Mittel denken müssen.

Dor. Wenn Sie ein Mann wären, so würden Sie schon darauf gedacht haben. Aber, vergeßen Sie mir, Sie sind noch ein Jüngling.

Hiac. Ich? Warum?

Dor. Darum: wenn Sie ein Mann von Verstande wären, so würden Sie nicht zugegeben haben, daß Ihr Vater und Mutter 20000 Thaler so elend verthäten, ohne einmal Ihrer Frau ein Kleid zu schaffen.

Hiac.

Hiac. A propos! wegen des Kleides hat meine Mutter gesagt, daß es Ihnen soll geschickt werden.

Dor. Ich bedarf ihrer nicht. Ich werde mir es ohne sie schaffen. Hier ist Geld, und der Kaufmann wird gleich kommen. (Sie zeigt ihm einen Beutel.)

Hiac. Wer hat es Ihnen gegeben, Doralise? wer hat es Ihnen gegeben?

Dor. Mein Vater hat mir es geschenkt.

Hiac. Ist es viel?

Dor. Es sind fünfzig Zechinen.

Hiac. Und die wollen Sie alle für sich ausgeben?

Dor. Um Ihnen zu zeigen, daß ich Sie lieb habe, so nehmen Sie diese Uhr, ich schenke sie Ihnen.

Hiac. Wer hat sie Ihnen gegeben?

Dor. Mein Vater.

Hiac. Liebe Doralise, ich danke Ihnen.

Dor. Sie sind mein lieber Mann!

Hiac. Leben Sie wohl. Ich gehe aus, und werde bald wiederkommen.

Dor. Thun Sie mir einen Gefallen, und schicken mir Colombinen her.

Hiac. Sie wird nicht kommen wollen.

Dor. Schicken Sie sie mir nur unter einigem Vorwande, sagen Sie ihr nicht, daß ich hier im Zimmer bin; ich habe nothwendig mit ihr zu sprechen.

Hiac. Ums Himmels willen, machen Sie es nicht schlimmer!

D 5

Dor.

Dor. Sorgen Sie nicht.

Hiac. Es wäre mir lieb, wenn Sie meine Mutter sähen.

Dor. Wenn sie mich sehen will, hier ist mein Zimmer.

Hiac. Was ist zu thun? Man muß Geduld haben.
(geht ab.)

Zweiter Austritt.

Doralise.

Jüngling ohne Ueberlegung! Man kann ihn leicht liegen wie und wohin man nur will. Ich muß ihn fest und beständig auf meiner Seite erhalten, weil ich ihn mit der Zeit dahin zu bringen hoffe, daß er thut, was er zu thun keinen Rath hat. — Aber Colombine kömmt; ich will nicht, daß sie mich so gleich sieht, damit sie nicht läßt. (sie tritt zurück.)

Dritter Austritt.

Colombine, die Vorige.

Col. O das ist schön! Alle befehlen mir. Sogar der junge Herr Graf will sich von mir bedienen lassen. Gut, ihn wollte ich noch eher bedienen, als seine häßliche Frau.

Dor. Colombine!

Col. (er sich) O wehe mir! — Madam, ich habe nicht von Ihnen gesprochen!

Dor. Du hast von mir gesprochen; aber ich verzeihe dir. Du armes Mädchen! ich habe dir
etwas

eine Ohrfeige gegeben, das thut mir ungemein leid.

Col. Ich fühle noch, wie es mich wehrt.

Dor. Kommt, wir wollen Friede machen.

Col. Meine Herrschaft hat mich in so viel Jahren, als ich ihr diene, nicht einmal angerührt.

Dor. Deine Herrschaft?

Col. Ja, ja, Madame! meine Herrschaft.

Dor. Sage mir doch einmal, wieviel giebt dir denn deine Herrschaft Lohn?

Col. Sie giebt mir einen Thaler des Monats.

Dor. Armes Mädchen! Sie giebt dir nicht mehr als einen Thaler des Monats? sie giebt dir blut wenig!

Col. Es ist wahr, wenn ich es sagen soll, sie giebt mir wenig, da ich sie so bediene, wie ich thue.

Dor. Als ich noch zu Hause war, hatte mein Kammermädchen von meinem Vater einen Zehin des Monats.

Col. Einen Zehin?

Dor. Ja, einen Zehin, und die ungewissen Einkünfte beliefen sich auf einen Dublon.

Col. Ach wenn mir doch dergleichen Glück zustiege!

Dor. Würdest du wohl deine Herrschaft verlassen?

Col. Um meinen Gehalt zu verdoppeln, wäre ich recht sehr nährisch, wenn ich sie nicht verlasse.

Dor. Höre, Colombine, wenn du willst, so ist igt eine Gelegenheit da.

Col.

Col. Ach, das gebe der Himmel! und bey wem?

Dor. Bey mir, wenn es dir nicht zu geringe ist, bey mir zu dienen.

Col. Bey Ihnen, gnädige Frau?

Dor. Ja bey mir. Du siehest wohl, ich kann ohne Kammermädchen nicht bleiben, und mein Vater wird schon das Lohn geben. Ob ich mich nun gleich ein wenig mit dir entzweyget habe; so sehe ich doch endlich ein, daß du ein geschicktes, treues und aufmerksames Mädchen bist. Wenn du also mein Anerbieten nicht ausschlägst, so find hier zwey Zechinen aufs Lohn für die ersten zwey Monate voraus.

Col. Ihre Gnaden verbinden mich auf eine Art, daß ich nicht nein sagen kann.

Dor. Also willst du in meine Dienste treten?

Col. Ja, Ihre Gnaden?

Dor. Aber, was wird meine Schwiegermutter sagen?

Col. Das ist eben der Punkt. Was wird sie sagen?

Dor. Wir wollen schon einen Weg finden, um es ihr weißend zu machen. Heute wollen wir ihr nichts sagen.

Col. Sehr wohl. Ich werde thun, was Ihre Gnaden befehlen. Aber wenn mich die Frau Gräfin Isabella raht, und mir etwas befiehlt, soll ich ihr dienen?

Dor. Ja, du sollst ihr dienen; du mußt sogar nicht

nicht thun, als wenn du mir gehörtest, bis es ihr wird gesagt seyn.

Col. Aber ich bin Ihres Gnaden Kammermädchen!

Dor. Für jetzt ist es mir schon genug, daß du nicht meine Feindin bist, und daß du mir alles getreulich hinterbringest, was meine Schwiegermutter von mir sagt.

Col. O! was die Treue anbetrifft, so können Sie meinetwegen sicher seyn. Ich werde Ihnen alles sagen: und um Ihnen zu zeigen, daß ich wirklich in Ihren Diensten bin, so will ich gleich anfangen, Ihnen einige Säckelchen zu sagen, die meine alte Herrschaft von Ihnen gesprochen hat.

Dor. Sage nur, sage nur, ich werde dankbar gegen dich seyn.

Col. Sie hat gesagt — aber, um des Himmels willen! sagen sie ihr nichts.

Dor. Sorge nicht, ich werde nicht schwagen.

Col. Sie hat gesagt: Sie wären ein gemeines Weibsbild, sie würdigte Sie nichts, und hielt Sie wie ihre Magd.

Dor. Hat sie das gesagt?

Col. Sie hat es gesagt, auf mein Gewissen!

Dor. Hat sie noch mehr gesagt?

Col. Sie hat gesagt: Ihr Mann that sehr übel, daß er Sie lieb hätte, und sie wollte alles anwenden, daß er Ihnen gram würde.

Col.

Dor. Hat sie das gesagt?

Col. Ich schwöre es Ihnen auf meine Ehre!

Dor. Hat sie noch mehr gesagt?

Col. Ich besinne mich nicht darauf. Aber ich werde Achtung geben, und alles, was ich erfahre, Ihnen wieder sagen.

Dor. Es braucht nichts weiter, wir verstehen uns.

Col. Ich gehe, um keinen Verdacht zu geben.
(vor sich) Um einen Zehin des Monats will ich nicht allein wieder sagen, was sie von ihr spricht, ich will sogar noch etwas von den meinigen hinzusetzen. (geht ab.)

Vierter Austritt.

Doralise, hernach Colombine.

Dor. Ich ein gemeines Weibsbild? ein gemeines Weibsbild? Verwagne! Leichtfertige! Garstige!

— Sie würdiget mich nichts? — Ich würdige sie nichts! Wenn ich nicht gewesen wäre, so wären sie Hungers gestorben. — Mein Mann thut übel, daß er mich liebt? — Mein Mann thut übel, weil er mich plagt, daß ich dieser großen Dame Respekt erweisen soll. Sie will machen, daß mir ihr Sohn gram wird? Das ist schwer, weil ich eine Art habe, daß mich jedermann liebt, wenn ich nur will; und daß ich jeden zur Verzeihung bringe, wer mir nicht ansieht.

Col. Ihre Gnaden!

Dor.

Dor. Was giebt es?

Col. Der Herr Ritter von Busch will Ihnen aufwarten.

Dor. Sage ihm, er soll herein kommen.

Col. Gleich, zu Befehl. Für Ihre Gnaden schickt sich ein Anbeter recht gut; aber die Gräfin Isabella sollte das schon lange ausgegeben haben. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Doralise, hernach der Ritter von Busch.

Dor. Die zwei Zechinen hab ich gut angewendet.

Der K. Madam, verzeihen Sie, daß ich Ihnen zum zweyten mal beschwerlich bin.

Dor. Mein Herr Ritter, ich weiß wohl, daß ich Ihre Güte nicht verdiene, und deswegen erlauben Sie, daß ich vor allen Dingen eine Frage an Sie thue.

Der K. Ich werde Sie mit dem größten Eifer von der Welt hören.

Dor. Sagen Sie mir doch göttigst — aber schmeicheln Sie mir nicht, denn es würde Ihnen schlecht gelingen.

Der K. Ich schwöre Ihnen die genaueste Aufrichtigkeit.

Dor. Sagen Sie mir doch, besuchen Sie mich bloß aus einiger Gefälligkeit, die Sie gegen mich gefaßt haben, oder bloß weil Ihnen daran liegt, mich mit der Gräfin Isabella auszusöhnen?

Der K.

Der A. Wenn mir dieses zu bewerkstelligen möglich wäre, so würde ich vergnügt seyn; aber ich versichere Ihnen auf alle Art, gnädige Frau, daß mir bloß an der Ehre Ihrer Gewogenheit gelegen ist.

Dor. Sind Sie entschlossen mich meiner Schwiegermutter vorzuziehen?

Der A. Dieses erfordert Ihr Verdienst, und eine ehrerbietigste Neigung verbindet mich, es zu verlangen.

Dor. Sie werden also keine Schwierigkeit haben, sich in Beseyn ihrer selbst zu erklären.

Der A. Ich begnüge mich, es nicht an der Höflichkeit ermangeln zu lassen, um meinen Character nicht zu beleidigen.

Dor. Ich bin nicht im Stande eine schlechte Handlung von Ihnen zu begehren.

Der A. Befehlen Sie! Ich werde alles thun, um Ihnen zu gehorchen.

Dor. Wissen Sie also, daß ich von meiner Schwiegermutter heftig beleidiget bin.

Der A. So, wie? Mir scheint sogar, verzeihen Sie, daß Sie sie gut herumgenommen haben.

Dor. Ich? Das sind Kleinigkeiten. Die Beleidigungen, die sie mir angethan hat, sind von größerer Erheblichkeit.

Der A. Es sind doch nur wenig Stunden verfloßen, seit ich die Ehre hatte Sie zu sehen. Ist etwas neues vorgegangen?

Dor.

Dor. Es ist so viel vorgegangen, daß meine Schwiegermutter den Untergang ihres Hauses sehen wird.

Der X. Um des Himmels willen, sagen Sie nicht so!

Dor. Ich soll nicht so sagen? Ich soll nicht so sagen? Also sind Sie noch parthenisch für sie?

Der Xit. Aber, meine werthe Gräfin? der Untergang des Hauses begreift auch Ihren Gemahl und Sie selbst.

Dor. Es gehe wie es will; aber die Sache darf nicht so hingehen.

Der X. Ich bin sehr neugierig zu wissen, was denn vorgegangen ist.

Dor. Sie hat die Verwegenheit gehabt zu sagen, mein Mann thäte übel, daß er mich lieb hätte; und sie wolle ihr möglichstes thun, daß er mich hasse.

Der X. Meine gnädige Frau, haben Sie es selbst gehört, da sie dieses sagte?

Dor. Ich habe es nicht gehört; aber ich weiß es ganz gewiß.

Der X. Ich habe Mühe es zu glauben, es scheint mir nicht wahrscheinlich.

Dor. Halten Sie mich für fähig, Ihnen etwas falsches zu überreden?

Der X. Ich untersehe mich nicht, dieses von Ihnen zu denken. Aber, wer Ihnen dieses Geschwätz
E hinter-

hinterbracht hat, der kann sich entweder aus Bosheit oder aus Unwissenheit geirret haben.

Dor. Gut. Colombine!

Sechster Auftritt.

Colombine, die Vorigen.

Col. Ihre Gnaden!

Dor. Sage mir doch, was hat meine Schwiegermutter von mir gesprochen?

Col. Gnädige Frau! — verzeihen Sie —

Dor. Scheue dich nicht, der Herr Ritter sagt nichts wieder.

Der R. O, ich sage nichts; setzet nicht.

Dor. Nun wohl, was hat dieses liebe Weibchen von mir gesagt?

Col. Sie hat gesagt, daß Sie ein gemeines Weibsbild wären — —

Dor. Schweig! Davon rede ich nicht. Was hat sie von meinem Manne gesagt?

Col. Er thäte übel, daß er Sie lieb hätte.

Dor. Hören Sie? Und darnach?

Col. Sie wollte machen, daß er Ihnen gram würde.

Dor. Haben Sie es verstanden?

Col. Weil Sie ein gemeines Weibsbild wären.

Dor. Geh fort! Dergleiche Maudertaschen sehen immer etwas von dem Ihrigen hynja.

Col. Und hernach hat sie gesagt, daß sie Sie nicht würdigte — —

Dor.

Dor. Geh fort! ich will nichts weiter.

Col. (zum Ritter) Um des Himmels willen, machen Sie mich nicht unglücklich!

Der X. Meinetswegen dürfet ihr nicht sorgen, ich werde nichts sagen.

Col. (zum Ritter) Sie hat auch etwas von Ihnen gesagt —

Der X. Und was sagte sie von mir?

Col. Daß Sie ein Herr wären, der in den Häusern aus- und einging, und den Bedienten niemals etwas gäbe. (geh: ab.)

Siebenter Auftritt.

Doralise, und der Ritter von Busch.

Der X. Liebste Gräfin, wollen Sie wohl dergleichen Leuten glauben?

Dor. Sie hat mir es auf eine Art gesagt, die mich versichert, daß es wahr ist.

Der X. Sie wissen ja, daß sie eine alte Bediente der Gräfin Isabella ist.

Dor. Und eben deswegen! Wenns nicht wahr wäre, so würde sie mir nichts gesagt haben, was ihrer Herrschaft nachtheilig seyn könnte.

Der X. Sie wird gekanket haben, sie wird verdrücklich gewesen seyn.

Dor. Herr Ritter, ich empfehle mich Ihnen!

Der X. Warum wollen Sie mich Ihrer Gegenwart berauben?

E 2

Dor.

Dor. Weil Sie für die Frau Schwiegermutter
parteiisch sind.

Der K. Ich bin Dero Diener; aber ich wünschte,
Sie ruhig und vergnügt zu sehen.

Dor. Eins von beidem! Entweder Sie bleiben
auf meiner Seite, oder auf ihrer Seite.

Der K. Bey meiner Ehre! ich bin auf Ihrer Seite.

Dor. Wenn Sie auf meiner Seite sind, so müssen
Sie mir nicht widersprechen.

Der K. Ich werde alles sagen, was Sie sagen.

Dor. Wer hat zwischen meiner Schwiegermutter
und mir Recht?

Der K. Sie.

Dor. Wer ist beleidigt?

Der K. Sie.

Dor. Wer kann Sankthung verlangen?

Der K. Sie.

Dor. Wer muß nachgeben?

Der K. Sie — —

Dor. Ich?

Der K. Sie nicht, wollte ich sagen.

Dor. Sie muß nachgeben.

Der K. Ganz gewiß.

Dor. Wenn wir einander begegnen, wer muß zu-
erst reden?

Der K. Ich wollte sagen — —

Dor. Ich kann sie nicht einmal zuerst grüßen, ob
sie gleich älter ist.

Der K.

Der K. Man könnte sehen — —

Dor. Kurzum, sie muß mich zuerst anreden.

Der K. Ja, das sagte ich eben. Es gehört ihr.

Dor. Geben Sie es auch zu?

Der K. Ich kann nichts dawider sagen.

Dor. Wenn Sie es zugeben, der Sie ein wackerer Cavalier sind: so bin ich sicher, daß ich nicht geirret habe.

Der K. Aber ich — vergeben sie mir —

Dor. Wenn sie mich mit Liebe anredet, so werde ich ihr mit Hochachtung antworten.

Der K. Brav! recht brav! Ich lobe Ihre Gelassenheit.

Dor. Und dennoch sagt man, daß ich so schlimm wäre.

Der K. Sie sind die beste Dame von der Welt.

Dor. Glauben Sie mir, ich wünsche nichts weiter, als mich bey jedermann beliebt zu machen.

Der K. Das sieht man auch wirklich!

Dor. Die Bedienten beten mich an.

Der K. Auch Colombine?

Dor. Colombine ist ganz und gar meine. Sie wird bey mir dienen, und ich habe ihr zwey Zechinen gegeben.

Der K. Wenn Sie es so machen, werden Sie freylich anbetenswürdig seyn.

Dor. Meine Schwiegermutter, die 20000 Thaler erhalten hat, kann mich nicht vor Augen sehen.

Der X. Weil sie — weil sie —

Dor. Weil sie eine schlechte Frau ist.

Der X. So wird es auch seyn.

Dor. So ist es ohne Zweifel.

Der X. Ja, ohne Zweifel!

Achter Auftritt.

Colombine, die Vorigen.

Col. Ihre Gnaden, Dero gnädiger Herr Papa ist hier, und will ein Wort mit Ihnen sprechen.

Dor. Sage ihm, er soll kommen.

Col. Er will nicht kommen. Er erwartet Sie am Alkovenzimmer.

Dor. Er will mich gewiß wieder eine lächerliche Frau bey meiner Schwiegermutter spielen lassen.

Der X. Wenn der Papa befehlet — —

Dor. Er hat sein Befehlen aufgehört. Ich bin vergrathet.

Der X. Ja, aber Sie haben doch allezeit noch etwas von ihm zu hoffen.

Dor. O! deswegen höre ich ihn auch an. Wenn er es nicht wäre, wehe dem Alten! Genuß, wenn er will, daß ich mit der Gräfin Isabella sprechen soll, so will ich es thun, wenn sie zuerst anfängt. Ritter, wenn mein Vater fort ist, erwarte ich Sie! (Geht ab.)

Der X.

Der K. Was will das sagen, Colombine, daß ihr so aufmerksam seyd, die junge Gräfin zu bedienen?

Col. Ich bin ein gutherzig Mädchen. Ich diene jedem, der großmüthig gegen mich ist.

Der K. Hört nur, damit eure Herrschaft nicht sagen kann, daß ich niemals den Bedienten etwas gäbe: so nehmet hier diesen halben Ducaten.

Col. Ich danke Ihnen. Wissen Sie, was sie nun sagen wird?

Der K. Und was wird sie sagen?

Col. Daß Sie Ihrem Herzen einen Stoß gegeben haben. (geht ab)

Der K. Was für ein verdammtes Kammermädchen! Das Weib ist hauptsächlich an den ärgerlichen Dingen hier im Hause Schuld. Sie trägt dieier zu, und trägt jener zu. Die Frauenzimmer hören von Herzen gern alles Geschwätz, das man ihnen bringt; wenn sie Uebels reden hören, so glauben sie alles gar leicht, und feinden einander ohne Ursach an. Wo ich kann, so will ich zusehen, daß Colombine von beeden entdeckt wird, und die Strafe ihrer Betrügereyen erhält. Es ist nur allzuwahr, daß oftmals die Ruhe eines Hauses von der Zunge einer Magd oder eines Bedienten abhängt. (geht ab.)

Neunter Austritt.

Zimmer des Grafen Anselmo.

Der Graf Anselmo mit einem großen Manuscript, hernach Brighella.

Anf. Wie ärgert michs, daß ich die griechische Sprache nicht verstehe! Dieses Manuscript ist ein Schatz: aber ich verstehe es nicht. Brighella!

Brigh. Ihre Gnaden!

Anf. Ich habe ein griechisches ungemein altes Manuscript gefunden, welches hundert Tschinen werth ist, und ich habe es für zehn bekommen.

Brigh. vor sich) Davon habe ich nichts geschmaußt.

Anf. Dieses ist ein Original - Codex.

Brigh. Kleinigkeiten! Ein Original-Codex! welcher Herr, was enthält er denn?

Anf. Es sind die Friedenstractaten zwischen denen Republiken Sparta und Athen.

Brigh. O was für ein schönes Ding!

Anf. Man kann dieses wirklich ein Kleinod nennen, weil es die einzige Abschrift auf der Welt ist. Und darnach, höre und ersäune! sie ist von der eigenen Hand des Demosthenes geschrieben.

Brigh. Zum Henker! was geht das mich an! Ist es aber auch an dem?

Anf. Du würdest ein schöner Alterthumsforscher seyn, wenn du nicht die Hände der Alten kennest.

Brigh. Mein lieber Herr, ich bitte, lesen Sie mir doch wenigstens den Titel.

Anf.

Ans. Ich habe dir doch schon vielmal gesagt, daß ich das Griechische nicht verstehe.

Brigh. Aber wie kennen Sie denn die Hand, wenn Sie die Sprache nicht verstehen?

Ans. Schön! wie einer, der Gemälde kennt, und doch nicht malen kann.

Brigh. (vor sich) Der Himmel weiß, wer die zehn Zeichner geschmaußt hat! Da er sich einmal ins Unglück stürzen will: so ist besser, ich mache mir es zu Nutzen, als ein anderer.

Ans. Vortreflich schönes Buch! vortreflich schöner Coder! Er scheint erst wie neugeschrieben.

Brigh. Sagen Sie mir doch, gnädiger Herr, kennen Sie den Herrn Capitain Saracca?

Ans. Ich kenne ihn, ich kenne ihn. Er will zwar eine festbare Gallerie haben; aber er hat doch nichts rechtes.

Brigh. Er hat doch viel Geld hingesteckt.

Ans. Er wird binnen 10 Jahren mehr als 10000 Thaler darauf gewendet haben; aber er hat nichts rechtes.

Brigh. Wissen Sie, daß ihm ein Unglück zugefallen ist? Er braucht Geld, und will sie verkaufen.

Ans. Er will sie verkaufen? Ey, da werden gute Sachen zu bekommen seyn!

Brigh. Wenn Sie wollen, so ist es iht noch Zeit.

Ans. Die besten Sachen werde ich nehmen.

Brigh. Er will alles zusammen verkaufen.

Ans. Aber dazu wird manch tausend Zechinen gehören.

Brigh. Weniger als Sie denken. Für drey tausend Thaler kann man das ganze Zeug haben.

Ans. Für drey tausend Thaler? Das ist ein Handel, wozu man auch das Hemde versehen muß, um ihn zu machen. Wenn ich das vier Tage eher gewinkt hätte, so würde ich nicht mein Geld mit den unverschämten Gläubigern verthan haben.

Brigh. Hören Sie, wenn Sie auch das Geld nicht ganz haben; es verschlägt nichts. Ich mache mich verbindlich, daß Ihnen die Sachen sellen gegeben werden, theils auf baar Geld, theils auf eine Verschreibung.

Ans. O wollte der Himmel! liebster Brighella, das würde mein Glück seyn. Wie viel Geld glaubst du wohl, daß man ihm baar geben muß?

Brigh. Zum wenigsten zwey tausend Thaler.

Ans. Ich habe nicht mehr als 1500, das andere habe ich alles ausgegeben.

Brigh. Ich will sehn, ob er sich damit bequäget.

Ans. Mein lieber Brighella, es ist keine Zeit zu verlieren; geh hurtig, um den Contract abzuschließen.

Brigh. Man muß ihm etwas drauf geben.

Ans. Ja, nimm diese zwanzig Zechinen, gib sie ihm drauf.

Brigh.

Brigh. Ich gehe gleich.

Ans. Aber merke es wohl, laß dir das Inventarium geben. Zähle Stück vor Stück durch; hernach komm, und gib mir Nachricht, dann will ich es auch befehen.

Brigh. Ich gehe, denn wenn man Zeit verliere, so könnten die Sachen in andre Hände gerathen.

Ans. Um des Himmels willen nicht! ich würde mich für Verzweiflung aufdenken.

Brigh. (vor sich) Es ist wahr, der Herr Capitain will die Gallerie verkaufen. Aber für die zwanzig Thaler will ich seinen Anschuß kaufen, noch etliche andere Kappereyen dazu thun, und der Schdps, der nichts versteht, soll sie theuer genug bezahlen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Graf Anselmo, hernach Pantalon.

Ans. Dergleichen Glückszufall hätte ich niemals geglaubt! Aber das Glück kommt, wenn man's am wenigsten vermuthet.

Pant. Darf ich kommen?

Ans. (vor sich.) Da ist der ehrliche Pantalon. Er weiß nichts, er weiß nichts — Kommen Sie, Herr Pantalon.

Pant. Unterthäniger Diener, Herr Graf.

Ans. Sagen Sie mir doch, da Sie durch die Welt

Welt Correspondenz führen; verstehen Sie die griechische Sprache?

Pant. Ich verstehe sie vollkommen. Ich bin 60 Jahre in Corfu gewesen, ich habe dort angefangen zu handeln, und mein ganzer Zeitvertreib war, diese Sprache zu lernen.

Ans. Also können Sie auch griechische Schriften lesen?

Pant. Ich will Ihnen sagen, ein anders ist das geschriebene Griechisch; ein anders das gemeine Griechisch. Ich verstehe mich aber auf beides ein wenig.

Ans. Wenn das ist, so will ich Ihnen etwas schönes sehen lassen.

Pant. Das wird mir lieb seyn.

Ans. Einen griechischen Eoder.

Pant. Gut: ich habe auch welche gesehen.

Ans. Mit der eigenen Hand des Demosthenes geschrieben.

Pant. Das wird was schönes seyn.

Ans. Sehn Sie! und wenn Sie es zu lesen wissen, so lesen Sie.

Pant. versteht es.) Das ist vom Demosthenes geschrieben?

Ans. Ja. Es sind die Friedenstractaten zwischen Sparta und Athen.

Pant. Die Friedenstractaten zwischen Sparta und Athen? Wissen Sie, was dies Buch in sich enthält?

Ans.

Ans. Nun, was denn? Ich will schreien, Sie verstehen es nicht.

Pant. Es ist ein Buch voll griechischer Lieder, welche die Jungen in Corfu singen.

Ans. Das wußte ich wohl. Sie können nicht griechisch lesen.

Pant. Hören Sie einmal! Mattiamu, mattiamu, callispara mattiamu.

Ans. Nun gut, das werden die Namen der Spartaner oder Thebaner seyn.

Pant. Das will so viel sagen: "Mein Leben, mein süßes Leben! guten Abend, mein Leben."

Ans. O! Sie können nicht lesen! Das ist ein griechischer Cedex, der mir 10 Zechinen kostet, und mehr als hundert werth ist.

Pant. Der Käsehändler giebt Ihnen nicht 3 Heller.

Ans. Sehn Sie, um sich auf Lächer und seidene Zeuge, und nicht auf antike Bücher zu verlassen.

Pant. Es ist mir leid, Herr Graf, daß es, wie ich sehe, immer übel ärger wird.

Ans. Was soll das sagen?

Pant. Sie verlieren Ihre Zeit in dergleichen Possen, und Ihr Haus geht zu Grunde.

Ans. Ich vergnüge mich, ohne dem Hause beschwerlich zu seyn. Die Einkünfte verwaltest meine Frau, und ich vergebe dem Nutzen der Familie nichts.

Pant. Auf den Frieden aber, und die Ruhe Ihrer Familie denken Sie nicht?

Ans.

Ans. Ich denke auf mich, und denke auf nichts anders.

Pant. Aber wissen Sie denn nicht, wenn das Haupt vom Hause nicht dafür sorgt, daß alles zu Grunde geht?

Ans. Wenn sie schwiegen, so bin ich Haupt; wenn sie sanken, so bin ich Schwanz.

Pant. Meine Tochter sagt, sie sey von der Frau Gräfin Isabella beleidigt.

Ans. Und meine Frau sagt, sie sey von Ihrer Tochter beleidigt. Da sehn Sie, mit was für Ehren wir zu thun haben!

Pant. Man muß es aber doch vermitteln.

Ans. Ich rathe Ihnen, es so zu machen, wie ich es mache.

Pant. Was soll das heißen?

Ans. Lassen Sie sie in ihrem eigenen Sode bleiben.

Pant. Aber, wenn die Sachen so fortgehn, weiß man nicht, was erfolgen kann.

Ans. Was meynen Sie denn, das erfolgen würde?

Pant. Die Frau Gräfin ist ein wenig zu hochmüthig.

Ans. Und Ihre Tochter gar zu trotzig.

Pant. Wollen wir nicht sehen, zwischen der Schwiegertochter und Schwiegermutter Frieden zu machen?

Ans. Was gehöret dazu, um diesen Frieden zu stiften?

Pant.

Pant. Ich habe mit meiner Tochter geredet, und ich weiß gewiß, sie wird thun, was ich haben will.

Ans. Es ist unnütz, daß ich mit meiner Frau rede.

Pant. Warum?

Ans. Weil wir niemals, weder sie was ich will, noch ich was sie will, gethan haben.

Pant. Aber dieses muß ein allgemeiner Friede in der ganzen Familie werden.

Ans. Ich bin auf niemanden böse.

Pant. Aber es schickt sich doch nicht für Sie, daß Sie sich wie ein Mann von Stein betragen wollen.

Ans. Was verlangen Sie denn, daß ich thun soll?

Pant. Wir müssen es so weit bringen, daß sich diese beyden Creaturen wieder vereinigen. Wir müssen machen, daß sie mit einander sprechen, daß sie sich rechtfertigen und sich vertragen; und es ist nöthig, daß auch Sie dabey sind.

Ans. Gut, ich werde dabey seyn.

Pant. Man muß gütlich zureden.

Ans. Das will ich thun.

Pant. Ich habe auch mit der Frau Erbsen geredet, sie hat mir versprochen, in den Sprachsaal zu kommen, woselbst meine Tochter auch seyn wird.

Ans. Gut, Sie haben es weit gebracht.

Pant. Wir werden nur allein seyn. Sie, ich, Ihre Gemahlin, meine Tochter, und mein Eidam.

Ans.

Ans. Und weiter niemand?

Pant. Es braucht sonst niemand dabey zu seyn?

Ans. Das wird schwer halten.

Pant. Wie so? Wer soll noch dabey seyn?

Ans. Die Frauenzimmer haben immer ihre Rathgeber.

Pant. Meine Tochter, glaube ich, hat keinen.

Ans. O! sie wird ihn schon haben, sie wird ihn haben!

Pant. Hat die Frau Gräfin einen?

Ans. Ey, ob sie einen hat? Was sonst!

Pant. Und sie erdulden es?

Ans. Ich bekümmere mich um meine Münzen.

Pant. Mein Eidam wird es nicht so machen.

Ans. Ein jeder macht's nach seinem Belieben?

Pant. Das ist keine Regel, die ein Hausherr haben soll.

Ans. Sagen Sie mir doch, wieviel Jahre haben Sie schon auf sich?

Pant. Sechzig, Ihnen zu denken.

Ans. Wollen Sie bis hundert leben?

Pant. Gern, wollte der Himmel!

Ans. Wenn Sie bis hundert Jahr leben wollen, so machen Sie sich nicht mehr Aergerniß, als ich mir mache. (geht ab.)

Exit.

Fiffter Auftritt.

Pantalon allein.

Seht doch, was für ein artiger Mann! Seht doch, in was für ein gutes Haus ich meine arme Tochter gethan habe! Er wird ehester Tage mit samt seinen Medaillen nicht einen Dreyer mehr haben, und was das schlimmste ist, so läßt er das Haus in Unordnung gerathen, ohne darauf Achtung zu geben. Aber wenn er nicht darauf Achtung giebt, so werde ich drauf Achtung geben. Ich habe in der Welt niemanden, als diese einzige Tochter; wo ich kann, so will ich nicht mit dem Kummer sterben, so so jämmerlich aufgeopfert zu sehen. O! wie viel besser wäre es gewesen, wenn ich sie mit einem meines gleichen verheyrathet hätte! Auch ich habe die Meidsucht bekommen! Ich habe 20000 Thaler ausgegeben! Aber, was habe ich gethan? Ich habe das Geld ins Wasser geworfen, und das Mädchen erkaufte!

Zwölfter Auftritt.

Neslekin anders verkleidet, Pantalon.

Nesle. vor sich) O! wenn ich doch den Herrn Grassen sände, ich wollte ihm noch andre schöne Antiquitäten aufhängen, ohne den Gewinnst mit Brighellen zu theilen.

Pant. vor sich) Wer Teufel ist das?

3

Nesl.

Alek. *vor sich* Dieser Braubart kennt mich nicht.

Pant. Mein Freund, wer seyd ihr? was verlangt ihr?

Alek. Ehe ich Ihnen antworte, so seyn Sie so gütig, und sagen mir, wer Sie sind?

Pant. Ich bin ein Freund vom Herrn Grafen Anselmo.

Arl. Lieben Sie die Alterthümer?

Pant. O, stark! Ich kaufe alles. *vor sich* Ich will sehen, ob es einer von denen ist, die ihn in die Falle locken.

Arl. Nun, weil Ihre Gnaden die Alterthümer lieben, so will ich Ihnen sagen, daß ich ein Antiquarius bin. Ich komme, um den Herrn Grafen glücklich zu machen; aber, wenn Ihre Gnaden mich auf eine gute Manier verbinden: so will ich Ihnen alle die Kleinode lassen, die ich bey mir habe.

Pant. *vor sich* Ich will mir doch eine Lust machen, und den Betrug entdecken. — Liebstler Freund, wo er mir den Gefallen thut, so will ich ihm, außer der Bezahlung, dienen, worinn ich kann; und wenn ihm was vorfällt.

Arl. Nun, ich merke, daß Sie ein wackerer Herr sind; so sehen Sie, was ich da habe! Sehen Sie, welches Alterthum! welche Rarität! Sehen Sie wohl? *(er zeigt ihm einen alten Pantoffel.)*

Pant.

Pant. Das scheint mir ein alter Pantoffel.

Arlek. Das war der Pantoffel des Nero, mit welchem er der Poppäa den erschrecklichen Fußstöß gab, als er sie vom Throne stieß.

Pant. Bravo! o weiche Varität! Hat er noch mehr? (vor sich) o der Spigbube!

Arlek. Sehen Sie dieses! (er prißt ihm einen Haarzopf.) Das ist der Zopf von den Haaren der Lucretia Romana, der dem Sextus Tarquinus in der Hand blieb, als er ihr Gewalt anthun wollte.

Pant. Vortreflich! (vor sich) O was für ein Schurke!

Arlek. Ferner sehen Sie —

Pant. Ich mag nichts weiter sehn. Schlingel! Spigbube! Unglückseliger! Denkst du, daß ich ein Narr bin? Du willst mir dergleichen Possen überreden? Schurke, du joust mir auf die Gaalernen kommen.

Arlek. Ach gnädiger Herr, um des Himmels willen, ich bitte um Erbarmen!

Pant. Wer hat dich in das Haus gebracht?

Arlek. Brighella ist gewesen, gnädiger Herr.

Pant. Wie, Brighella?

Arlek. Ja, mein Herr, wir haben schon einmal mit einander getheilet.

Pant. Also bringt Brighella seinen Herrn ins Unglück?

§ 2

Arlek.

Arlek. Er thut ja nur das, was so viel andere auch thun.

Pant. Komm du mit mir! (vor sich) Ich will vermittelt seiner den Herrn Grafen aus dem Kerker bringen. (laut) Komm mit!

Arlek. Wohin?

Pant. Sorge nicht! Komm du mit mir, und fürchte dich nicht.

Ark. Haben Sie Erbarmen mit einem armen Mann.

Pant. Du hättest verdient ins Gefängniß zu wandern: aber ich bin nicht fähig es zu thun. Es ist mir genug, daß du dem Herrn Grafen das sagest, was du mir gesagt hast; weiter verlange ich nichts.

Arlek. Ja, mein Herr, ich werde alles sagen, was Sie wollen.

Pant. Wir wollen gehen.

Arlek. Ich bin bereit. (vor sich) Ich merke, zum Betrügen gehört Geschicklichkeit und viel Glück.

Pant. (vor sich) Ich will erst Friede stiften, und hernach will ich den Grafen vermittelt des Kerls zeigen, daß ihn alle zum Narren haben, daß ihn alle ruiniren. (sie gehen ab)

Dreizehnter Auftritt.

Zimmer der Gräfin Isabella.

Die Gräfin Isabella, und der Doctor.

Isab. Auch Sie wollen mir den Kopf warm machen?

Der D.

Der D. Ich rede nicht: aber haben Sie gehört, was Herr Pantalon gesagt hat?

Isab. Wie gehört dieser alte Kerl in mein Haus? Hier befehle ich, und hernach mein Mann.

Der D. Recht wohl. Aber er verlangt auch nicht den Herrn zu spielen; er bezeigt Liebe für dieses Haus, und wünschet sie allseits in Friede und Eintracht zu sehen.

Isab. Wenn er will, daß Friede seyn soll: so muß er machen, daß seine Tochter Ueberlegung gebrauche.

Der D. Er bleibt dabey, daß sie unschuldig sey.

Isab. Sie ist unschuldig? sie ist unschuldig? Und auch Sie sagen das? Verflucht! Der Teufel hat Sie wohl hieher gebracht.

Der D. Pantalon sagt, sie wäre unschuldig. Ich sage es nicht.

Isab. Genug, wenn Sie es sagen hörten, so gehn Sie aus dem Zimmer.

Der D. Das ist was herrliches! Bald wollen Sie mich, bald jagen Sie mich fort.

Isab. Sie machen mich toll. Gehn Sie, holen Sie mir zu trinken.

Der D. Ich gehe. (er geht ab.)

Isab. Verflucht! mich alt zu nennen!

Der D. bringt ein Glas Wein.) Hier ist es zu Ihrem Befehl.

Isab. Ich mag keinen Wein.

Der D. So will ich Wasser holen. (er geht.)

Isab. Ich mache Ihnen meinen Empfehl, weil Sie älter sind, als ich!

Der D. bringt ein Glas Wasser.) Hier ist Wasser.

Isab. Versucht! Sie bringen mir kaltes?

Der D. Wo ist denn das warme?

Isab. Beym Feuer! beym Feuer!

Der D. Ich werde warmes holen. (geht ab.)

Isab. So ein Bert hat mir doch noch niemand gesagt. Aber was macht denn der Ritter bey ihr in Gesellschaft? Es wäre doch schön, wenn er mich verließ, um Doralisens aufzuwarten. Ich will mich doch ein wenig erkundigen. Colombine!

Vierzehnter Austritt.

Die Gräfin Isabella, Colombine.

Col. Gnädige Frau!

Isab. Sage mir doch, hast du gesehen, wenn der Ritter in Doralisens Zimmer gieng?

Col. Ich habe es recht gut gesehen:

Isab. Wie lange ist er darinne gewesen?

Col. Länger als zwen Stunden, und darnach kam er bald wieder.

Isab. Er kam wieder?

Col. Ja, gnädige Frau, er kam wieder.

Isab. Bist du aar nicht im Zimmer gewesen? Hast du nichts gehört?

Col.

Col. O ich gehe nicht in dies Zimmer! Ich diene meiner Herrschaft, und sonst niemanden.

Isab. Wie albern! nicht ins Zimmer zu gehn, und etwas zu hören, um es mir wieder zu sagen. Geh, du bist dumm!

Col. Albern, dumm! Ich wollte es nur nicht sagen: Ich bin freylich dumm gewesen.

Isab. So! erzähle mir doch, was machten sie?

Col. Runter verliebte Gesichter.

Isab. Bediente sie der Ritter?

Col. Ey was! ich glaube gar er hat sie beschenkt.

Isab. Er hat sie beschenkt?

Col. Ich glaube ja. Ich habe eine goldene Uhr bey dem jungen Herrn Grafen gesehn. Er sagte, er hätte sie von seiner Frau bekommen. Der Ritter hatte eine ähnliche; daher glaube ich ohne Zweifel, daß er sie Madam Doralisen geschenkt hat.

Isab. Eine goldene Uhr hatte Doralise nicht. Ohne Zweifel hat sie ihr der Ritter geschenkt.

Col. Er hat mir auch diesen halben Dukaten geschenkt.

Isab. Aus was für Ursache?

Col. Damit ich nichts sage.

Isab. Redeten sie vielleicht von mir?

Col. Sicher!

Isab. Was sagten sie?

Col. Sie wären verdrüsslich, spitzfindig, und was weiß ich alles!

Isab. Schlechter Cavalier!

Fünftehnter Auftritt.

Der Doctor mit dem warmen Wasser,
die Vorigen.

Isab. Unverschämtes Weibsbild!

Der D. Hier ist warmes Wasser.

Isab. sie nimmt es, es dünkte ihr heiß, sie gießt es weg, und trifft den Doctor.) Sehn Sie zum Teufel! Fühlen Sie nicht, daß es brennt?

Der D. Sehr verbunden für diese Höflichkeit!

Isab. Um Vergebung! Ich werde Sie wohl verstümmelt haben?

Der D. Ich sage nichts.

Isab. zu Colomb.) Nun, und was haben sie weiter von mir gesagt?

Col. Ich habe nichts weiter hören können! aber wenn ich was höre, will ich Ihnen alles sagen.

Isab. Gieb Achtung, höre und merke auf, es ist mir unendlich viel daran gelegen.

Col. Gnädige Frau, wissen Sie wohl, wie lange es ist, daß Sie mir ein Paar Schuhe versprochen haben?

Isab. Nimm, lauf sie dir nach deinem Gefallen.
(Sie giebt ihr einen Dufazzen.)

Col.

Col. Gott segne es Ihnen! (vor sich) so wählt man auf jenen Mühlen. (geht ab.)

Isab. vor sich) Der Ritter begegnet mir also!

Der D. Wollen Sie, daß ich Ihnen etwas lauliches Wasser hole?

Isab. vor sich) In meinem Hause? Unter meinen Augen?

Der D. Gnädige Frau, sind Sie zornig? Ich habe es nicht mit Fieß gethan.

Isab. vor sich) Eine schöne That!

Der D. Sagen Sie doch, Frau Gräfin. —

Isab. Machen Sie mir den Kopf nicht warm!

Der D. Aber was habe ich denn gethan? Immer begegnen Sie mir übel; immer kränken Sie mich!

Isab. vor sich) Ich bin neugierig zu sehen, wie er sich betragen wird.

Sechzehnter Auftritt.

Der Graf Giacinto, die Vorigen.

Giac. Gnädige Mama, wenn auch meine Liebe nichts über Ihr Herz vermag; so will ich sie doch gebeten haben, mir eine Gnade nicht abzuschnitten.

Isab. Was willst du?

Giac. Meine Frau ist durch meine und ihres Vaters Forderung völlig bereit, Ihnen alle mögliche Zeichen

Zeichen der Unterwürfigkeit zu geben. Ich bitte Sie also, ich beschwöre Sie, sich zu entschlagen, sie zu sehen, sie anzuhören, ihr das Vergangene zu vergeben, und sie ins künftige zu lieben.

Hab. Was hast du da? Eine Uhr?

Hiac. Ja, gnädige Frau, eine Uhr.

Hab. Laß doch sehen!

Hiac. Hier ist sie.

Hab. Wer hat sie dir gegeben?

Hiac. Meine Frau.

Hab. Und du hältst so wenig auf Ehre, und trägst diese Uhr?

Hiac. Warum? was ist Uebels dabei?

Hab. Weißt du, von wem sie deine Frau hat?

Hiac. Von ihrem Vater.

Hab. Es ist nicht wahr! Sie hat sie von ihrem Eigsibee.

Hiac. Meine Frau einen Eigsibee?

Hab. Ja, mein Herr, sie hat sich auch nach der Welt Mode gerichtet.

Hiac. Sie machen mich ganz erschaut! Und wer ist derjenige, den Sie mit dem Namen eines Eigsibee belegen?

Hab. Der Ritter von Busch.

Hiac. So, das ist ein Freund vom Hause!

Hab. Er ist ein Freund vom Hause: aber er hat ihr die Uhr geschenkt.

Hiac. Der Ritter hat sie ihr geschenkt?

Hab.

Isab. Ja, er eben.

Der D. Verzeihen Sie, daß ich mich ungebeten in etwas menge. Diese Uhr soll ich kennen; es scheint mir, als wenn sie vom Herrn Pantalon wäre.

Isab. Was wissen Sie davon! Sie schwacher Greis, der kaum etwas mehr erkennen kann. So ist es. Der Herr Ritter hat dieses seine Geschenk deiner Frau gemacht.

Siac. Siac. Sie setzen mich in große Eifersucht.

Isab. Armer Sohn! Ich habe es wohl gesagt, du bist geliefert! Siehe, es ist noch nicht genug, daß sie bürgerlich ist, sie ist auch noch dazu lüderlich.

Siac. Es scheint mir noch unmöglich.

Isab. Du wirst es sehen, du wirst es sehen!

Siac. Wir warten auf Sie im Sprachsaale, wenn Sie kommen wollen.

Isab. Ja, ich komme, ich komme. (vor sich) Es könnte seyn, daß mir etwas zu entdecken gelänge.

Siac. Aber die Uhr?

Isab. Vorigt behalte ich ich sie bey mir. Doctor, geben Sie mir Ihre Hand!

Der D. Zu Befehl. Aber schelten Sie mich nicht!

Isab. Still, still! Kein Geschwäg! seyn Sie zufrieden!

Der D. Geduld! (führt die Gräfin ab.)

Siac. Meine Mutter und meine Frau sind zwey Feindinnen. Ich weiß nicht, was ich glauben; soll;

soll; ich weiß nicht, was ich denken soll! Der Ritter giebt meiner Frau eine Uhr? Aus was für Ursachen? Ich gehe, ich gehe. Die Zeit muß die Wahrheit entdecken. (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Ein anderes Zimmer des Grafen Anselmo.

Der Graf Anselmo, und Pantalon.

Anf. Da bin ich. Aber wie lange soll ich denn hier bleiben?

Pant. Wir wollen warten, bis die andern kommen. Wir wollen nur ein paar Worte sagen. Wir wollen den Vergleich machen, und hernach können Sie gehen, wohin Sie wollen.

Anf. (vor sich) Brighella läßt sich mit der Antwort wegen der Gallerie noch nicht sehen!

Pant. Es kommt jemand! Wer ist das? Ich kann es nicht gut sehen.

Anf. Es ist meine Frau.

Pant. Und wer ist bey ihr?

Anf. Habe ich es Ihnen nicht gesagt? Ihr Rathgeber.

Pant. Es ist der Doctor Balanconi!

Anf. Das ist was altes, das ist was altes.

Pant. Aber was soll er dabey? Es wäre mir lieb, wenn wir allein wären.

Anf.

Ans. Ey, lassen Sie ihn kommen. Was verschlägt Sie das?

Pant. vor sich) Was für ein artiger Charakter ist doch der Herr Graf!

Achzehnter Auftritt.

Die Gräfin Isabella mit dem Doctor, der sie führt; der Graf Jacinth, die Vorigen.

Ans. Willkommen, willkommen!

Der D. Ich mache dem Herrn Grafen meinen Nevercy!

Pant. Frau Gräfin, ich bin Ihr unterthäniger Diener.

Isab. Ihre Dienerin!

Pant. leise zum Graf.) Sagen Sie doch etwas. Machen Sie es brav.

Ans. vor sich) Da ich schon einmal hier bin, muß ich mir schon Gewalt anthun. — (höft) Meine Gräfin, ich habe Sie wegen einer wichtigen Sache hieher kommen lassen, ich will mich mit wenig Worten erklären: Ich will Friede in meinem Hause. Ist etwas zwischen Ihnen und Ihrer Schwiegertochter vorgefallen, so muß alles vergessen werden. Ich will, daß Sie sich jetzt mit einander vertragen, und daß Sie in meiner Gegenwart ihr wieder so begegnen, als den ersten Tag, da Doralise ins Haus kam. Haben Sie es verstanden? Ich will, daß es so geschehe.

Isab.

Isab. Ich will?

Ans. Ja, Madam, ich will! Dieses Wort sage ich des Jahres nur einmal; aber wenn ich es sage, so behaupte ich es auch.

Isab. Und Sie wollen also —

Ans. Das, was ich will, haben Sie schon gehört. Sie brauchen hier keine Einwendungen zu machen.

Isab. vor sich) Ich weiß, er ist zuweilen ein Thier; ich will ihn nicht aufbringen.

Ans. leise zu Pant.) Was sagen Sie, habe ich mich gut betragen?

Pant. Vortreflich.

Ans. vor sich) Ich habe erschreckliche Mühe gehabt.

Neungehnter Ausritt.

Doralise vom Ritter von Bysch geführt:
die Vorigen,

Isab. zu Giac. Da kommt sie mit dem Freunde!

Pant. zu Ans.) Was hat dieser Herr mit meiner Tochter zu schaffen?

Ans. zu Pant.) Habe ich es Ihnen nicht gesagt? Ihr Rathgeber!

Der X. Neue Herren, mit gütigster Erlaubniß.

Dor. Ihre Dienerin allerseits.

Ans. zu Isab.) Und Sie, Madam, sagen nichts?

Isab. (erbauen) Ihre Dienerin, Ihre Dienerin!

Ans. Wir wollen uns ein wenig sehen! Wir wollen nicht stehn. (Sie setzen sich alle.)

Isab.

Isab. Herr Ritter, um welche Zeit ist es?

Der X. Ich weiß es in der That nicht.

Isab. Haben Sie nicht die Uhr bey sich?

Der X. Ich lasse sie auspugen.

Isab. So will ich darnach sehn. (sie sieht auf die Uhr, die sie von Hiacinthen hat.)

Pant. vor sich) Ey, wie kommt sie zu der Uhr, die ich meiner Tochter gegeben habe?

Ans. Sie haben eine schöne Uhr. Lassen Sie sie mich doch ein wenig sehen.

Isab. Hier ist sie. Sehen Sie sie nur recht an, und betrachten Sie in ihr die schöne Ehre, die unserm Hause wiederfährt.

Dor. Eine Uhr ist nothwendig, damit sich die hochadelichen Ahnen sündlich daran ärgern können.

Ans. Mir gefällt dieser Camee. Er ist doch antik, nicht wahr? (zu Isab.)

Isab. Ich weiß es nicht. Fragen Sie nur den, der diese Uhr ins Haus gebracht hat.

Ans. Von wem haben Sie die Uhr?

Isab. Von Hiacinthen.

Ans. Und wer hat dir sie gegeben, Hiacinth?

Hiac. Meine Frau.

Dor. Und mir hat sie mein Vater gegeben.

Isab. Ho, ho! Ihr Vater! (lacht laut.)

Pant. Ja, gnädige Frau, ich habe ihr die Uhr gegeben.

Isab.

Isab. Bravo! brav! (zu Giac. leise) Höre, wie der Vater für die Tochter kuppelt.

Ans. Das ist ein vortrefflicher Camee.

Pant. (zu Ans. leise) Nun, wollen wir anfangen? Wollen Sie reden?

Ans. Sehen Sie her, ob das Haupthaar dieser Irene schöner seyn kann! Ich will es doch durchs Mikroskop betrachten. (er nimmt ein Mikroskop heraus, und betrachtet den Camee, und hört nicht, was sie reden.)

Pant. (zu Ans.) Die Zeit vergeht.

Ans. Gehen Sie an, hernach werde ich reden. Indessen lassen Sie mich an diesem Camee satz sehen.

Pant. Meine Frauen, wenn Sie erlauben, so will ich auf Befehl des Herrn Grafen, meines Ehrenters, mit dem ich jetzt verwandt zu seyn die Ehre habe — —

Dor. Leider zu meinem Unglück!

Pant. Schweigt, Madam, und unterbreche mich nicht, so lange ich rede! Wie ich sagte, so werde ich Ihnen mit Ihrer Erlaubniß eines und das andere sagen. Es ist nur allzu wahr, daß die gnädige Frau und ihre Schwiegertochter selten einzig sind — —

Isab. Wenn die Schwiegertochter keinen Verstand hat!

Dor. Wenn die Schwiegermama so stül; ist!

Pant.

Pant. zu Jab.) Gnädige Frau, ich bitte um alles in der Welt, lassen Sie mich reden, Sie sollen sehen, mit welcher Hochachtung, mit welcher Ehrfurcht, mit welcher Gerechtigkeit ich von Ihnen reden werde.

Jab. Ich thue den Mund nicht auf.

Pant. zu Dor.) Und Ihr, schweigt!

Dor. Ich rede nicht.

Pant. Ich glaube, daß, wie gewöhnlich, dieser Zwist, der zwischen diesen beiden Personen entsteht, von Geplauder und Klatschereien abhängt.

Jab. Dieses ist in der That wahr.

Dor. Wahr, recht wahr!

Pant. O ich Armer! wollen Sie mich reden lassen?

Jab. Sind Sie zu Ende? Ich wollte auch reden.

Dor. Jedes einmal: es wird auch an mich kommen.

Pant. Aber ich habe ja noch nicht angefangen. Allerdings verursachen Geplauder und Klatschereien böses Gerede, und machen, daß Verwandte Feinde werden. Deshalb wollte ich die Frau Gräfin Isabella bitten —

Jab. Die Frau Gräfin Isabella ist Ihnen für dieses Compliment verbunden.

Dor. zu Pant.) Was zum Henker haben Sie gemacht? Sie haben Sie nicht Ihre Gnaden genannt.

G

Jab.

Isab. Wenn er mich so genannt hätte, so würde er nur seine Schuldigkeit gethan haben.

Dor. Das weiß man wohl, und darum sage ich es.

Pant. zu Anf.) Herr Graf, reden Sie, ich kann nicht mehr!

Anf. Sind Sie zu Ende? Haben sie sich verglichen? Ist der Friede gemacht?

Pant. Wo sind Sie denn jetzt gewesen? Haben Sie nicht die beiden Glocken gehört, die niemals schweigen?

Anf. Mit einem Camee von dieser Art vor den Augen, würde ich auch Canonschüsse nicht hören.

Pant. Was sollen wir denn machen?

Anf. Reden Sie nur, hernach will ich reden. (er fängt wieder an den Camee zu betrachten.)

Pant. Ich will es noch einmal versuchen. Gnadigste Frau Gräfin Isabella, ich wollte Sie gebeten haben, die Ursachen Ihres Mißvergnügens gegen meine Tochter zu sagen —

Isab. O! deren sind sehr viel!

Dor. Und meiner sind noch mehr!

Pant. zu Dor.) Schweigt doch, Madam! Laßt sie reden, und hernach sollt Ihr auch reden.

Dor. Ach ja, sie muß zuerst reden, weil sie — (leise zum Vater) ich hätte fast gesagt, weil sie älter ist.

Der A.

Der K. zu **Dor.**) Da würden Sie einen schönen
Auftritt gemacht haben.

Pant. zu **Isab.**) Sind Sie so gütig, und sagen
Sie einige.

Isab. Ich weiß nicht, wo ich zuerst anfangen
soll.

Isac. Herr Schwiegervater, wo wir warten wol-
len, bis sie alles ordentlich und ruhig sagen: so
ist es vergeblich. Ich weiß die Klagen von bey-
den Seiten, ich werde für beyde reden. Gnä-
dige Mama! Und Sie zufrieden, daß ich rede?

Isab. Redet nur. (vor sich) Ich bilde mir es fast
ein, daß er an der Frau hängen wird!

Isac. Und Sie, Doralise, sind zufrieden, daß ich
für Sie rede?

Dor. Ja, ja, was Sie wollen! (vor sich) Er
wird wohl bey der Mutter halten.

Isac. Vor allen andern beklagt sich meine Mama,
daß Sie Doralise alt genannt hat.

Isab. zu **Isac.**) Geh fort, Bervogner!

Isac. Ich sagte —

Isab. Geh fort, oder ich schlage dich ins Gesicht.

Isac. Vergeben Sie mir —

Isab. Geh, sag ich dir, Unverschämter!

Isac. vor sich) Ich gehe, um sie nicht aufzubrin-
gen. Ey, ich sehe es schon, ich sehe es, man
kann hier nicht länger anhalten. (geht ab.)

Dor. (zu Kitt.) Das war mir lieber, als wenn ich 100 Zechinen gewonnen hätte.

Der K. zu Dor.) Sie fürchtet sich recht für dem Worte.

Pant. Was sagen Sie, Herr Graf? Es ist nichts weiter zu machen.

Ans. Ich will es gleich zu Stande bringen. Was dantes — Aber, ehe ich es vergesse, kante ich wohl diesen Camce haben?

Payt. Er ist meiner Tochter, Sie müssen ihn von ihr verlangen.

Ans. zu Dor.) Wollten Sie mir diesen Camce verkaufen?

Dr. Verkaufen? ich wundere mich! Bedienen Sie sich seiner; Sie sind Herr.

Ans. Schenken Sie mir ihn?

Dor. Wenn Sie ihn so viel würdigen.

Ans. Ich danke Ihnen, meine liebe Frau Tochter, ich danke Ihnen!

Isab. Danken Sie dem, der ihr ihn gegeben hat.

Pant. Ich bin es, der ihr ihn gegeben hat.

Isab. Ey, wir wissen alles, wir wissen alles!

Pant. Was wissen Sie? Sagen Sie es: was wissen Sie?

Isab. O! da würden Sie was schönes hören!

Ans. Es mag ihr ihn nun gegeben haben, wer da weiß, das geht mich nichts an. Der Camce gefälle

sollt mir, sie hat mir ihn geschenkt, und ich danke ihr. Ich werde ihn herausnehmen, und Ihnen die Uhr wiedergeben.

Isab. Da Ihnen nun Ihre geliebteste Frau Schwiegertochter so ein schönes Geschenk gemacht hat, so sprechen Sie das Urtheil ihr zu Gunst.

Ans. Ich komme zur Sache. Weil wir nun beisammen sind, so muß man diesen Handel abthun. Mesdames, in meinem Hause will ich Friede haben: denn wenn dieser fehlt, so fehlt die beste Sache von der Welt. Bis anjetzt habe ich gethan, als ob ich mich nicht darum bekümmerte, um zu sehen, wie weit sich ihr entgegengezierter Eigensinn geben würde; nunmehr aber kann ich nicht länger zusehen, und habe nach reiflicher Ueberlegung der Sache abzuhelpen beschlossen. Es ist mir lieb, daß sich auch diese Herren gegenwärtig befinden, welche über Ihre Gründe und über meine Entschlüsse Richter seyn sollen. Wir wollen also damit anfangen —

Zwanzigster Austritt.

Brighella, die Vorigen.

Brigh. zu Ans. Gnädiger Herr!

Ans. Was giebt es?

Brigh. Die Sache ist gethan, die Gallerie ist un-
ser, und hier ist das Inventarium.

E 3

Ans.

Ans. (steht auf.) Mit Erlaubniß, meine Herren!

Pant. Kommen Sie bald wieder?

Ans. Heute nicht mehr. (geht mit Weigbellen ab.)

Pant. Das war schön! bey meiner Ehre!

Dor. Also können wir auch fortgehn!

Isab. Gehn Sie doch! das Zimmer ist mein.

Dor. Der Gesprächssaal gehört für alle.

Isab. Wehe Ihnen, wo auch Sie im Gesprächssaale Besuche annehmen wollen!

Dor. Ich darf herein kommen, und werde auch kommen.

Isab. O! Sie werden nicht herein kommen.

Dor. zu Pant.) Hören Sie! allezeit so!

Isab. Alle Tage nimmt ihr Begehren zu!

Pant. Was ist ohne den Herrn Grafen für ein Mittel, hinter die Ursachen dieser Unordnung zu kommen?

Isab. Hier ist der Herr Doctor. Er kennt mich schon manches Jahr; er hat mich noch als ein Mägdchen auf dem Arme getragen, und weiß, wie ich bin. Er mag sagen, ob ich ohne Ursach böse werde.

Der D. O! das ist wahr! Sie redet niemals ohne Grund.

Dor. Der Herr Ritter ist ein guter Zeuge von dem, was meine Frau Schwiegermutter von mir gesprochen hat; und er weiß, ob ich mich nicht mit Recht beklage.

Der K.

Der K. Gnadige Frau, wir wollen vergleichen Kleinigkeiten bey Seite setzen. Wir wollen vergnügt im Frieden und in guten Verständnisse leben.

Dor. Das nehmen Sie Kleinigkeiten? Kleinigkeiten? Sie haben mir doch selbst zugegeben, daß ich Recht habe, daß ich der beleidigte Theil bin, und daß es mir nicht zukommt, nachzugeben.

Isab. Das ist dran, Herr Ritter! Ihre Gnaden sind es also, die Deralisten Rathschläge geben?

Der K. Ich gebe niemanden Rathschläge; aber ich rede, wie ich es einsehe.

Isab. Sie sind ein unwürdiger Cavalier!

Der K. Gnadige Frau, Sie sind eine Dame; aber es kommt Ihnen nicht zu, mir den Respekt zu versagen.

Pant. Soll ich es Ihnen aufrichtig sagen? Sie sind alle zusammen nicht klug! Machen Sie es unter einander aus. Denn wer die Kräfte hat, mag sich reiden. (geht ab.)

Isab. (zum Ritter.) Nein, Sie wissen nicht zu leben.

Der K. Was das anlangt, so zeigen Sie, daß Sie es gleichfalls nicht wissen.

Isab. Unverschämter! Reden Sie so mit einer Dame? (zum Doct.) Und Sie stehen da wie ein Esel, und sagen nichts!

Der D. Mein Herr Ritter, Sie reden nicht gut; so führt man sich nicht auf.

Der K. Es ist mir lieb, daß Sie sich der Gräfin Isabella anschmen. Wen ist, als einer Dame, konnte ich keine Genugthuung fordern. Sie aber sollen mir für den Schimpf, den sie mir angethan hat, Rechenchaft geben. (geht ab.)

Der D. vor sich) Da bin ich schön angekommen!

Isab. Fort, Madam, gehn Sie auf Ihr Zimmer!

Dor. Ich sage Ihnen nochmals, daß ich auch hier bleiben kann.

Isab. Ihre Unverschämtheit wird mich noch so weit bringen, daß ich Sie mit eigenen Händen jüchtige.

Dor. Hände habe ich auch.

Isab. Aber artige Frauen werden nicht handgemein; dieses gehört für schlechte pödelhafte Franzosinnen. Ich bin beleidigt, ich werde mich zu rächen wissen; aber meine Rache wird sich für eine Dame, wie ich bin, schicken. (geht ab.)

Dor. O wie muß ich über sie lachen!

Der D. vor sich) Und ich, der ich doch kein Cavalier bin, soll mich auf gut adelig für die Ehre umbringen lassen. Daher ist es allezeit gut gethan, mit Leuten von seines gleichen umzugehen, weil die allzugroße Vertraulichkeit, die man sich bei Personen von Stande herausnimmt, endlich doch denjenigen stürzt, der diesen närrischen Ehrengiz hat. (geht ab.)

»Dor.

Dor. Endlich habe ich sie doch überwältigt. Sie ist fortgegangen, und ich bin hier im Gesprächsaale geblieben. Ich verwette mich, mit meiner Gelassenheit auch die Allertafelstein zu überwinden.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Grafen Anselmo mit Tischen.

Brighella, und Anselmo.

Brigh. Hier ist es. Sehen Sie einmal, wieviel Sachen für 3000 Thaler sind!

Ans. Liebster Brighella, ich bin für Freuden ganz außer mir. Welches ist die Kiste mit den krusirten Sachen?

Brigh. Numero 1. ist die Kiste mit den krusirten, worinnen 3000 Stück Seegewächse, nämlich Außerschalen, Muscheln und dergleichen Dinge sind, die man auf den Gipfeln der Berge gefunden hat.

Ans. Diese sind allein 3000 Thaler werth.

Brigh. Numero 2. ist eine Kiste mit versteinerten Fischen, von allerhand Art, und unter andern Dingen ein versteinertes Aeschen mit rothen Beeren, welche wie Corallen zu seyn scheinen.

G 5

Ans.

Ans. Das gehört für die Gallerie eines Monarchen.

Brigh. Numeros. ist eine Sammlung von Nummern aus Aleppo; alle von Thieren; eine von der andern unterschieden, worunter auch ein Basilisk ist.

Ans. Auch ein Basilisk ist da?

Brigh. Freylich, er ist so groß wie eine Wachtel.

Ans. Weiß man, woher er gebracht worden ist?

Brigh. Man weiß alles. Er ist aus einem Hahnen-Ey entsprungen.

Ans. Ja, ja! ich habe es sagen hören, daß die Hähne nach vielen Jahren ein Ey legen, aus welchem hernach der Basilisk entsteht. Ich habe es immer für eine Fabel gehalten.

Brigh. Es ist keine Fabel, und der Beweis der Wahrheit liegt hier drianen.

Ans. Brighella, ich bin dir verbunden. Du hast mir kostbare Sachen verschafft.

Brigh. Ich bin ein Mensch, der recht zu dergleichen Handel geböhren ist. Sie kennen mich noch nicht recht, in kurzem werden Sie mich besser kennen lernen. (vor sich) Aber er wird mich nur dann erst kennen können, wenn ich mich und das Geld, so ich gesucht habe, werde in Sicherheit gebracht haben. (geht ab.)

Finis.

Zweyter Auftritt.

Graf Anselmo, hernach Pantalon.

Ans. Damit kann ich mich zwey bis drey Monat lang vergnügen. Ehe ich nicht alle diese Sachen in Ordnung gebracht habe, eher gehe ich nicht aufs Land, ich gehe nicht in Gesellschaft, und gehe nicht einmal aus dem Hause. Ich will mir hieher zu essen bringen lassen; ich will mir auch ein Feldbettchen herbringen lassen, und hier schlafen. So wird mich auch meine verdrückte Frau nicht toll machen. Ich mag niemanden, ich mag niemanden!

Pant. Inwendig: Herr Graf, darf ich kommen?

Ans. Ich mag niemand!

Pant. Hören Sie doch, Herr Pantrazio ist hier, dieser berühmte Alterthumsforscher.

Ans. O der mag kommen! er ist mir willkommen. Der Henker! er hats erfahren, daß ich diesen schönen Kauf gethan habe, nun kommt er gleich gelaufen!

Dritter Auftritt.

Pantalon, Pantrazio, Anselmo.

Pant. Liebster Herr Graf, Sie wissen ja, daß ich Ihr guter Freund bin.

Ans.

Ans. Verzeihen Sie mir, ich war beschäftigt.
Herr Panfrasio, wie glücklich bin ich, daß Sie
so gütig sind, und mich besuchen!

Panfr. Ich habe erfahren, daß Ihre Gnaden
einen schönen Antiquitäten-Kauf gethan haben,
und komme, wenn Sie mir erlauben, Ihre schö-
nen Sachen zu besehen.

Pant. Ich habe ihn hergebracht, Herr Graf,
ich habe ihn hergebracht: Denn auch ich erfuhr
es, daß Sie Ihr Geld gut ausgegeben haben.
(vor sich) Ich glaube, er hat das Geld ins Was-
ser geworfen: und vielleicht gelingt es mir, ihm
die Augen zu öffnen.

Ans. Hören Sie, Herr Panfrasio, nunmehr kann
ich sagen, daß es hier in der Stadt niemand
meiner Gallerie gleich thun kann. Ich habe
kostbare Sachen!

Panfr. Ich werde sie sehr gerne besehen. Er-
Gnaden wissen, daß ich Kenntniß davon habe.

Ans. Das ist wahr: Sie sind der erfahrenste und
einsichtsvollste Antiquarius in Palermo. Thun
Sie doch einen Blick in diese Kisten, und sehen
Sie, ob Sie nicht voller kleinen Schätze sind?

Panfr. Mit Dero Erlaubniß. (er geht die Kisten
zu besehen.)

Ans. Lieber Herr Pantalon, verzeihen Sie, daß
ich Sie stecken ließ, als wir mit den beyden Ad-
rinnen

rinnen im Zimmer waren. Ich starb für Verlangen diese schönen Dinge zu sehen.

Pant. Herr Graf, ist es möglich, daß Sie gar nicht auf Ihr Hauswesen denken wollen?

Ans. Ob ich darauf denke? Freylich! Sagen Sie mir doch, wie gieng die Sache? Wie hat sich die Zusammenkunft geendigt?

Pant. Ich will es Ihnen sagen: Nachdem Sie fortgegangen waren — —

Ans. Nun Herr Pankrazio, was sagen Sie? Es sind erstaunend rare Sachen; Sachen, dergleichen man noch nicht gesehen hat.

Pant. vor sich Da sehe man, wie er mich andert!

Pankr. Herr Graf, erlauben Sie mir, daß ich mit Freyheit spreche?

Ans. Ja, sagen Sie Ihr Gutachten nur frey.

Pankr. Vor allen Dingen, glauben Sie, daß ich ein ehrlicher Mann bin?

Ans. Ich halte Sie für den aufrichtigsten Mann, wie Sie es auch sind, und wie Sie ganz Palermo dafür ausgiebt.

Pankr. Glauben Sie, daß ich Kenntniß von diesen Sachen habe?

Ans. Nach mir ist niemand stärker darinnen, als Sie.

Pankr. Wie hoch haben Sie alle das Zeug bezahlt?

Ans.

Ans. Hören Sie, aber im Vertrauen, daß es niemand erfährt; um ein Spottgeld! Für 3000 Thaler.

Pankr. Herr Graf, im Vertrauen, daß es niemand erfährt; dieses Zeug ist nicht 3000 Pfennige werth.

Ans. Was? nicht 3000 Pfennige werth?

Pant. vor sich! Schön, bey meiner Ehre!

Ans. Haben Sie es auch recht angesehen?

Pankr. Ich habe genug gesehen, um mich davon zu überzeugen.

Ans. Aber die krusirten Sachen? —

Pankr. Sind Austerchalen, die man im Schlamm gefunden hat, oder die das Meer auswirft, wenn es stürmisch ist.

Pant. Sie sind in den Gebirgen des Unverständes gefunden.

Ans. Und die versteinigten Fische? —

Pankr. Sind Steine, die man mit dem Meißel ein wenig ausgearbeitet hat, denjenigen zu betrügen, der es glaubt.

Pant. Es wird wohl auch das versteuerte und verhärtete Gehirn irgend eines Antiquarii darunter seyn.

Ans. Und die Mumien? —

Pankr. Sind Cadaver von kleinen Hunden, Katzen, und aufgewaideten und getrockneten Mäusen.

Ans.

Ans. Aber der Basilisk? —

Panfr. Ist ein Eechfisch, dem die Marktschreyer die Gestalt eines Basilisken geben, und sich dessen bedienen, die Bauern auf den Markt zu locken, wenn sie ihre Thierak verkaufen wollen.

Ans. Herr Panfrasio, Sie bringen mich um; sie reißen mir das Herz aus! Und die Gemälde, die Malereien, die Miniaturstücke?

Panfr. So viel ich gesehen habe, sind es Sachen, die hundert Thaler gelten mögen; wo sie es noch werth sind.

Ans. Ich fürchte, Sie wollen sich entweder eine Lust mit mir machen, oder Sie thun es, um mich zu verleiten, daß ich Ihnen diese Sachen um guten Preis verkaufe; aber, wenn Sie das glauben, so irren Sie sich.

Panfr. Ich bin ein Mann von Ehre, und nicht im Stande Sie zu hintergehen; aber ich sage Ihnen: Sie sind betrogen worden.

Pant. Und der Sie betrogen hat, das ist der Spigbube Brighella.

Ans. Brighella ist ehrlich.

Pant. Brighella ist ein Schurke, und ich will es Ihnen beweisen.

Ans. Wie können Sie das sagen? Wie können Sie es beweisen?

Pant. Erinnern Sie sich des Armenianers, der Ihnen

Ihnen die ewige Lampe aus den ägyptischen Pyramiden, und alle die andern schönen Sachen verkauft hat?

Ans. Das erinnere ich mich freilich, und dieses war doch gewiß eine sehr gute Ausgabe.

Pant. Mit Ihrer Erlaubniß, vergehen Sie einen Augenblick: er ist hier, ich will ihn kommen lassen. (geht ab.)

Ans. Es wird noch etwas rares zu verkaufen haben.

Pantfr. Werther Herr Graf, ich höre nicht gern, daß Sie ihr Geld so schlecht weggeworfen.

Ans. Verzeihen Sie mir, ich bin noch nicht davon überzeugt. Brighella hat mir zu diesem Handel verholfen. Brighella versteht sich so gut darauf, als Sie, und ist nicht im Stande, mich zu betriegen.

Pantfr. Brighella versteht sich so gut darauf als ich? Sie erzeigen mir eine schöne Ehre! Herr Graf, ich bin hergekommen Ihnen die Augen zu öffnen. Hierzu hat mich die Ehrlichkeit des rechtschaffenen Mannes bewogen, und Herr Pantalón hat mich ermuntert, es zu thun. Ew. Gnaden sind von Schurken umringet, die Sie hintergehen, und Ihnen Kappertogen kaufen lassen, und dennoch — —

Ans. aufgebracht) Ich muß mich wundern! Ich verstehe mich darauf! Ich bin nicht dumm!

Pantfr.

Panfr. Unterthänigster Diener! (geht ab.)

Ans. Der liebe Herr Panfrazio! Er redet aus
Neid. Er will meine Gallerie verschreyen, um
seiner aufzuhelfen. Ich verstehe mich darauf,
ich habe Kenntniß, ich lasse mich nicht anführen.

Vierter Auftritt.

Pantalon, Arlekin, Voriger.

Pant. bringe den Arlekin bey der Hand geführt.)
Kommt doch herein, mein Herr, schämt euch
nicht, kehret nicht wieder um! Gesicht dem
Herrn Anselmo den schönen Verkauf, den ihr ge-
macht habt, und wer euch dazu verleitet hat.

Arlek. Gnädiger Herr, ich bitte Sie um Verzei-
hung! —

Ans. Das ist ja der Armenianer! Seyd ihr der
Armenianer?

Arlek. Ja, mein Herr, ich bin ein Armenianer
von Bergamo.

Ans. Was?

Pant. zum Arlek.) Wer hat euch hieher ins Haus
geführt? Redet!

Arlek. furchtsam.) Brighella.

Pant. Und was solltet ihr thun?

Arlek. Dem Herrn Antiquitätsammler Lappo-
ren verkaufen.

H

Pant.

Pant. zu Ans. Hören Sie, mein Herr?

Ans. Was? Lappereyen? Die ewige Lampe —

Kreß. Ist eine Dellampe, die 2 Pfennige kostet.

Ans. O wehe mir! Ist es nicht die ewige Lampe, die man in den ägyptischen Pyramiden gefunden hat?

Kreß. Isfara, isfara, und ich narremachera.

Ans. Ach ich bin verrathen! ich bin des Todes!

Insamer Epizbube, du sollst ins Gefängniß wandern.

Pant. Der Epizbube, der Dieb ist Brighella, der ihn ins Haus geschickt, und sich dieses Dummkopfs bedient hat, um den Herrn in die Ritze zu kriegen.

Kreß. Und da ich von diesem guten Lehrmeister gelernt hatte, so kam ich hernach mit den Haarjähpfen der Lukrezia Romora — —

Ans. Wo sind die Haarjähpfen der Lukrezia?

Pant. Ey, sehen Sie denn nicht, daß es lauter Betrügereyen sind? Ich habe es entdeckt, ich habe ihm alle diese Poffen, die er Ihnen zu verkaufen kam, aus der Hand gelockt.

Ans. Ach Bösewicht! Herr Pantalon, wir wollen die Hächer rufen lassen! Wir wollen ihn lassen ins Gefängniß schleppen!

Pant. Ich will mich weiter mit nichts einlassen, ich habe ihn nur aufgehalten, um Sie aus dem Irrthum

Irrthume zu bringen, und damit habe ich genug.
Geh fort, Galgenschwengel! Geh fort aus diesem Hause, und danke dem Himmel, daß es dir so überhin geht.

Arlek. im Fortgehen.) Ich danke für Dero Barmherzigkeit!

Ans. Verfluchter! ich will dir den Hals brechen.
(er reiß ihn verfolgen.)

Arlek. Sie mich nicht narremachera! Sie mich nicht narremachera! (läuft fort.)

Fünfter Auftritt.

Graf Anselmo, und Pantalón.

Pant. Was sahen Sie, Herr Graf, ist Brighella nicht ein waderer Mann!

Ans. Er ist ein Schurke! ein Verräther ist er!

Pant. Was wollen Sie denn mit diesen Meublen machen?

Ans. Ich weiß nicht! — Lassen Sie sie nur hier, Sie können doch die Gallerie zu vergrößern dienen.

Pant. Ach! so wollen Sie fortfahren eine Gallerie zu halten?

Ans. Aber was wollen Sie denn, daß ich ohne diesen kleinen Zeitvertreib anfangen soll?

Pant. Ich wollte, daß Sie an Ihre Familie dächten. Ich wollte, daß die Zänkereyen wi-

sehen Schwiegertochter und Schwiegermutter
beggelegt würden.

Anf. Gut, wir wollen sie besorgen.

Pant. Wollten Sie wohl recht herzlich darauf be-
dacht seyn?

Anf. Ich werde mit allem möglichen Eifer dar-
auf bedacht seyn.

Pant. Wenn Sie das thun, so werde ich nicht er-
mangeln Ihnen beizustehen, werm ich kann.
Meine Tochter liegt mir am Herzen, ich habe
niemand auf der Welt, als sie. Ich wollte sie
gern ruhig und zufrieden sehen. Ist dieses mög-
lich, gut: wo nicht: wissen Sie wohl, was ich
thun werde? Ich werde sie wegnehmen und wie-
der in mein Haus führen.

Anf. Herr Pantalon, meine Ruhe liegt auch mir
am Herzen. Ich will, daß wir uns mit allem
möglichen Eifer auf diese Sache legen.

Pant. Sie trösten mich, nun bekomme ich wieder
Herz.

Anf. Liebster Freund! weil Sie doch Liebe für
mich haben, thun Sie mir doch einen Gefallen!

Pant. Befehlen Sie etwas? Ich stehe zu Ihren
Dienst.

Anf. Leihen Sie mir 8 oder 10 Zechinen; ich will
sie Ihnen wiedergeben, sobald ich das Geld von
Brigbellen wiederhabe.

Pant.

Pant. Nehmen Sie, und bedienen Sie sich derselben!

Ans. Ich werde sie Ihnen wiedergeben.

Pant. Ich wundere mich. Ich gebe zu meiner Tochter. Sehn Sie zur Frau Gräfin; wir wollen versuchen sie zu bejähigen.

Ans. Arbeiten Sie nur, ich werde auch arbeiten.

Pant. vor sich) Ich wollte eher einen Bankerout belegen, als einen Frieden zwischen Schwiegertochter und Schwiegermutter betreiben. (geht ab.)

Ans. Da ich die zehn Zechinen habe, so will ich auch nicht unterlassen, die beyden Bildnisse des Petrarch's und der Donna Laura zu kaufen. Hier bin ich sicher, daß ich mein Geld gut ausbebe. Ich lasse mich nicht mehr hintergehen. Ich muß schon Lehrgeld geben. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer mit drey Thüren, zwey an den Seiten, und eine im Prospect.

Der Ritter kömmt aus einer Seitenthüre, der Doctor aus der andern; jeder redet gegen die Thüre, aus welcher er kömmt; sie treffen sich endlich mitten auf dem Theater, ohne einander gewahr zu werden.

Der R. Ja, Gnädige Frau, ich bin hier, Ihr Recht zu behaupten.

H 3

Der D.

Der D. Verlassen Sie sich auf mich, lassen Sie mich nur machen.

Der X. Der Doctor wird nicht die Verwegenheit haben, sich zu widersetzen.

Der D. Der Herr Ritter macht mir noch keine Furcht.

Der X. Ich werde ihn finden. (Hört den Doctor.)

Der D. O der Teufel! (indem er den Ritter sieht.)

Der X. Herr Doctor, denken Sie darauf, mir für die Schimpfreden, die ich empfangen habe, Rechenschaft zu geben!

Der D. Von mir haben Sie keine Schimpfreden bekommen.

Der X. Ich habe sie von der Dame bekommen, und da Sie ihre Parthen genommen haben: so sind Sie auch verbunden, mir Genugthuung zu geben.

Der D. Mit dem Degen wird es schwer seyn, denn ich weiß ihn nicht zu führen.

Der X. Machen Sie keinen Spaß aus der Sache!

Der D. Liebster Herr Ritter, weil wir hier allein sind, und uns niemand hört: so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, als ein Mann, als Ihr Diener, und als ein guter Freund, ein paar Worte sagen darf.

Der X. Sagen Sie nur! Ich höre Ihnen zu.

Der D. Vor allen andern sage ich Ihnen nochmals,
daß

daß ich kein Mann vom Degen, sondern von der Feder bin; und ich weiß nicht, was für eine Art der Genugthuung Ew. Gnaden von mir verlangen können. Aber wenn ich auch im Stande wäre, mich zu schlagen, oder wenn es auch ein anderer statt meiner thäte, was wollten Sie denn mit dergleichen Duell ausmachen? Wenn Ihnen die Ehre dieses Hauses am Herzen liegt, wenn Sie Achtung für Madam Doraliën haben, wie ich dergleichen für die Frau Gräfin Isabella zu haben bekenne: so wollen wir diese Zänkereyen mit Stillschweigen übergehen. Denn, mein Herr Ritter, durch die Streitigkeiten derer, die Ansprüche machen, leidet die Ehre der Damen am allerersten Schaden.

Der K. Die Frau Gräfin Isabella hat mich aber sehr unvernünftig beleidiget, und Sie haben ihre Worte gebilliget.

Der D. Ich betheure, daß ich es nicht gethan habe, um Sie zu beleidigen; sondern blos um den Zorn der ausgebrachten Dame zu besänftigen, welche, wenn sie gehört hätte, daß man sie tadelte, oder ihr widerspräche, immer toller würde geworden seyn. Sagen Sie mir gütigst, wäre es nicht besser, wenn Ihre Gnaden auf Seiten der Schwiegertochter, und ich auf Seiten der Schwiegermutter Friede zu machen suchten?

Der X. Ich habe nicht so viel Ansehen über Doralisen.

Der D. Ich auch nicht über Isabellen; aber ich hoffe, wenn ich sie sprechen werde, daß sie es mir überlassen wird.

Der X. Das dürfte ich auch von der jungen Gräfin hoffen.

Der D. Wir wollen es so machen: wir wollen versuchen, und wenn uns dieses gut von statten geht, so werden wir das Verdienst erhalten, diese ganze Familie in Ruhe und Eintracht zu versetzen.

Der X. Nicht gut; ich gehe um von Doralisen Auftrag zu erhalten.

Der D. Und ich zu gleicher Zeit von Madam Isabellen.

Der X. Erwarten Sie mich, ich komme gleich wieder. (er geht in Doralisens Zimmer.)

Der D. Wenn ich es im Guten vermag, so ist's gut; anders mag ich mich nicht einlassen.

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin Isabella, der Doctor.

Isab. Herr Doctor, was für Gespräche haben Sie mit dem Ritter gehabt?

Der D. Der Zorn ist ihm vergangen, und er so wohl als ich verlangen Dero Ruhe, Dero Frieden, und Dero Zufriedenheit wiederherzustellen.
Isab.

Isab. So lange sie hier im Hause ist, werde ich dieses niemals haben. Sagen Sie mir doch, fährt der Ritter fort, sich für Doralisen zu erklären?

Der D. Er ist ein ehrlicher Mann, der auf einer und der andern Seite steht. Glauben Sie mir, vertrauen Sie sich mir, verlassen Sie sich auf mich; und ich verspreche Ihnen, daß Sie zufrieden seyn sollen.

Isab. Recht gut, ich verlasse mich auf Sie.

Der D. Wollen Sie das für genehm halten, was ich thun werde?

Isab. Ich will es für genehm halten.

Der D. Wollen Sie es billigen?

Isab. Ich will es billigen.

Der D. Seyn Sie also ruhig, und sorgen Sie weiter für nichts.

Isab. Jedoch merken Sie, daß Sie nichts beschließen, ohne daß ich es weiß.

Der D. Auf diese Art verlassen Sie sich ja nicht auf mich.

Isab. Ich lasse Ihnen die Freiheit, Unterhandlung zu pflegen.

Der D. Aber nicht abzuschließen?

Isab. Nein, mein Herr, abzuschließen nicht.

Der D. Also wollen wir Unterhandlung pflegen.

Isab. Die erste Bedingung ist, daß Doralise aus dem Hause gehe.

Der D. Und die Mitgift?

Isab. Erstlich meine, hernach ihre.

Der D. Soll denn das Haus zu Grunde gehen?

Isab. Das Haus mag zu Grunde gehen; aber mit Doralisen fort!

Der D. Da kommt sie!

Isab. Die Verwegene hat so viel Kühnheit, mir unter die Augen zu kommen! Mein ganzes Blut kocht mir! Ich mag sie nicht sehen! Kommen Sie mit mir! (Sie geht in ihr Zimmer.)

Der D. Ich komme gleich! — Ich fürchte, wir werden nichts ausrichten. (Geht mit ihr ab.)

Achter Auftritt.

Doralise, und der Ritter aus ihrem Zimmer.

Dor. Sehen Sie? Ich komme mit ihr zu reden, und sie schiebet mich.

Der K. Wollten Sie sich vielleicht vergleichen?

Dor. Nein, mein Herr! ich wollte ihr nur sagen, wenn sie mich nicht in ihrem Gesprächsaal leiden wollte, daß sie auch nicht hieher in mein Apartement kommen soll.

Der K. Es ist also gut, daß sie gieng, dadurch ist Ihnen ein neuer Zank erspart worden.

Dor. Um diese paar Worte zu sagen brauchte man nicht einen Zank anzufangen.

Der K.

Der A. Glauben Sie vielleicht, daß sie sich nicht würde erbt haben?

Dor. Viel Glück dazu! das würde mich wenig gekümmert haben.

Der A. Und Sie würden nicht aufgebracht werden seyn?

Dor. Nein, mein Herr! Das wissen Sie, ich sage meine Gründe, ohne mir darüber das Blut zu erhitzen.

Der A. Aber, meine kleine Gräfin, bey allem Ihren kalten Blute ist dennoch das Haus in Aufruhr, und kein Friede zwischen Ihnen.

Dor. Bin ich vielleicht Ursache daran?

Der A. Nein, gewiß nicht!

Dor. Also, mein kleiner Ritter, plagen Sie mich nicht ohne Ursache.

Der A. Weil Sie denn so bescheiden und vernünftig sind, würden Sie mir wohl Erlaubniß geben, daß ich, jedoch ohnbeschadet Ihres Wohlstandes, den Vergleich mit Ihrer Schwiegermama betreibe?

Dor. Ja, Sie werden mir einen Gefallen thun.

Der A. Wollen Sie sich auf mich verlassen?

Dor. Ich gebe Ihnen völlige Gewalt, alles zu thun.

Der A. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort?

Dor. Ich gebe es Ihnen, jedoch mit der Bedingung,

gung, daß der Vergleich nach meinem Kopfe
seyn muß.

Der X. Schreiben Sie mir die Bedingungen vor.

Dor. Eines von beidem: Entweder will ich die
Frau hier im Hause seyn, ohne daß sich die
Schwiegermutter im geringsten drein zu mischen
hat; oder ich will meine Mitgift haben, und zu
meinem Vater wieder nach Hause ziehen.

Der X. Wir wollen doch wohl das Mittel finden,
die beiden Sachen geschickt zu verbinden.

Dor. Ja, auf, finden Sie eine gute Art und Weise,
Mittel und Wege; aber erinnern Sie sich, daß
ich nicht einer Nadelspitze breit davon abgehe.
(Sie geht in ihr Zimmer.)

Der X. Das ist eine schwere Last! Aber da kommt
der Doctor! wir wollen doch hören, was er von
der Gräfin Isabella sagt.

Neunter Auftritt.

Der Doctor, aus Isabellens Zimmer; der
Ritter.

Der D. Herr Ritter, haben Sie mit Madam
Doralien gesprochen?

Der X. Ja, mein Herr, ich habe sie gesprochen,
und ich habe die Erlaubniß, die Sache abzu-
thun.

Der D.

Der D. Ich habe eben diese Erlaubniß von der andern.

Der K. Also wollen wir die Unterhandlung anfangen. Ich lege Ihnen fürs erste einen doppelten Entwurf vor: Entweder will Doralise Frau im Hause sein; oder sie will ihre Mitgift haben, und zu ihrem Vater gehen.

Der D. Ich antworte für die Frau Gräfin. Will sie gehen, so mag sie gehen; aber zuerst muß die Mitgift der Schwiegermutter gehoben werden, und hernach der Schwiegertochter ihre.

Der K. Wir wollen es so machen: daß Isabella der Schwiegertochter 400 Thaler jährlich zu freyen Händen giebt, und daß diese die Ausgaben für sich und für das Kammermädchen besorget.

Der D. Mit Erlaubniß! Ich komme gleich wieder. (geht zu Isabella.)

Der K. Ich darf nichts beschließen. Auch er hat eben die Gewalt, die ich habe. Es wäre am besten, wenn jede für sich bliebe.

Der D. (kommt zurück.) Vier hundert Thaler kann man nicht bewilligen. Es sollen nur dreihundert bewilliget werden.

Der K. Erwarten Sie mich! Ich komme gleich. (geht zu Doralise.)

Der D. Er ist eben so ein Bevollmächtigter, wie ich!

Zehn

Zehnter Austritt.

Pantalon durch die Mittelhüre, und Vorigen.

Pant. Herr Doctor, ich bin Ihr Diener! (will in Doralisens Zimmer gehen.)

Der D. Wohin, Herr Pantalon?

Pant. Zu meiner Tochter.

Der D. Izt wird der Vergleich zwischen ihr und der Schwiegermama gemacht.

Pant. Und wer macht den Vergleich?

Der D. Von ihrer Seite, der Herr Ritter von Fusch.

Pant. Wie kommt der Herr Ritter dazu?

Der R. (kommt aus Doralisens Zimmer.) Der Vergleich ist fertig!

Pant. So? und wie denn, werther Herr?

Elfter Austritt.

Der Graf Anselmo in der Mittelhüre,
die Vorigen.

Der D. Herr Graf, der Vergleich ist fertig!

Anf. Das ist mir lieb! das ist mir lieb! Und wie?

Der R. Madam Doralise begnügt sich mit dreihundert Thalern des Jahres.

Der D. Und die Frau Gräfin Isabella bewilliget sie ihr.

Pant.

Pant. Ist meine Tochter näherlich? gleich, gleich!
(geht zu Doralisen.)

Ans. Meine Frau ist befehen! Sie soll es erfahren!
(geht zu Isabella.)

Der K. Diese Alten wollen unsre Unterhandlung verderben.

Der D. Die's war ein honestter Vergleich, denn, um es deutlich zu sagen, Doralise ist ein allzu unruhiger Kopf.

Der K. Sie hat Recht, wenn sie die Schwiegermutter wegen alles dessen, was sie von sich reden gehört hat, mit scheelen Augen ansieht.

Der D. Im Gegentheil hat die Schwiegertochter der Schwiegermutter sehr übel begegnet.

Der K. Sie sind falsch unterrichtet.

Der D. He da! Colombine!

Zwölfter Auftritt.

Colombine aus Isabellens Zimmer, die Vorhänge.

Col. Mein Herr?

Der D. Sage mir doch ein wenig, was hat Doralise von der Gräfin Isabella gesprochen?

Col. Ich weiß nichts.

Der K. Glauben Sie ihr nicht: denn sie hat Doralisen alles Uebels von ihrer Frau gesagt.

Col.

Col. Ich habe nichts gesagt.

Der X. Glauben Sie mir, als einem Cavalier.

Der D. Also hat Colombinens Geschwätz die begabten Frauen in Mißverständniß gesetzt?

Der X. Ohne allen Zweifel.

Der D. Ich gehe zur Gräfin Isabella. (geht.)

Col. (zum X.) Sie haben was schönes gemacht!

Der X. Es dünkt dir also recht gut gethan, Zwietracht zwischen deine Herrschaften auszustreuen.

Col. Ich weiß nicht, was Sie reden.

Der X. Nicht! Du bist es gewesen, die von der Schwiegermutter und Schwiegertochter Uebels geredet hat. Ich gehe sogleich zu Doralisen, um deine Streiche zu entdecken. (geht zu Doral.)

Col. O! das ist schön! Wenn sie mich dafür bezahlen, damit ich Uebels rede, sollte ich es nicht thun?

Auf. (kommt von Isab.) Du, Unglückliche, bist an allem Schuld. (geht zu Doralisen.)

Col. Auch dieser Narr bindet mit mir an!

Der D. (kommt von Isab.) Es wird sich sogleich alles entdecken! (geht zu Doralisen.)

Col. Alle wollen mich freßten!

Pant. (kommt von Doralisen.) Ist es wahr, Unglückliche, daß du von meiner Tochter Uebels gegen deine Frau geredet hast?

Col. Ich weiß von nichts.

Col.

Pant. Warte! warte! (geht zu Isab.)

Col. Sie glauben mich furchtsam zu machen!

Ans. (kommt von Doratien.) Ist gleich habe ich alles entdeckt. Du sollst daran gedenken! (geht zu Isabellen.)

Col. Ich fange doch an, ein wenig furchtsam zu werden.

Der D. (kommt von Doratien.) Das hätte ich nimmermehr geglaubt! Was für eine Zunge! (geht zu Isabellen.)

Col. In der That, ich bin gefangen!

Der K. (kommt von Dor.) Colombine, du bist entdeckt. Du bist diejenige, die auf beiden Seiten geklatscht hat. Alle sind nun wieder dich, und wollen dich entgelten lassen. Ich rathe dir fortzugehen!

Col. Aber wohin? ich Arme! wohin?

Der K. Geschwind geh in deine Kammer, und verschließe dich! Ich will sehn, wie ich dir helfen kann.

Col. Um des Himmels willen, verlassen Sie mich nicht!

Der K. Geschwind, es kommt jemand!

Col. Verfluchtes Glück! Dieser Zechin des Monats hat mich verblendet. (geht durch die Kitzthür ab.)

J

Der K.

Der K. Nunmehr, da die Posheit des Mänsches entdeckt worden, ist ein Vergleich viel leichter.

Dreizehnter Auftritt.

Der Graf Giacinth, durch die Mittelthür, und die Vorigen.

Giac. Vatter! was fehlt Colombinen? Was meint sie, und thut so erschrocken?

Der K. Man hat entdeckt, daß sie es gewesen ist, welche Zwietracht zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter angezündet hat; und ist ward der Vergleich zwischen ihnen gemacht.

Giac. Wollte der Himmel, daß er zu Stande käme!

Der D. (kommt von Isab.) Die Gräfin Isabella ist von allem überzeugt, und wenn Deralise in ihr Zimmer sie zu begrüßen kommt, so wird sie sie mit aller Liebe und Zärtlichkeit umarmen.

Der K. Ich gehe, und will es Deralisen sagen. (Geht zu Deral.)

Giac. Also ist meine Mutter besänftigt?

Der D. Vollkommen besänftigt, alles ist beygelegt.

Giac. Dem Himmel sey Dank!

Der K. (kommt von Deralisen.) Madam Deralise ist vollkommen bereitwillig, die Umarmung der Gräfin

Gräfin Liabella anzunehmen: aber sie soll kommen, und die Schwiegertochter in ihrem Zimmer empfangen.

Der D. Ich will es ihr sagen; aber ich glaube, es wird nichts daraus werden.

Siae. Mir dünkt wirklich, daß es meiner Frau zukommt.

Der K. Sie behauptet aber, beleidiget zu seyn.

Pant. kommt von Isab.) Meine Tochter will nicht zu ihrer Mama kommen! Warte, warte, ich werde sie kommen heißen, und sie wird kommen. (geht zu Doralisen.)

Siae. Sehen Sie? Auch ihr Vater giebt ihr Unrecht!

Der K. Der gute Alte thut es, um alles gut zu machen.

Ans. kommt von Isab.) So, das wäre schön! Die Schwiegermutter sollte sich vor ihrer Schwiegertochter demüthigen!

Pant. kommt von Doralisen.) Die Sache ist gehoben! Meine Tochter wird zur Frau Gräfin kommen; und es ist genug, wenn diese ihr entgegen geht, wenn sie sie sieht, um ihr Muth zu machen.

Ans. Gut, gut! das soll sie thun. Ich will es meiner Frau sagen. (geht zu Isab.)

Pant. Man sehe einmal, wie viel nöthig ist, um diese beyden Weiber zu vereinigen!

Der X. Sie haben Sie zu einem guten Schritte verleitet.

Siac. zu Pant.) Ich lobe Ihre Klugheit.

Der D. kommt von Isab.) Herr Pantalon, sagen Sie nur Ihrer Tochter, sie soll sich nicht weiter bemühen.

Pant. Warum?

Der D. Weil die Frau Gräfin sagt: sie sey eine Dame, und dürfe sich nicht vom Stuhle rücken, um ihr entgegen zu gehen.

Der X. Ich will es gleich Doralisen sagen. (geht zu Doralisen.)

Pant. Da sehe man, was für Sinne! Da sehe man, was für Vessen!

Siac. Ich gehe zu meiner Mutter, und will sehen, ob ich sie überreden kann.

Pant. Ja, lieber Herr Sohn, thun Sie so wohl!

Siac. Keine Mutter wird nicht Nein wider mich sagen. (geht zu Isabellen.)

Pant. zum Doct.) Aber dünkt Ihnen das nicht recht schade?

Der D. Die Forderung ist nicht außerordentlich.

Pant. Aber meine Tochter, wie sie sehen, fordert nicht so gar viel.

Der X. kommt von Doralisen.) Doralise sagt, sie sey zwar keine Dame, sie hätte aber 20000 Thaler mitgebracht, und wolle sich nicht übel begeben lassen.

Der D.

Der D. Ich gehe gleich, es der Frau Gräfin zu sagen.

Pant. Kommen Sie her, bleiben Sie hier!

Der D. Kommt sie, oder kommt sie nicht?

Vierzehnter Auftritt.

Doralise an ihrer Thüre, Isabella an der
ihrigen, und die Vorigen.

Dor. Nein, mein Herr, ich komme nicht! Sagen
Sie nur der Alten, sie soll kommen, wann sie
will.

Isab. Häßliche! ich alt?

Dor. Junge Frau, ich bin Ihre Dienerin! (geht
ab.)

Isab. Entweder sie muß fort, oder ich! (geht ab.)

Pant. O ich armer Mann! Was ist das für
Wirthschaft!

Der X. Madam Doralise hat Recht.

Der D. zu Pant.) Haben Sie Ihre Tochter ge-
hört?

Pant. O was für Weiber! was für Weiber!

Ans. (kommt von Isabellen.) Keine Münzen, meine
Münzen! Ich lasse mich nimmermehr wieder
mit diesen Närrinnen ein. Sagen Sie, was
Sie wollen; ich will meine Zeit auf meine Mün-
zen verwenden. (geht durch die Mitteltreppe ab.)

Pant. O was für Narren! O was für ein Narrenhaus ist das!

Siac. (kümmt von Isabellen.) Herr Schwiegervater, ich bin in Verzweiflung.

Pant. Was geht denn vor?

Siac. Haben Sie es gehört? Meine Frau hat meine Mutter alt geheißt; meine Mutter hat meine Frau eine Häßliche geheißt. Der Teufel ist hier im Hause, der Teufel ist hier. (geht durch die Mittelhüre ab.)

Pant. Ist der Teufel drinnen, so mag er drinnen bleiben. Ich weiß nicht, was ich machen soll; ich habe den Kopf so voll, ich weiß nicht, in welcher Welt ich bin.

Der A. Ich gehe Doralisen zu besänftigen.

Der D. Und ich gehe Isabellen ruhig zu machen.

Pant. Und ich glaube, daß Sie Beide es eben sind, die sie immer närrischer machen.

Der A. Ich bin ein ehrlicher Cavalier!

Der D. Ich bin kein Junge!

Der A. Doralise soll das Unrecht erfahren, das Sie mir anthun. (geht zu Doralisen.)

Der D. Ich will es der Frau Gräfin sagen, was für einen Beirath Herr Pantalon von mir hat. (geht zu Isabellen.)

Pant. O was für Unterhändler! Aber der alte Narr gefällt mir! Ist es möglich? auch er stirbt

stellt sich noch unter die Reihe der Beschüßer!
Und meine Tochter mit dem Mutter, der sie be-
dient! Und mein thörichtes Eidam, der es er-
duldet! Dieses sind die Ursachen zur Zwietracht
dieser Familie: Eigensinnige Weiber, birnlose
Männer, dienßfertige Hausfreunde. Es muß
durchaus alles zu Grunde gehen. (geht ab.)

Zunfzehnter Auftritt.

Ein anderes Zimmer des Grafen Anselmo.

Graf Anselmo, hernach Graf Giacinth.

Anf. Hätte ich mich allein um Münzen und Sa-
meen bekümmert, so wäre das nicht geschehen,
was mir geschieht. Verdammter Brighella!
Er hat mich ruiniert.

Giac. Man findet Brighellen nicht mehr. Er ist
aus Palermo, und man weiß nicht wohin.

Anf. Geduld! er hat mich ruiniert.

Giac. Ach Herr Vater! wir sind alle ruiniert! Von
20000 Thalern ist nichts mehr da. Es ist noch
lange bis zur Erndte, und wir müssen Schulden
machen, um zu leben.

Anf. Wie gesagt, Brighella hat mich ruiniert.

Giac. Und zur Fülle unsrer Glückseligkeit haben
wir jeder eine Gemahlin, die ein schönes Ge-
spann ausmachen.

Ans. Hieran denke ich nicht mehr.

Siac. Und wer soll sonst daran denken?

Ans. So, ich denke nicht mehr daran! Sie haben mich zur Gnüge toll gemacht.

Sechszehnter Auftritt.

Pantolon und die Vorigen.

Pant. Mit Ihrer gütigen Erlaubniß!

Ans. vor sich) Da kommt meine Mutter!

Pant. Herr Graf! Herr Eidam! Verzeihen Sie, daß ich so früh herkomme. Es sieht viel auf dem Spiele, es steht alles drauf, es ist hier nöthig ein Mittel zu finden.

Ans. Ich lasse Sie machen.

Pant. Sie wollen nur auf Münzen denken.

Ans. So lange ich kann, will ich sie nicht verlassen.

Pant. Und Sie, Herr Eidam, was sagen Sie? Deucht es Ihnen, daß es so länger Bestand haben kann? Deucht es Ihnen, daß die Sachen Ihres Hauses gut stehen?

Siac. Ich sage, daß wir in kurzem elender als verhin seyn werden.

Pant. Herr Graf, hören Sie, was Ihr Sohn sagt?

Ans. Ich höre es, aber ich weiß nicht zu helfen.

Pant.

Pant. Wollen Sie es so weit kommen lassen, daß Sie nicht einmal zu essen haben?

Ans. Es sind noch Einkünfte da!

Pant. Wenn man sie im voraus verzehrt, so tragen sie nicht das Drittheil. Und was sagen Sie von dieser lieben Schwiegertochter und Schwiegermutter?

Ans. Ich sage, daß es nicht schlimmer seyn kann.

Pant. Denken Sie nicht darauf, diesem abzu-
helfen?

Ans. Ich sehe kein Mittel dazu.

Pant. Ich sehe wohl eines, wenn ich nur ein wenig Gewalt hier im Hause hätte.

Ans. Lieber Herr Pantalon, ich gebe Ihnen alle Gewalt, die Sie wollen.

Isac. Ja, lieber Herr Schwiegervater, übernehmen Sie die Oekonomie unsers Hauses, stehen Sie uns ums Himmels willen bei. Thun Sie es wegen Ihrer Tochter, wegen Ihres Blutes!

Pant. Es thut mir leid, daß auch sie halb nährlich ist. Aber in meinem Hause war sie nicht so; sie ist es hernach geworden, seitdem sie hier ist: daher kann ich hoffen, sie gar leicht wieder in den ersten Zustand zu bringen.

Ans. Auch meine Frau war einmal ein gutes Weib, und ist ist sie zur Schlange worden.

Pant. Glauben Sie mir, mein Herr, daß diese Weiber von ihren Rathgebern zusammengehegt worden sind.

Ans. Ich glaube auch, daß es so ist.

Hiac. Auch ich zweifle nicht daran.

Pant. Hier muß man einen Entschluß fassen. Wollen Sie, daß ich Ihr Verwalter, Ihr Cossirer, Ihr Haushofmeister werde, ohne einen Pfennig zu verlangen, und bloß aus Liebe, die ich gegen meine Tochter, meinen Eidam, und gegen dieses ganze Haus habe?

Hiac. Das wolle der Himmel!

Ans. Nehmen Sie mir nur meine Medaillen nicht, übrigens gebe ich Ihnen völlige Gewalt, alles zu thun.

Pant. Ich verlange es nur schriftlich in ein paar Zeilen, daß Sie mich unumschränkt über Ihre Haushaltung und Oekonomie setzen, und ich mache mich anheischig, daß Sie in wenig Jahren etliche hundert Tschinen übrig, und wenig Schulden mehr haben sollen.

Ans. Setzen Sie nur die Schrift auf, und ich werde sie unterschreiben.

Pant. Ich habe nicht bis jetzt mit Aufsetzung der Schrift gewartet. Ich habe schon vor einiger Zeit die Nothwendigkeit eingesehen, die dieses erfordert. Ich habe nur noch zwei oder drei Artikel

Artikel in Richtigkeit zu bringen, und glaube, daß es gut gehen wird. Wir wollen sie dazu schreiben, damit Sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange lesen können.

Ans. Es ist nicht erst nöthig sie zu lesen. Ich unterschreibe sie ohne Umstände.

Pant. Mein Herr, nein! Ich will, daß Sie sie hören, und in Gegenwart einiger Zeugen unterschreiben, und desgleichen auch der Herr Eidam.

Siac. Ich werde es von Herzen gern thun.

Ans. Wir wollen also gehn; aber es bleibt dabei, die erste Bedingung ist: Daß Sie mir meine Münzen nicht anrühren. (geht ab.)

Pant. Der arme Mann! Das ist eine ordentliche Krankheit. Wer ihn verändern will, muß es nicht mit Gewalt thun, sondern nur ein wenig auf einmal.

Siac. Lieber Herr Schwiegervater, ich empfehle Ihnen die Ruhe unserer Familie. Mein Vater ist zu dergleichen Beichwerenissen nicht geschikt. Bezeigen Sie sich als Haupt vom Hause, ich bin gewiß, daß alles recht gut gehen wird, wenn das Oberhaupt Verstand hat. (geht ab.)

Pant. Das ist die Wahrheit. Das Haupt vom Hause ist es, welches die Familie gut oder schlimm macht. Ich will sehen, ob es mir gelingen wird, dieses Gute zu fassen, und dieses

Echiff

Schiff zu lenken. Und da von diesen Weibern sich weiter nichts im Guten hoffen läßt, so will ich es mit Böhen versuchen. Meistens sind die Weiber so gesant, wenn sie traben sollen, muß man sie sporen. (geht ab.)

Siebenzehnter Austritt.

Die Gräfin Isabella, und der Doctor.

Isab. Reden Sie mir nichts weiter davon, mich mit Doralisen auszusöhnen: denn es ist unmöglich.

Der D. Sie haben Recht, Frau Gräfin.

Isab. Kann es wohl eine Unverschämtere geben, als sie?

Der D. Sie ist eine Leichtfertige.

Isab. Durchaus, durchaus soll sie mir aus dem Hause!

Der D. Ein sehr weislicher Entschluß!

Isab. Ich bin Frau!

Der D. Das ist vollkommen wahr.

Isab. Und sie ist nicht werth, bey mir im Hause zu seyn.

Der D. Das ist sie nicht werth.

Isab. Wenn es nicht besonderer Ursachen halber geschähe — so würde ich ihr Ohrfeigen geben.

Der D. Die würden ihr sehr gesund seyn.

Isab.

Isab. Doctor, wenn sie mein Mann nicht fortschickt, so bringen Sie mir eine gerichtliche Aussage aus.

Der D. Eh. wollen Sie einen Proceß anfangen?

Isab. Sind Sie nicht im Stande ihn zu führen?

Der D. Was mich anlangt, so werde ich ihn zwar ausführen. Aber, wenn sie fortgeht, wird sie ihre Mitgift haben wollen.

Isab. Die Mitgift! die Mitgift! Allezeit kommt die Mitgift aufs Tapet. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß meine vorgeht.

Der D. Das ist wahr. Aber die Mitgift der Doralise beläuft sich auf 20000 Thaler; und die Ihrige beträgt nicht mehr, als zwey tausend.

Isab. Sie sind ein Ignorant. Sie wissen nichts.

Der D. vor sich) Wenn man nicht nach ihrem Sinne redet, wird man gleich ein Ignorant gescholten.

Achtzehnter Auftritt.

Graf Anselmo, Pantalón, die Vorigen.

Isab. Was giebt's, meine Herren? Eine andere schöne Neuigkeit, wie gewöhnlich?

Ans. Die Neuigkeit sollen Sie gleich hören.

Pant. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen ein wenig bequwärtlich falle.

Isab.

Isab. Ihre Tochter hat wenig Verstand.

Pant. Sie wird gleich hier sehn.

Isab. Sie, hier? Wie kommt sie in mein Zimmer?

Ans. Sie soll wegen einer wichtigen Sache herkommen.

Isab. Und giebt's denn sonst keinen Ort, als diesen?

Pant. Wir haben es gethan, um Dieselben nicht aus Ihrem Zimmer zu bemühen.

Isab. Ich werde sie empfangen, wie sie es verdient.

Pant. Empfangen Sie sie, wie Sie wollen; es verschlägt nichts.

Neunzehnter Auftritt.

Doralise, Giacinch, der Ritter, die
Vorigen.

Der X. Allerseits unterthäniger Diener!

Isab. zum Doct.) Was sagen Sie dazu? Sie hat stets den Ritter zur Seite.

Ans. Wir wollen uns sehn. (sie setzen sich alle.)

Dor. zu Giac.) Kann man erfahren, warum Sie mich hieher geführt haben?

Giac. Sie sollen es gleich erfahren.

Ans. Meine liebe Frau Gemahlin, meine geliebte Frau Schwiegertochter, wissen Sie hiermit, daß ich nicht mehr das Haupt vom Hause bin.

Isab.

Isab. Man weiß schon, dieses Amt muß mir zu gehören.

Ans. Irren Sie sich nicht. Das Amt geböret Ihnen nicht zu. Herr Pantalón hat die Verwaltung über sich genommen, unser Haus in Ordnung zu bringen. Mein Sohn und ich haben ihm alle unsere Rechte und Gerechtigkeiten abgetreten, und ich habe einige Artikel unterschrieben, die Sie gleich hören sollen.

Isab. Das ist ein Schimpf, den Sie mir anthun.

Dor. Was das anlangt, wenn das Haupte im Hause fehlt, so kömmt es mir zu.

Isab. Ich bin vorzüglich Frau!

Der D. Brav!

Der K. Es ist wahr! es ist wahr!

Pant. Nun, ein wenig stille! Ich werde die Artikel des geschlossenen und unterschriebenen Vergleichs lesen. Hören Sie zu! denn es ist etwas für alle darinnen. Vergleichs-Artikel. Zum ersten —

Ans. Daß ich mich mit den Münzen vergnügen mag.

Pant. "Zum ersten: soll Herr Pantalón Bisognosi alle dem Hause des Herrn Grafen Anselmo Terrazani zugehörigen Einkünfte, sowohl in der Stadt als auf dem Lande einheben."

Isab. Und das Geld mir oder meinem Marne einhändigen.

R

Dor.

Dor. ver sich! Heber die Frau Verwalterin!

Pant. "Zum Zweiten: soll Herr Pantalons alle
„Personen gedachten Hauses mit Lebensmitteln
„und Kleidung versorgen."

Dor. Ich bin alles benöthiget, ich habe nichts
Gutes.

Pant. "Zum Dritten: soll es der Willkühr be-
„sagten Pantalons heimgestellt seyn, was er für
„Mittel zur Ruhe in der Familie, und daß vor-
„züglich Schwiegermutter und Schwiegertochter
„gedachten Hauses in Frieden leben, anwenden
„will."

Isab. Das ist unmöglich! das ist unmöglich!

Dor. Sie ist der Teufel! sie ist der Teufel!

Pant. "Zum Vierten: soll weder die eine noch
„die andere bejaagter Damen beständige und feste
„gestellte Freundschaften unterhalten; und weil
„Sie dergleichen haben will, soll genöthiget wer-
„den können, auf dem Lande zu wohnen."

Isab. O das ist zu arg!

Dor. Dieser Artikel beleidiget die Höflichkeit.

Der K. Dieser Artikel beleidiget mich. Ich ver-
siche es, meine Herren, ich versiche es! Und da
ich sehe, daß Ihnen meine Aufwartung bei Ma-
dam Dorahsen überläßig wird, so gehe ich den
Augenblick fort, indem ein rechtschaffener Cara-
tier auf keine Weise etwas zur Unruhe in Fami-
lien

lien bestragen darf. (vor sich) Nimmermehr gehe ich wieder in ein Haus, wo Schwiegermutter und Schwiegertochter ist. *geht ab.*)

Dor. Da der Ritter fortgegangen ist, so soll der Doctor auch nicht da bleiben.

Pant. Was sagen Sie, Herr Doctor? Haben Sie gesehen, mit was für Klugheit sich der Herr Ritter betragen hat?

Isab. Der Herr Doctor soll nicht aus meinem Hause gehn!

Der D. Unstre Freundschaft ist alt.

Pant. Eben deswegen muß sie ein Ende nehmen.

Der D. Ich will ihr ein Ende machen. Ich will gehn, und niemals wieder hieher kommen. Aber ich möchte doch wissen, aus was für Ursachen man einem ehrlichen Manne von meiner Art mit dergleichen schönen Redensarten das Haus verbietet?

Pant. Wenn Sie es nicht wissen, so will ich es Ihnen sagen, mein Herr! Deswegen, weil Ihres gleichen, die noch den süßen Herrn spielen, zu nichts tugen, als die Thorheiten der Frauenzimmer zu bestärken.

Der D. Ich habe die Frau Gräfin bestärkt, weil man einer Person, für die man Achtung hat, nicht widersprechen kann. Frau Gräfin, ich gehe!

R 2

Isab.

Isab. Ich habe es immer ge'agt, daß Sie ein Doctor ohne Geist und ohne Wissenschaft sind.

Der D. Hören Sie wohl, meine Herren! Dieses sind die Diebstahlsjungen, wie ich allzeit von ihr erhalten, jeudem ich die Ehre habe, ihr aufzuwarten. (geht ab.)

Pant. Wir wollen mit den Artikeln weiter fortfahren. "Zum fünften: sollen die Frau Schwiegermutter und Schwiegertochter, um den Frieden desto besser zwischen ihnen zu erhalten, in zweien verschiedenen Stockwerken wohnen, eine oben, die andere unten."

Isab. Das obere Stockwerk will ich haben.

Dor. Und ich will das untere nehmen, ich darf nicht so viel Treppen steigen.

Pant. Sehn Sie, Sie fangen schon an, sich zu vereinnamen! "Zum sechsten: soll Colombine abgedankt werden."

Isab. Ja, ja, sie soll abgedankt werden!

Dor. Ja, man muß sie fort schicken!

Pant. Auch hierinnen sind Sie einse. Frisch, das erfreut mich! umarmen Sie sich noch hübsch in Gegenwart ihrer Männer, und küssen Sie sich zum Zeichen des Friedens!

Isab. O daraus wird nichts!

Dor. Das wird niemals geschehen!

Pant.

Pant. Diejenige, welche die erste seyn wird, die andere zu umarmen und zu küssen, die soll diesen Diamantring haben. (er zeigt einen Ring.)

(Isabella und Doratise erheben sich alle beide allmählich, im Begriff einander zu umarmen; es reuet sie aber, und sie setzen sich wieder.)

Isab. Eher sterben!

Dor. Eher Zeitlebens ohne Ringe!

Pant. Auch nicht für einen Diamantring?

Ans. Wenn er antik ist, so will ich ihn nehmen.

Pant. Nun, ich sehe wohl, es ist nicht möglich zu machen, daß sie sich umarmen, daß sie sich küssen, daß sie sich ausöhnen: und wenn sie es auch thäten, so würden sie es gezwungen thun, und morgen wieder von vorne anfangen. Sie haben die Artikel gehört. Ich bin der Director von diesem Hause, ich werde alles anschaffen, Sorge tragen, und es an nichts Nöthigen mangeln lassen. Herr Graf, bleiben Sie immer bey Ihren Münzen, ich will Ihnen jährlich hundert Thaler aussetzen, um Sie zu befriedigen. Der Herr Eidam wird mir die Wirthschaft des Hauses führen helfen, und es also lernen. Sie andern Bende sind aus Ursache einer wackhaften Nagd, und zweyer schmeichelhaften und schlimmen Rathgeber, Feinde worden: allein, da die Ursache wegfällt, so werden auch die

Wirkun-

148 Die Familie des Antiquitätenfans.

Wirkungen wegfällen. Frau Gräfin Isabella, Sie gehen in das obere Stockwerk; und meine Tochter in das untere. Ich werde jeder ein Kammermädchen geben. Ich werde sie eine Zeitlang jede besonders spüren lassen, und da sie sich also weder sehen noch mit einander zu thun haben: so könnte es seyn, daß sie sich beruhigten. Und dieses ist das einzige Mittel, um Schwiegertochter und Schwiegermutter in Friede zu erhalten.



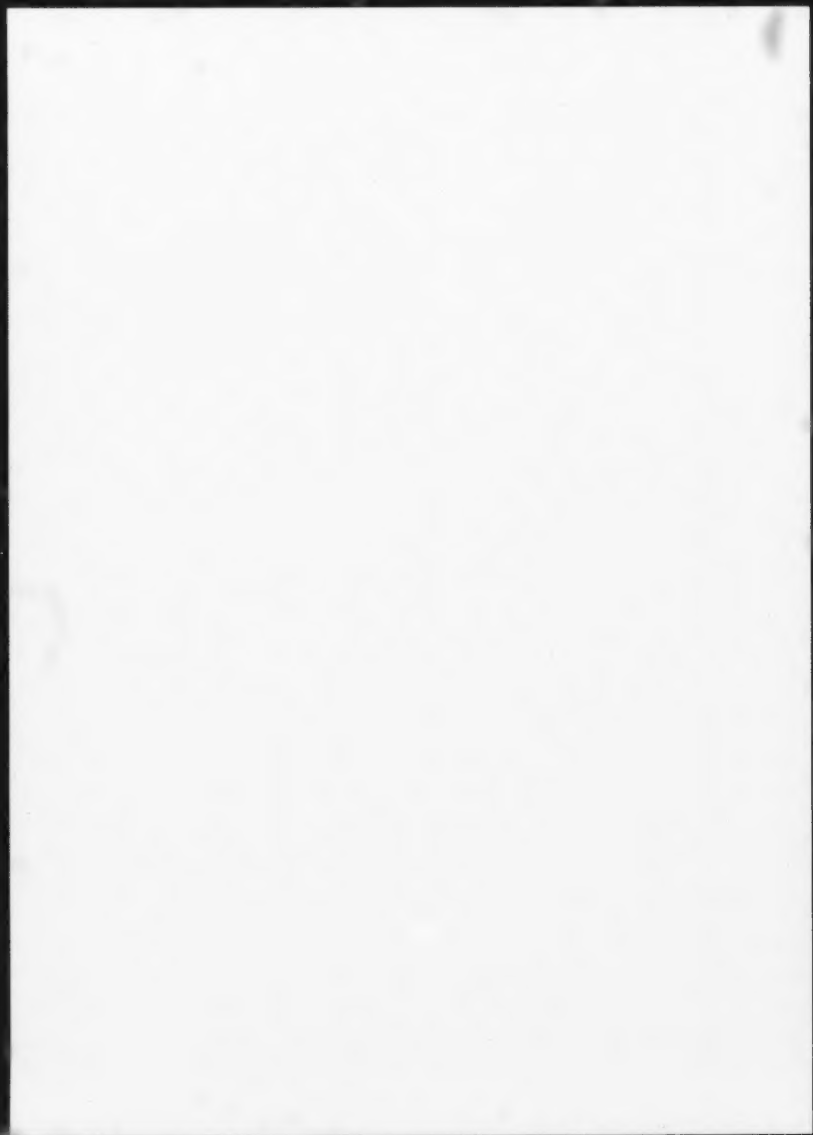
Der Gesang
Hingulphs
des
Barden.

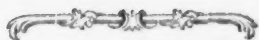
(von Carl Friedrich Rohlfsmann.)

Als Wagns geschlagen war.



Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung, 1769.





Kurzer Inhalt nachfolgender fünf Gesänge.

Erstes Lied.

Der Bardo, voll von der Größe des berühmten Sieges, den die Deutschen unter Hermanns, des Cheruskers, Anführung über drey Legionen Römer davon trugen, bricht in seinen Siegesjubel aus. Er hat den Sieg mit erschrecken helfen, und will ihn auch besingen. Rhingulph war im heiligen Hayne der Göttinn Fräa zum Barden Hermanns groß gewachsen, woselbst

Inhalt.

er auch mit Godeschalken von Jugend auf Freundschaft gestiftet, ungeachtet dieser nachmals römisch gesinnt, und deswegen von Rhin-gulphen gehaßt wurde. In eben diesem Hayne verliebte er sich in Irmgard, eine Jungfrau, die der Göttinn Fräa *) Dienst besorgen half: er gewann sie, und sie war, nebst Godeschalken, die Gefährtinn seines Kummers, als Deutschland von den Römern überschwenmt und unterdrückt wurde.

*) Die Göttinn der Liebe, der Ehe, und des Kelches.

Innhalt.

Zweytes Lied.

Der Barde beschreibt die einfachen Sitten und Lebensart der Unterdrückten; er vergleicht sie mit den verdorbnen römischen Sitten, die er selbst gesehen hatte, als er, nach Gewohnheit der damaligen Deutschen, eine Reise nach Rom that, wohin ihn Gilbrich, Hermanns Bruder begleitete. (Rhingulph beschreibt die Belage der Deutschen, bey deren einem die Deutschen, den Varus sammt seinen Legionen, anzugreifen beschloffen. Er erzählt, wie Hermann und sein Vater Siegmar nebst andern Fürsten, sich wider die Römer verschwuren, und beklagen es, daß Gilbrich Siegmars zweyter Sohn in Rom geblieben sey. Nach dieser Verschwörung gehen die Verbundenen, um die Wahrsagerinn Welcha über den Ausgang ihres Vorhabens zu Rathe zu ziehen, und erhalten von ihr eine günstige Prophezeiung, außer daß sie Siegmar von seinem nahen Tode einen Wink giebt.

Innhalt.

Drittes Lied.

Rhingulph voll Erstaunen über die Begierde der Römer das wüste Deutschland zu bekämpfen, besingt die Verwüstung, Unterdrückung, Verderbung der Sitten, Verführung ihrer Jugend; und beklagt es, daß auch Godeschalk sich hinreißen lassen. Ein römischer Tribun hatte Tringarden verführen wollen, und Rhingulph bestraft ihn deswegen auf der Stelle. In der Wuth über diese Begebenheit, ermuntert er die Deutschen zur Rache: und siehe, sie haben sich schon erhebt. Es fallen kleine Gefechte vor, in welchen Siegmur bleibt; die Götter sehn es, wie sich die Deutschen von der Knechtschaft loswinden, und bestimmen ihnen den Sieg. Die Deutschen ziehen sich zusammen, um mit vereinten Kräften die Römer anzufallen. Sie ziehen in einer gewittervollen Nacht aus, und Rhingulph singt ihnen den Schlachtgesang.

Viertes

Innhalt.

Viertes Lied.

Die Deutschen treffen die Feinde bey anbrechendem Tage wachsam an. Der Varde fodert sie heraus. Er beschreibt die drey römischen Legaten, den Varus, Bala Numonius, und Cejonius. Die Legion des letztern erliegt zuerst, und die Deutschen sparen den Anführer zum Opfer. Die Schlacht wird allgemein. Im Zauwel derselben trifft Rhingulph auf den römisch gewordenen Gotschalk; er kämpft mit ihm, und erlegt ihn: voller Wuth eilt er ins Treffen, wo die Niederlage der Römer schon allgemein geworden. Varus hat sich selbst ermordet, und Bala wird mit den Reutern in den Rhein gejagt. Der Varde beklagt den Jammer des Schlachtfeldes.

Innhalt.

Fünftes Lied.

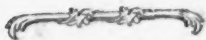
Nachdem das Schlachtfeld ruhig geworden,
rühmt der Barde, daß die Deutschen ohne
Beyhülfe eines Volkes diesen Sieg erkämpft.
Er dankt den Göttern, und dem Heerführer
Hermann. Die Völkerschaften der Deutschen,
die an dem Kampfe Theil genommen, wer-
den von ihm gepriesen, und Segests Untreue
geschmäht. Er gelobt an Godschalks Grabs-
mahle jährlich zu trauern, und prophezeit,
daß sich das stolze Rom endlich selbst unterdrü-
cken werde.

Der

Der Gesang
N h i n g u l p h s
des
Barden.

Erstes Lied.





Rhingulphs Ermunterung.

Sieh mir, daß dieses Saitenspiel
 Vom Himmel mir zum Loose fiel:
 Daß ich damit den Heldenmann
 Und Göttertugend feyern kann!

Nach feyert ich an Irmgards Brust
 Der Götinn Fräa Frühlingslust;
 Und warm den Herthas Honigwein
 Sang ich den Herbst im bunten Hahn.

Da strömte durch den Säulengang
 Der Eichen, fröhlicher Gesang:
 Dann gab der Wiederhall zurück
 Der Hertha Lust, der Fräa Glück.

Nun aber ruft der Ruhm im Lauf
 Des Helden höhre Lieder auf:
 „Held Herman fülle den Gesang;
 „Ihn fülle Varus Untergang!“

Gefallen, ja gefallen ist
 Wer uns der Ruth und Römer list!
 Triumph! jerdennert ist die Macht
 Der Stolgen, und ihr Ruhm wird Nacht.

Mich treibt der Feuerschlacht Gesicht;
 Noch harret mein Geist am Sanften nicht;
 Noch pocht in mir des Siegers Ruth:
 O Harfe, walle wie mein Blut!

Drum ißt von meinem Spiel zurück,
 Der Freuden und der Liebe Glück!
 Herab vom zärtlichsten Schwalbenton
 Lohet es in tiefen Bässen schon,

Und singt dich, o mein Siegeslied! —
 Mit großer Thaten Würde, ziehst

Die Zeit auf ihrer Laufbahn schon,
Und reizet dich mit sich davon:

Da schlag du auf der Wolfenbahn
Den Wiederhall der Sterne an,
Und Hermanns Rahme thn' ins Zelt
Der Götter, wie hier durch die Welt.

„Horch! ruft Thuisko: — Horcht, da ziehe
„Rhingulphs, des frommen Varden Lied!“, —
Da schauerte mein Herz; da fiel
Ein Eichenkranz mir auf mein Spiel!

Der Gesang
Nithingulphs des Varden.

Erstes Lied.

Da!

Da liegen sie ja,
Die Legionen, erschlagen!
Erwürgt sind ihre Rösse; ihre Kriegeswagen
Zertrümmert; Schwerdt und Pfeil
In Splittern; und die goldnen Adler
Unser Heute Heil!

Drum Sieg und Freiheit ewig die!
Sieg, Freiheit meinem Liebe von dir
O Herman! Sieh, da bleicht der Tod
Die Leichen der Freiheitsfeinde;

Ihr

Ihr ungeschmies Blut färbt die Gewässer roth:
Heil Herman, unserm Freunde,
Der, von Quirinus Purpur roth,
Ehrendig kommt, wie die wohlthätigen Götter;
Auch fürchtbar! — Denn so feyert den Erreiter
Still um ihn der Tod.

Schmiedet, schmiedet sie ein,
Die wenigen Verzagten die wir hengen!
Schleppt die Sklaven in Hahn
Den Elfen das Opfer zu bringen!
Ober, laßt Veledens Pfand:
Die fromme Jungfrau ward des Sieges Bürge.
Gebt sie, gebt sie ihrer Hand,
Daß sie sie wärge!
Daß sie in der Feigen Blut
Nach der Zukunft sehe,
Und im Opfer, uns den Sieg,
Kom den Tod sehe!

Indes mein Geist durch ewern Jubel beginnt,
 Wie Opferflammen durch den Wind,
 Sich höher, noch höher
 Und höher zu schwingen;
 Indes die volle Harfe tönt!
 Denn Herz und Mund soll ihn besingen,
 Den Sieg, der Herman Dich, mit rothen Blumen
 krönt.

Dort in der Schlacht, gesieh es mir,
 Würgt' ich, o Held, nicht hinter Dir?
 So wahr daselbst mein Schwert gebliß,
 So darf mein Jubelhymn auch iß
 Sich an die hohen Thaten wagen;
 Ihn soll die Pfeilgeschwinde Zeit,
 Durch tausend hochende Jahre weit
 Umher auf brausenden Flügel,
 Zum Enkel dort im stillen Thal,
 Zum Enkel der sieben kriegerischen Hügel
 Auf brausenden Flügel tragen! — —

Horch! —

Horch! — Hörst nicht von fernher schon
Der Nachhall jeden Jubelton?

Die Leichen Roms? Und Hermans That?

„Blutend wälzte sich der Legat,

„Blutend der Tribun, blutend der Centurion

„Auf zwey und einer Legion.

„Wer warf die Leichensaat aufs Feld?

„Siegmar's des Helden Sohn, ein Held:

„Ewig ist sein Name,

„Wie sein Sieg es ist,

„Der nach den Besiegten

„Seine Größe mißt. „

O wende Dich! Wie strahlt der Glanz
Des Helms durch Deinen rothen Kranz;
Als hätte Sräa ihn gepflückt,
Mit eigner Hand Dich so geschmückt,
Und führte Dich zum Heldenmahl
In Tobros Tausend-Freuden-Saal.

Als tanzte sie mit Dir dahin,
Sie, alles Reizes Pflegerin,

Blauäugigt und mit Haar von Gold:
Denn Dir ist Göttinn Fräa hold.

Sie pflegt die Tage Deines Seyns:
Denn Reiz und Tapferkeit ist eins!

Wohl mir! In ihrem Eichenhain
Hat mich, Dein Harbe nun zu seyn,
Hat Fräa mich geweyht:
Schon in der hüpfenden Knabenzeit
Riß mich die stürmische Gewalt
Hertzlicher Reigung in den Wald.
Da lauscht ich oft bey Mondenglanz
Auf den geheimnißvollen Tanz
Der Göttergleichen Mädchenschaar,
Die ihr, der Schönen, heilig war.

Ieb' um die Hüften ein Band,
Ieb' ein Schwerdt in der Hand,
Sangen sie Heldengesänge,
Tanzten sie Heldengänge;

Und indem sie singen,
 Stimmert der Mond an den Rlingen,
 Daß des Schauspiels Pracht
 War wie die Stern' in der Nacht.

Hundertstimmig sang der Chor
Thuisions Krieg, das Treffen Tohu;
Den Götterwink, womit im Streit
Der Feldherr selbst der Wuth gebeut;
Den Ruhm, der in der Schlacht den müden Mann
erquickt;
Den Sieg, der Götter selbst beglückt.

Drauf fangen zween und zween, die Lust,
Die Brust an Brust
Warm von hohem Triebe
Der Freund bey seinem Freunde schmeckt:
Auch fangen sie die Liebe
Die auch den Helden weckt.
Eetlig, seelig ist, wem Seele
Unter uns sein Weib der Ehe
Auserlesen hat!

Junge Helden, unsre Reigen
 Singen nicht zur Lust des Zeigen;
 Und in diesen Armen, ruht
 Nur der Mann, der Thaten thut!

Dann brach der hundertstimmige Chor
 Mit höhern Liedern wieder hervor:
 Der mächtige Wohlklang füllte den Hayn;
 Da brauschten die Eichen
 Da rauschten die Tannen
 Goldseelig darcin.

So wuchs der Keim der Harmonie
 In meinem Geist, und Melodie
 Echlich sich in meine Lieder ein,
 Die ich nachahmt' im Eichenhayn.

So wuchs ich auf; und Arm in Arm
 Ward Godschalk so mit mir erzogen.
 Von gleichem Muth, von gleicher Freundschaft warm.
 Die Harfe und der Bogen,

Und mancher Held, und manches Ziel
War unser Lied, und unser Spiel:
Das Herz, das alles Glück da fand,
War nur der Liebe nicht bekannt.
Oft fragten wir uns im Geheim
„Was mag die mächtige Reigung seyn? —
Keiner des Räthsels mächtig,
Jeder entbrannt es zu lösen,
Wurden wir ernst und einsam;
Alle Athern glühten,
Alle Gedanken riethen
Auf die mächtige Reigung
Und errathen sie nicht.

Und als ich einst, im Rosenmende,
Auf dem seidnen Gras,
Unter den schattigsten Zweigen,
In der Abndung Bildertief verlohren saß;
Sieh, o sieh da! Gräe
Mit ihrer himmlischen Mädchen Chor,
Trat hinter den jüngsten Eichen hervor!

Lächelnd sprach die göttliche Lohnerinn der
Ehre:

„Daß die Flamme Athingulphs ihn nicht zu
früh verzehre;

„Wähle dir ein Mädchen aus: reizend, wie
„die Ehre,

„Heilig wie das Vaterland

„Ist der Muttergöttinn Band

Sitternd vor Ungebuld

Hub ich an zu wählen,

Und ich rälchte Jemengard:

Konnt ich wohl des Schenkens fehlen?

Denn sie ist der Schmuck der Schaar,

Seitdem Thusnelde die verließ,

Die Fräen selber ähnlich war,

Die Feda, German Dir, fast ungern überließ.

Da ward die Zeit

Mir eine Seeligkeit;

Da

Da kränzt' ich mich mit Kränzen
Von Rosen! — Denn das Leben gleicht
Zu sehr dem Rosenstrauch,
Der sanfte Blumen trägt
Und tausend Dornen auch. —
Du, Godeschalk, bist ein Stachel
Der mich ins Leben verwundet!
Ich sollte dich hassen, Verräther:
Aber, aber dein Tod
Wird mich Seufzer um Seufzer kosten! —
Unbändig, wie des Meeres Wogen,
Betrüglisch, wie der Wasserfand,
Untreuer, hast Du mich betrogen:
Denn Du betrogst Dein Vaterland!
Versluchst durch Römische Schmeicheleyen,
Verließest Du es in der Noth.
Du hast darum den Tod verdient,
Und bist nun, ah! — bist todt! —

Da schauerts mir durch Herz und Muth:
Noth, alles roth vor mir wie Blut! —

Verderben möcht ich Dich, o Faust! —
 Still! — Na, das ist sein Geist; er braugt
 Wild über mir mit der Hölle Zweigen,
 Und es umflüstert fürchterlich
 Der Todtenklage Winseln mich:
 O gute Götter, laßt es schweigen!
 Daß ich die blutge Siegesfahn
 Hochjubillierend schwinde,
 Und daß der Harde, als ein Mann
 Sein frohes Lied vollbringe!
 — Denn er ist hin!

In Irngards Arm,

(An des Unwürdigen Seite!) —

War Deutschlands Knechtschaft unfre Qual:
 Wir glühten, gürnten; — auf einmahl
 Posaunte der Ruf zum Streite!
 Froh gürtete den Todesstahl
 Mir Irngard an die Seite;
 Werbar im Helm mein flatternd Haar,

Und

Und reichste Lang' und Bogen dar;
Und weyhte mich zum Streite.
(Ihr Götter! wie sie reizend war! —)

Ich aber warf die Harfe nieder;
In Wuth gerrann der Geist der Lieder:
Da sprang ich hin, und hatte mein Schwert
Im Hury auf unsre Feinde gekehrt,
Im Hury den todesvollen Röcher
In ihre Phalangen ausgeleert!
Die Götter liebten uns: der Sieg
Trat den raubsüchtigen Römer nieder;
Die Freiheit kehret wieder,
Und das verschonte Schwert
Ist in die Scheide zurückgekehrt:
Nun ist die Zeit der Lieder!

Irmgard, ein Sieger grüßet Dich!
Komm, reiche mir die Harfe wieder:
Doch erst umarme mich.

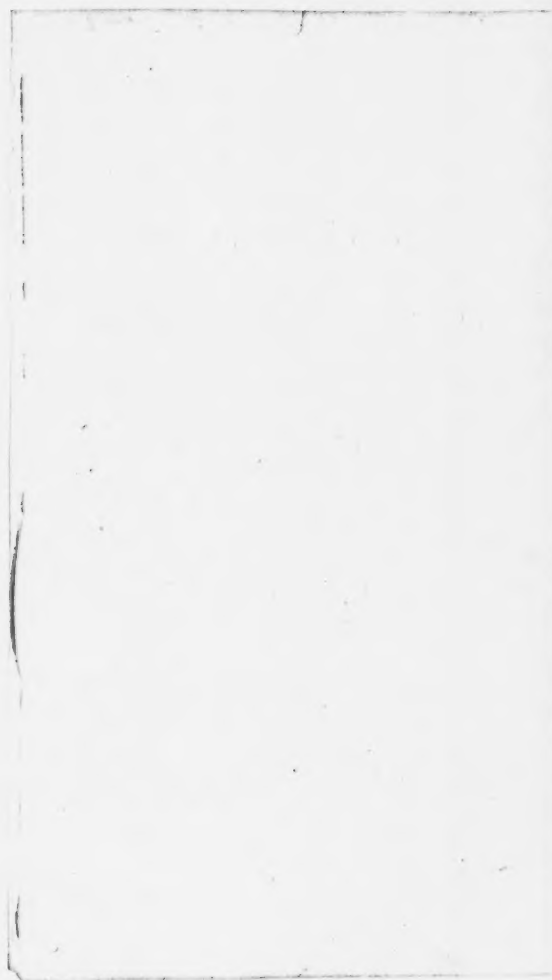
Dann wird der Hymn entzückter klingen
Der in die lauten Saiten tönt:
Denn ihn soll froh mein Mund besingen,
Den Helden, den der Sieg mit rothen Blumen
krönt.

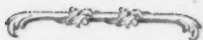
Mein Herz singt mit, und mein Gedicht
Sogar erkennt Roms Borschrift nicht.
Jedoch, Triumph! wild, regelloß,
Ist noch das Lied der Freiheit groß!

Der

Der Gesang
R h i n g u l p h s
des
Barden.

Zweytes Lied.





Zweytes Lied.

S halt die Kriegessaiten an,
 Harfe, geh auf sanfterer Bahn;
 Laß ihr zarter Töne ringen:
 Es entstellt die Rose nicht
 Wenn man sie mit bleichern Blumen
 Zu einem Kranze sticht.

Sanft will ichs der Nachwelt singen
 Wie der Sieger Sitte war.
 Lern es, Enkel, daß in Blöße
 Reichthum, und in Unschuld Größe,
 Tapferkeit in Tugend war.

So, von eignen Söhnen groß,
 Von eigner Tugend warm,

Schließ

Schließ unsre Mutter in dem Schoos
Des Glücks, der Ruh im Arm:
Indeß schlaflose Tapferkeit
Die Sichere bewacht;
Indeß der Ruhm, die strohbedeckten Hütten,
Ehrwürdig macht,
In welchen alte Nöthlichkeit,
(Alt, aber ewig wie ein Gott)
Und Enüge, die sich selbst belohnet
So gern, so lange wohnet.
Da freut mit rechtem Stolze sich
Die gute Mutter über dich,
Du, ihrer Kinder reiche Schaar,
Die ihre Lust und Stärke war:
Noch jauchzt sie, wenn von Elieb zu Elieb
Sie Enkel, gleich den Vätern, sieht;
Mit Händen, die nicht Arbeit scheuen,
Mit Augen, drauß die Unschuld blickt,
Mit Herzen, die sich früh dem Muthe weihen,
In Leibern nicht von Weichlichkeit erfüllt.
Nimm staunet; denn frisch wie der schöne Eichenbaum
Wächst Deutschlands Jugend auf:

Der

Der Knabe wandelt kaum,
So stärkt ihn Kampf und Lauf;
Und seine erste Rede läßt
Von seiner Väter Thaten:
Denn diese Thaten lernt er bald!
Da pocht sein Herz ihm mit Gewalt;
Er träumt nur gleiche Thaten!
Ihn wecket oft ein Traum vom Streit:
Er sucht des Hildes Aehnlichkeit,
Und eilt, sobald der Hahn den Morgen angesagt,
Hinaus zur kriegerischen Jagd.

Er kömmt; seht wie die Bären ihn,
Seht wie die Wölfe heulend fliehn!

Habt ihr des Bären Stärke?
Habt ihr des Wolfes Muth,
Tyrrannen, die ihr hungert
Nach freyer Völker Blut?

Ihr habt sie nicht! O fliehet ihn
Wie Wolf und Bär vor ihm entfliehn!

Von seinem kleinen Kriege müde
Ruhet er bey seiner Heut' im Gras,
Und ruft in wiederhallendem Liede
Der noch verborgnen Sonne zu,
Ob sie in allzuweicher Ruh
Das Leuchten heut vergaß?
Auf einmal kommt mit eines Siegers Pracht
Die Strahlenmutter, und der Nacht
Nebelvolle Schatten fliehen
Von des Jägers Blick dahin:
Der Tag entbrennt; er fühlt das sanfte Glühen,
Er sieht die Wiesen frischer blühen,
Er athmet kühle Frühlingsluft
Durchbalsamt von dem Blüthenduft.
Da strahlt die Freud' aus seinen Blicken!
Da ist Andacht; da ist Entzücken!
Da feyert er die göttliche Natur:
Das Herz ist Priester; Tempel ist die Flur.

Still! — Ihn stöhr't aus warmer Phantasien
Ein Rauschen neben ihm vorbey:

Ein

Ein Mädchen stark wie er erzogen;
Gienz so wie er, als es getagt,
Mit Pfeil und Bogen
Gleich einer Göttinn auf die Jagd.
Früh aufgeblüht, nicht halb in Knospe
Ist sie: er aber ist
Nicht wie die zarte Birke,
Die früh im Jahr entsproßt —
Schickt eine Gottheit sie hieher?
Ließ Gräa ihn die Tochter finden,
Um ihrer beyder Leben fest
Mit ihrem Band in eins zu binden?
Ja, Menschenfreundinn, ja dein Pfeil
Traf ihre Herzen: frohlich blühen
Des Mädchens Wangen rosenroth auf;
Und seine Augen glühen,
Sein Blut jagt schneller im Lauf.

Trennherzig fodert sie ein Theil von seiner Beute;
Er, bietet Beut' und Herz und Hand;
Da sinkt sie hin an seine Seite;
Da knüpft Gräa das Band,

Und winkt der frohesten Nacht;
Die kömmt, schon dämmerts um die Hügel;
Sie kömmt, sie löscht das Licht
Mit ihrem Adler Flügel,
Und breitet aus den schwarzen Teppich weit
Mit goldenen Blumen schön besireut.
O segne Jesu Dich mit Frieden,
Und Tohe mit Ehre Dich!
O liebe Gertha Deine Felder
Und speiß und tränke Dich!
Werd' alt, und grau, an Kindern reich,
Dem Vater und der Mutter gleich!

So leben sie ein selig Leben:
Das Geld giebt Brod, die Quelle Labung,
Die Jagd manch buntes Kleid.
Ihr Götter, konntet ihr dem Leben
Des Sterblichen mehr Güsse geben,
Als die Genügsamkeit?
Drum magst du noch so stolz
Von schwererestiegen Höhen,
O Rom, hohnlächelnd niedersehen

Auf unsrer Hütten her:

Hast du viel Glück? Wir haben mehr!

Ich habe dich gesehn, du Stadt,
Die Könige zu Knechten hat:
Es rief dein lauter Ruhm auch mich
Mit Hermans Bruder Hilberich
Zu sehn den Ort, wo vorger Zeit
Dir Herman seinen Arm gewenht.
Dort, dacht' ich, wird die Jugend wohnen,
Da wird man Tapferkeit belohnen,
Das Gastrecht wird hier heilig seyn,
Und Weisheit sich der Tülle freun.
Doch wie ganz anders fand ich dich;
Ihr Götter, wie betrog ich mich!
Wo ist die Heiligkeit der Ehe?
Wo ist die Lieb' ohn' arge List?
Wo Freundschaft ohne Falsch? Wo ist
Auch ohne der Gesetze Schwerdt
Das Recht gesichert, Jugend werth? —
Wohl aber sah ich unter Felsen
Den Unterdrückten nur gedeyn,

Und in bewachten Palästen
 Den Feigen kühn bey tapfern Wein! —
 Hinaus, hinaus aus dieser Stadt,
 Wo auch das Laster Warden hat:
 Hinaus, hinaus aus diesen Mauern,
 Wo Tugend, Unschuld, Redlichkeit
 In Staub getreten trauern
 Und weinen; wie man heimlich spricht:
 Ich selber aber sah sie nicht.

Schnell floh dieß Ratternest mein Fuß;
 Mich jagte Schande und Verdruß,
 Daß Silbrich nicht mit mir geflohen:
 Denn, trotz dem Bitten, trotz dem Drohen,
 Blieb er, und hieß nun Glorius;
 Und ward ein glänzender Krieger
 Für niedrigen Gewinn,
 Und lebt in Ueppigkeiten
 Die knechtischen Tage dahin:

Wie seelig aber ist das Leben
 Des freyen Enkel Teuts,

Dem

Dem es großmüthig genügt
Was ihm die guten Götter geben!
Ein schwebekränzter Sieger pflügt
Den Acker selbst mit eignen Kindern:
Und kommt er, wenn die nicht uneble Müß gethan,
In seiner Hütte Ruhstadt an,
Bey seinem Weib und Kindern;
Ha, welch ein herzlich Lustgeschrey
Empfängt den Glücklichen, in frohlichen Gemische,
Oha' alle Heuschelen!
Dann sammelt sich zu seinem Freudentische
Der Freunde Zahl, ihm gleich am Ruhm,
Ihm gleich an gutem Herzen:
Da geht der bescheidne Becher herum,
Die Eintracht wepft den Honigwein
Und mischet Ernst und Rathschlag drein.

Bey einem solchen Freudentische
Ward jüngst in einer heiligen Nacht,
Varus, dein Untergang gedacht.
Ich sahe, wie die Götter sitzen,
Seelig auf ihrem Thron

Wann sie Gedanken ihrer Gnad' erheßen,
 Daß ihre himmlisch blauen Augen
 Wie ihre Siegerkronen blühen; —
 Sah ich Siegmarn, und Siegmars Sohn,
 Und neben ihnen andre Rächer
 Der Freyheit. Da ergriff im Zorn
 Der silberhaarigte den Becher:

So möge gleich dem Schirlingsfaß
 Mich dieser Becher tödten!

So mög' einst vor der Nachenschaft
 Der Götter ich erröthen!

Wo ich, geschmähtes Vaterland,
 Nicht noch mit Blut dich räche

Noch dieß uns angeschlangne Land
 Des stolzen Römers zerbreche!

Er trank. Ihm heft vor Alter,
 Noch mehr vor Zorn die Hand.

Ihm nach schwur German. Ha, die Rache
 Des Grimms glüht ihm im Blut!

Sein angeflammter Blick sprach: Lebte!

Und, Siege! sprach sein Muth!

So sey im Becher das Verderben!

So möge Herman nahmlos sterben;

Wo ich nicht, Vater, deinen Harn

Mit scharfem Schwerte räche,

Und nicht den frevelhaften Arm

Der Knechtschaft ganz zerbreche!

Heran! Wo ist der zweyte Sohn,
Der edle Glavius?

Entflohn ist er, entflohn,

Nach Rom! Verzeih', o Vater:

Ich rede was ich muß. —

Siehst du im Geiß ihn kommen?

Ihm ist glatt vom Gesicht

Des Mannes Zier genommen:

Wie schreckt der Helmbusch nicht

Die Mädchen, die sich drängen

Den Schönen zu bewundern!

O streut dem Knaben Rosen;

O komm, ihm liebkosend

Du West: doch schöne des jungfräulichen Gesichts! —

Und also schlummre er ins Nichts!

Wach ihm, daß er geflohn!

Erweicht im Ueberfluß

Lernt er des Römers Sitte,

Haßt er des Vaters Hütte!

Doch ist er nicht der Rach' entflohn:

Er ist dein Bruder nicht, er ist nicht mehr dein Sohn;

Er ist nur Glavius!

Die andern Rächer aber weyhten

Des festbeschwornen Bundes Trank:

Ich sah's, und meine Fardensaiten

Jauchzten einen Gesang.

Dann eilten wir rathsuchend

Zur göttlichen Veleda Thurm:

Die Nacht war tief, die Sterne deckten,

Denn in den Lüften war der Sturm,

Und Rauschen in dem alten Hayne,

Wo weder Art noch Bogen klang:
 Da fanden wir die stolz zusammengebirgten Steine,
 Und ich hub an den Bardengesang.
 Mein Lied drang in die moosfigte Hölle,
 Wo sie, die große Rune war;
 Und wer der Hölle nahet,
 Den faßt der Schaur' beim Haar.
 Heyt uns! Da sahn wir sie; die Locken
 Fliegend; im weißen Gewand:
 Sie schwang die nackten Arme,
 Fackel und Messer in der Hand.
 So riß sie, in rasendem Tanze,
 Sich rings um eine Lanze
 (Mich schaudert noch!) und sang
 Daß uns die Herzen bebten
 Und Fels und Wald erklang.

Krieg, (war ihr Lied:) Krieg, Krieg!

Dort, dort, dort

Nah an meinen Grenzen! —

Ah, die Schwerdter glänzen!

Ha, da ist der Sieg;

Und Weleba ist des Sieges Bürge!

Löse, Herman, löse mich;

Schaffe Opfer, die ich wüрге:

Oder ich erwüрге dich!

Bald stand sie in Gedanken tief,

Gab Siegmarn ihre Hand, und rief:

Vater, grüße Tohr und Mannen;

Eil eil, sie rufen dich! —

So sprach das weise Weib, und wich

In wildern Tanze von daumen.

Der Gesang
R h i n g u l p h s
des
Barden.

Drittes Lied.





Drittes Lied.



Sieglicher trotz der jagende Bär
 Vor einer Wölfinn Wohnung daher?
 Da springt hervor ihr kühnster Sohn;
 Voll Hungers blöckt sein Rachen schon.
 Doch wagt er's nicht, und hält nicht auf
 Den Stärkern in dem Siegerlauf.

Ich aber, Römer, lebensfatt,
 Der reifen Frucht des Sieges satt,
 Wagt euch in unsre Wälder her
 Als ob hier ein Carthago wär;
 Auch unser Führer gleich am Fall
 Dem großgewesnen Hannibal?

Werge.

Vergebens! — Sagt, was sucht ihr da?
 Es ist nicht Kunst, nicht Wollust da;
 Kein theurer Stein, kein Gold ist hier:
 Nur Eisen, Varus, haben wir! —
 Ah, lockte dich der Tod so weit? —
 Vielleicht daß unsre Tapferkeit
 Dein Herz mit Ehrsucht eingenommen
 So edle Knechte zu bekommen?
 Das ist's, bey Gott! Drum drangst du ein;
 Gleich einer Seuche drangst du ein;
 Im ganzen Lande schleicht dein Gift:
 So wie die Pest mit gleichen Pfeilen
 Den Weisen und den Thoren trifft.

Siehe doch, o Thuiskons Kind,
 Sieh doch wie wir glücklich sind!
 Sieh den Ruhm in unserm Gold,
 Sieh das allmachtvolle Gold;
 Die Bequemlichkeit, die Kunst;
 Sieh an uns der Götter Günst!
 Willst du nicht bey Eherz und Wein
 Gleich den Römern glücklich seyn?

So sang mit ihrer Zauberstimme,
Nimm die Zauberinn;
Verderblich riß des Liebes Unmuth
So manches bessere Herz dahin:
Es dächte sich zum Glück erlesen,
Es opferte sich selbst zum Dank.

O wäre doch auf den Zaubergefang
Des Schwerdtes Schlag der Wiederhall gewesen!

Wir aber hörtend wie im Schlaf;
Geduldig, wie des Druden Hand
Das fromme unbewehrte Schaaß
Zur Opferstunde band:
Izt wird er ihm ins Herz
Das scharfe Messer tauchen,
Und izt wird racheles
Das unschuldsvolle Blut verzauchen!

Schon baun sie Wohnungen umher;
Schon mehret sich nach und nach ihr Heer;
Schon schwillt der kleine Gießbach auf

Von der Gebürge Schnee:

Es steigt und steigt der Fluthen Lauf
Gefährlich an die Hütten auf

Und macht das Feld zur See.

Verschlungen ist des Geldes Frucht;

Verschlungen Gnügbarkeit und Zucht;

Die Tugend und die Freyheit flieh'n

Auf stuthbepülte Felsen hin,

Und sehen ängstlich weit umher,

Ob da kein Retter weiter wär.

Drey stolze Adler, feist von Beute,

Schweben über der Wellen Wuth:

Und sind sie schon der Vögel Fürsten;

So essen sie doch Raub, und dürsten

Nach des Zerrissnen Blut.

D nehmts zu Herzen und zu Ohren!

Hört wie der Fremdling kühn stolziert,

Und uns, uns die wir frey geboren,

Zum harten Herren wird.

Nicht, wie sonst, ein gewohnt Gefecht,

Ein feiler Prator spricht das Recht:

Als wären wir nicht frey geboren;

Als wären wir ein Knecht!

O wehe dir, verführte Jugend!

Der unerfahrene Jüngling weiß

Ist andre Freuden als die Tugend;

Und wird vor Pracht und Wollust heiß;

Der Väter Ernst ist ihm ein Scherz,

Sein Leib erweicht, verderbt sein Herz.

O Rom, gib uns die Kinder wieder;

Die du geraubet hast!

O meine Kinder, kehrt doch wieder;

Uns jammert euer fast!

O Godeschalk, Freund nach meinem Herzen;

So wahr Tobr dich erhört,

O kehre zurück nach meinem Herzen!

Ist Rom wohl deiner werth?

Umsonst, umsonst! Entflohen

Ist er, und hört mich nicht:

Er achtet nicht des Freundes Drohen;

Die Noth des Vaterlandes nicht.

O

O weint

Es weint um ihn in frühem Thau,

Ihr Eichen weint um ihn!

Werderre, verwelke, du Hain und Aue,

Wo ich, ach wo ich ihn

Einst brünstig an den Busen schloß! —

Gewiß, er war für solche Sitten,

Für solchen Land zu groß! —

Wohlan, so stürz' er dann sich hin

Nach einem träumerischen Gewinn;

Verlasse Freund und Vaterland,

Und gehe zahm im Sklavenband,

Und bilde nach dem Herren sich,

Und sey ihm — ah! —

Nur lächerlich!

Ha! Thwisko, unser's Ursprungs Gott!

Dein Enkel wird des Fremdling's Spott?

Wir füttern Wölfe in unsern Horden?

So wirfst du Schwerdt nicht wieder bloß;

Wie, oder ist des Lasters Loos

Unsterblichkeit geworden?

Unsterblich nicht; nein, trauet mir;
 Sie sind des Todes so wie wir!
 Von frühem Römerblute naß,
 Bürgt euch Rhingulph der Varde das:
 Ich würgte den Tribunus, ha!
 Der sich den Tod an meiner Jemgard sah.
 Da war der Reizung Feuerfunken
 In sein leichelodernd Herz gesunken.
 Ich sah, wie er mit Blicken
 Des Hungers sie verschlang;
 Ich staunte, welch Entzücken
 Sein Aug aus ihrem Anschau trank.
 Drauf fürcht ich sein Bestreben,
 Sein Tändeln, seinen Witz:
 Und schnell durchfuhr mich auch ein Jammer wie
 durchs Leben

Der Elitz.
 Da fühlt ich Ottern nagen
 Am Herzen; Flammen im Gesicht:
 Da häß' ich ihn erschlagen,
 Glöb mich der Feige nicht!
 Zum Hayn lief ich unsinnig

Und stürmt' ins Rosengesträuch,
Und hieb der Wuth die Blumen
Herunter und warf sie in Teich:
O eine sinnlose Stunde
Sag ich mit blankem Schwerdt da: —
Da plätschern die Wellen; da wach' ich;
Da lausch' ich durch die Sträucher;
Und — Götter! — Jemgard ist da!
Ehen warf sie abgezogen
Ans Ufer das Gewand:
Ist sank sie in die Fluthen,
Doch waren Pfeil und Bogen
In der Todenden Hand.
Schnell war des Unsinns Nebel
Verdampft, schnell war verraucht die Wuth;
Ich dachte nur, die Federweiße
In der kristallinen Fluth:
Und wollte meiner Lieben mich entbecken;
Und schlich still durchs Gesträuch; und nun — —
O Donner und Verderben!
Da schlich auch der Tribun!
Bald machte mir die kühnste Wuth

Das Blut zu einer Feuerfluth;
 Kaum sah ichs daß Irmgard am Bogen
 Den Todespfeil schon aufgezogen;
 Ich flog dem Pfeile selbst zuvor:
 Der Hieb pfiß durch; der Schädel
 Des Frevlers nahm ihn ein:
 Da übersprigte mich der Brunnen
 Des Blutes, und die Scharlachstrehme
 Flossen in den Teich hinein.

Du aber woltest den Verdacht,
 O Irmgard, der mich wund gemacht,
 Mir mit der Liebe Hand vergehen:
 Laß iht des ersten Siegs uns freuen!

Nun aber, nun mit wilder Eil,
 Auf auf, und thuet ab den Creul;
 Auf, Brüder, auf, und brüderlich
 Nächst euch, die Freyheit, Irmgard, mich!
 Wo nicht; so möge schnell,
 Noch in der Freyheit Armen,
 Mein Geist von dannen ziehn,

Die schon die Fittiche entfaltet
 Euch Trügen zu entfliehn!
 Dann will ich Loth und Mannus grüßen,
 Siegmars, an deiner Statt,
 Und alle Götter sollens wissen
 Welch feige Söhne Thuiso hat! — —

Was hör ich? — O Triumph! Triumph!
 Ist das nicht Kriegesdon?
 Was seh ich? Sieg euch, Ruhm und Heil!
 Da zieht ihr Helden schon;
 Schon schlägt ihr! zwar ein kleines Heer:
 Doch Herman ist vor euch daher,
 Und Siegmars streitet jugendlich,
 O Vaterland, zu retten Dich!
 So greift die Hand, die uns nach unserm Halse fährt,
 In Hermans scharfgeschliffnes Schwert!

Echon ist Blut auf das Feld gefallen,
 Im einzeln Gefecht:
 So wie gebrochne Regen schauern
 Vor dem Gewitter her.

Wehe,

Wehe, weh, wem klang der Bogen?
 Wohin ist der unselge Pfeil,
 In wessen Brust ist er geflogen?

Da, seht, Siegmur sinkt zur Ruh:
 Sieg, drück' ihm die Augen zu!
 Ueber uns ist er geflohn;
 Heimwärts schwebt der Gott nun schon:
 Aber noch sieht er herunter;
 Weist uns seinen Sohn.

Bewundernd sah der Götter Zahl
 Ihn auf den hellsten Abendsstrahl
 Auf eignen Kräften durch
 Des Himmels Stürme dringen,
 Um sich zu ihnen aufzuschwingen.
 Da schaute Thuiso, riß sich vor!
 „Noch sind sie meiner werth: o Toht,
 „D Mannus, rettet meine Kinder!“ —
 Da lächelte der Götterchor
 Und sprach: „Seyd Ueberwinde.“
 Da donnerte der Donnerer Toht!

O nun, zusammen ihr Brüder, zusammen,
 Wie auf dem Opferheerd
 Gehäufte Hölzer Flammen
 Das Opfer im Nu verzehrt!
 Auf Herman mit des Feldherrn Macht!
 Siehst du? Der Schlummer und die Nacht
 Liegt fast auf unsrer Feinde Heer:
 Denn schwüle Gewitter schleichen umher,
 Und Tobros laute Stimme ruft,
 Und Mannus Schwerdt blinkt in der Luft,
 Gertha hat schon das Feld geweiht:
 Das, das, Veleda, ist die Zeit!

Auf, laßt uns eilen,
 Daß uns die Räder auf den Schultern klingen:
 Und längst dem Siegerwege
 Laßt uns, laßt den Schlachtgesang uns singen!

Willkommen in Gewitterpracht,
 Willkommen uns gewünschte Nacht!
 Des Bliges Licht genügt unsrer Fahn:
 Drum halt des Mondes Fackel an.

Kein heißer Jüngling wünscht sein Licht;
Der Jüngling wandelt igo nicht
Dem ihm verlobten Mädchen zu,
Um sie zu sehn in ihrer Ruh.

Die Freyheit ist ihr seine Braut:
Des kriegerischen Wolfes Haut
Blökt überm Angesicht voll Zorn,
Die Klauen drohn am Herzen vorn.

Denn wie der Wolf das zahme Thier,
Also zerreißen wollen wir:
Also, gewiß der Freyheit nah,
Groß siegen oder sterben; Ja!

Das ist der Freyheit heiliges Heer!
Die Arglist schleicht vor ihm daher,
Zu sehn, ob es ihr still gelingt,
Daß sie zum Herzen Varus bringet.

Gespenster zeichnen ihr die Bahn;
Es geißelt an die Zelter an;

Es heulen Eulen durch die Luft,
Und Varus wird dreymahl geruft!

Werkt auf: schon bringt der Führer vor
Den uns die Freiheit selbst erkohr;
Sie nannte German, und geborh:
Da kam des Sieges Knecht, der Tod.

Ihm nach, mit Muth und Schlachtgewehr:
Ein jeder Schritt zur Freiheit näh'r!
Ihr guten Götter steht uns bey!
Ihr Götter selber seyd ja frey.

Echt ihr, die Wolken dämmern grau;
Schon krieft der frische Morgenthau;
Bald ist die Sonn' auf ihrer Bahn:
Hinan! Was zaudern wir? Hinan!

Der

Der Gesang
R h i n g u l p h s
des
Barden.

Viertes Lied.





Viertes Lied.

Wirst du mir gnug Accorde geben,
 O Harfe? Bist du nicht zu schwach?
 Laß sich all' deine Lüne häufen;
 Sprich, wie der Kern des Treffens sprach!
 O daß sie, wie von unsern Wägen
 Die Pfeile, lieblich kieselnd flögen,
 Und brächten hohe Siegerlust
 In alle deutsche Herzen,
 Wie jene, in des Feindes Brust
 Des Lebens letzte Schmerzen!
 Wohlauf! Heb' an die große Schlacht!

Schon glitt im Morgenthau die Nacht
 Vor unsern Schritten schnell dahin:

Wir aber schlüchen nach der Deute
 Und suchten sie im Schlaf zu fahn. — —
 Ha! Seht euch um! zur Seite
 Fliegen uns Pfeile heran! —
 Ha, seyd ihr auf zum Streite,
 Ihr, die wir dachten zu fahn;
 Ihr, die wir dachten, wie Schaafse
 Bald abzuschlachten ohne Streit?
 Doch nun, willkommen vom Schlafe;
 Seyd uns zum Tode des Kampfs gewepht!

Heraus, du einer Wölfinn Brut,
 Aus deiner Brüder Läger!
 Genug zum Tode ansgeruht!
 Heraus, dich sucht der Jäger;
 Heraus ans frohe Tageslicht!
 Denn mit blutfarbnem Angesicht
 Führt schon die Sonne auf und räumt
 Hinweg der schwarzen Stunden Ruß;
 Da strahlt ihr Wagn; da schäumt.

Vor ihrem Feuerwagen
Ihr Eber Gullinburst:
Die Flammen seiner Nase prophezeihn,
Heiß wird der Tag, heißblutend wird er seyn!

Seht da, die purpurnen Paniere
Flattern in den Lüften schön;
Die goldnen Legionenführer,
Die Adler, schimmern in den Höhen;
Die stampfenden Köße wiehern laut;
Laut schreyt die Tuba, der Feldherr laut:
Auch schwinget (weh euch!) ungeschont
Der Rabe sich über euch her und schreyt.
Heran mit Waffen, heran zum Streit!

Ha! Welche fürchterliche Menge!
Wie stolz! Wie so im Siegsgepränge! —
Unsinlige, so seht ihr nicht
Die Schlingen, die der Tod euch flieht?
Seht ihr nicht wie der Strahlenschimmer

Die flatternden Wolken zerbricht?

Sie werden zu Winden; sie fahren

Euch staubigt ins Gesicht.

Seht ihr nicht die gestreckten Wälder

Wo euch kein Führer winkt?

Den steilen jachtigen Fels? Die schiffbewachsenen
Felder,

Wo Roß und Mann versinkt?

Seht ihr nicht, welch Getümmel

Euch dicht zusammen dreht?

Und seht ihr nicht, daß Himmel

Und Erd' euch widersteht? — —

Doch unter Mannus Schwerdt gebeugt

Laßt ihr den Todesweg, und euer Kriegsgott schweigt!

So führ uns denn auf ihre Schaaren,

D. Hermann mit Bedacht;

Laß uns heut Deine Kunst erfahren,

So wie sonst Deine Macht:

Scheut,

Gebt, (ach unsre Herzen brünnen!)

Wo sollen wir die Reichen treuen?

Wo schlagen? Wo im Blute gehn?

Dort, wo der besten Krieger Mengen

Sich wie Gewitterwolken drängen? — —

Dort wird der Führer Varus stehn!

Wie wird das stolze Herz ihm klopfen;

Wie ängstlich werden kalte Tropfen,

Von seiner blassen Stirne fliehn!

Wie wird er, mehr als um sein Leben,

Um die aus aller Welt

Für uns geraubten Schätze beben!

Dort, vor der schnellen Reiterchaar

Trabt Vala trotzig her;

Sein schnarchend Ross ist ungestüm,

Doch nicht so wild als er.

Ihn, auch ihn hat der Tod geweght;

Denn Nasen ist nicht Tapferkeit.

Das Schwert her, und den Bogen! Schon
 Erhebt sich eine Legion!
 Hört hört, wie sicher sie sich freuen,
 Zu tödten oder zu zerstreuen:
 Denn! — führt sie nicht Cesonius?
 Traun wohl, ein Held bey Wein und Ruß!
 Du Reichling, wie wir oft dich sahen,
 Dich wollen wir lebendig sahen:
 Nie muß in Theiskons Opferhayn
 Ein reicher Blut gestossen seyn!

Das Schwert her und den Bogen!
 Sie kommen; sie sind da!
 So jagt ihr rasenden Stürme
 Das Wetter tobender nah!
 Dich zog es an den Tannen
 Der Berg' und bligte von ferne:
 Ist ist im Blitze der Donner,
 Im Donner der Schlag auch da!
 Nun fahren die Lanzen; nun klingen
 Die Schwerdter; die Schilde klingen;

Es säuselt der Pfeile Welle
 Gleich einem schüchternen Daubenvolke
 Vom Hund' aus der Furche gejagt:
 Da quellen die weiten Wunden,
 Vom Zahne des Schmerzens genagt;
 Hoch heules in den Lüften und unten
 Stampft es, ächzt es, und klagt.

Lasset sie ächzen und klagen,
 Daß sie zum Tode sich wagen;
 Laßt das grausame Schwerte nicht ruhn!
 Geschwind, gebt die Feigen den Raben,
 Damit die Tapferern nun
 Mehr Raum zum Sterben haben! — —

Ein leichter Sieg! Da blutet schon,
 Da liegt die stolze Region
 Und stirbt zu unsern Füßen;
 Ihr goldner Räubervogel stürzt
 Herab zu unsern Füßen!

Hinan, bis wir die andern zweien
 In unsern Siegerhänden sehn!
 Hinan, und laßt es Arbeit kosten,
 Laßt Blut den Preis des Sieges seyn:
 Zwey Legionen befre Krieger
 Dringen mächtig auf uns ein,
 Und wollen unsre Haufen brechen,
 Und wollen ihrer Brüder Tod
 An euch, von frischem Morde roth,
 An uns, ihr Brüder, rächen!
 Wie muthig sprengen sie heran,
 Wie listig sie uns rings umgeben,
 Um wie in Netzen uns zu fahn!
 O bey des Vaters Götterleben,
 Hier, German, nimm dich unser an:
 Sonst ist es um den Sieg,
 Um Leben (Kleinigkeit!) —
 Um unsre Freiheit gethan!

Ihn nach, wie Schlag auf Schlag!
 Ihn nach; schon öfnet er,

Wie durch die Nacht, der junge Tag,
Den Siegesweg vor sich daher.
Er geht, er reißt auf jeden Schritt
Dem Tode frische Opfer mit:
So geht auf geilbewachsener Aue
Der Landkrieth in des Morgens Thau,
Die blanke Sense schallt vor ihm,
Die Blumen fallen ungestüm;
Dann liegen sie verwelkt und sahl,
Und dorren an dem Sonnenstrahl.
Ihm nach durch das blutfließende Thal!
Ihm nach über Berge von Leichen!
Ihm nach, wo ihre Schwerdter die Luft
Und ihre Pfeile durchstreichen!
Hinan, und schmettert sie herab
Von steilen Felsenspitzen:
Zerbrechet die Bögen, zerbrechet den Schützen
Die Gebein', und werft sie ins Grab!

Ha! tobender zerfleischen sich
Zween kühne Stiere nicht.

Sie sind die Heldenführer beyde;
 Sie treffen sich auf einer Weide;
 Da fliegt der Staub, das Streithorn bricht;
 Sie bluten, doch sie weichen nicht:
 Bis daß erfüllt von ihrer Wuth
 Die ganze Heerde kämpft, voll Wuth
 Einander anfällt, schrecklich brüllt,
 Und Staub den Tod in Wolken hüllt.

Wer siehet das und fühlet
 Die Lust des Mordes nicht?
 Da jauchzt sie mir im Herzen,
 Und glüht mir im Gesichte!
 O meine Taub die fröhlich
 Sonst nur die Harfe trug,
 Schlägt rasend in die Feinde,
 Wie sie die Saiten schlug!
 Flieht, flieht,
 Des zornigen Sängers Klinge,
 Damit sein Lied
 Nicht hundert Gefallene mehr besinge! —

Echt,

Seht, seht, das Graß
 Trieft schon von Blut,
 Drauf tanzt des Todes Gemahl, die Wuth:
 Feuer sind ihre Wangen,
 Ihr Haar lebendige Schlangen,
 Ihr Kleid von frisch Erschlagenen geraubt;
 Und Funken sprühen wenn sie schnaubt.
 Sie stürzt die thranende Bitte
 Unter ihren Fuß:
 Jedem ihrer Schritte
 Folgt der rothwallende Fluß! —
 Du, du bist unsre Götting!
 Dir, dir gehöret dieß Reich!
 Tod, über uns und unter euch!

Ha! wer ist der Verwegne
 In römischem Gewand? —
 Er kömmt von Blut besoffen,
 Er schreitet matt und einsam,
 Siegmünde hängt sein Schwerdt
 Ihm in gesunkner Hand. —

Ha, sehnst du dich zu sterben?

Komm, komm mein Opferthier;

Du bist — — Fluch und Verderben! —

Wer bist du? Wehe dir! —

Weh mir! Bist du, Verräther?

Nicht deutsch mehr, Freund auch nicht!

Wie darfst du mir noch schauen

Ins glühende Gesicht?

Wie, Godschall, darfst du trauen,

Nicht fürchten, beben nicht?

„O Freund! — Nicht Freund! — „D Hingulph

„Halt ein, und höre mich! „

Was sollt ich dich noch hören?

Die Götter hören dich!

Sie sahen deinen Abfall,

Sie wogen dein Verbrechen,

Und sie verwarfen dich:

Ihr Tod geht aus zum Vöthen,

Und er, er rüfset mich!

„Schwach“

„Schwachheit die von Jugend weicht
„Die erhält Vergebung leicht;
„Thorheit, die den Freund befränkt,
„Wird der Neue leicht geschenkt.“ —

Aber wer (hör deine Schande!)
Vaterlands und Freundschafts Bande
Hasset und zerbricht,
Der verdienet nie Vergebung,
Der verdient das Leben nicht!
Hier ist Raum zum Rüffen! Hier!
Waffen, Waffen über dir!

Verachtend fiel auf mich sein Blick,
Er fiel wechschneidig auf;
Ihn aber gab mein Schwerdt zurück:
Doch sein Schwerdt hing es auf.
Bis hundert Hieb' auf Hieb' erklangen,
Daß die, so mit dem Tode rangen,

Sich mühsam huben und uns sahn:
 Die Lebenden in ihrer Wuth
 Erwachten aus ihrem Traume von Blut;
 Verweilten und staunten uns an!
 Die Götter sahen igt nach ihrem heiligen Buche,
 Wo Tod und Leben steht:
 Er falle! So stand's, mit einem Fluche
 Geschrieben stand es da.
 Weh ihm, da sank er, da lag er; da!

Verwünscht seyst du, o Erde,
 Die du nun leckst sein Blut!
 Verflucht sey dieses Eisen!
 Verdamm't sey meine Wuth!
 Ich stieß, von seinem Leben lau,
 Dieß Schwert in eines Rönigs Brust,
 Daß es zerbrach: da riß ich ihm
 Das feine weg, und stürzte mich
 Ins Treffen, das noch würgte. —

Wie flehn da die Geschlagenen,
Wie schüchteene Lämmer umher
Verlassen, ohne Hirten:
Denn ihn zerriß ein Bär.
Wo bist du, Herr der Heerde,
Du stolzer Varus? Ha,
Er wälzt sich auf der Erde
In seinem Blute da!
Er hatte nicht zum Streite,
Zum Sterben hatt' er Muth;
Er stieß sich in die Seite
Das Schwerdt, und ruht.
Wohl ihm! der Tod ist besser
Als Siegmars zorn'ger Sohn!
Und wohl ihm, daß er dem Messer
Der Rume so entflohn!

Hup! da entfleucht mit seinem Reiter
Vala Tamonius,
Verläßt den armen Lanzenreiter,
Der nun erliegen muß.

Doch

Doch sollst du nicht entinnen,
 Sollst Niem nicht wiedersehn:
 Heut ist das Glück müde
 Verräthern benzusehn!

Eie flieh'n, sie flieh'n
 Zum stürzmenden Rhein;
 Eie drängen, sie stürzen sich hinein;
 Der Flugsott aber winkt
 Seinen bellenden Stürmen:
 Da brausen die Wellen und thürmen
 Und Ross und Mann versinkt;
 Nun werden seine Wasserraben
 Bis zu der nächsten Schlacht
 Ein sattes Futter haben!

Drum auf, du kleiner Rest, heran! —
 Ihr Götter! — Wie? Ist es gethan? —
 Es ist vollbracht! Kein Römer lebt,
 Der nicht mit Ketten gebunden bebt!

Triumph!

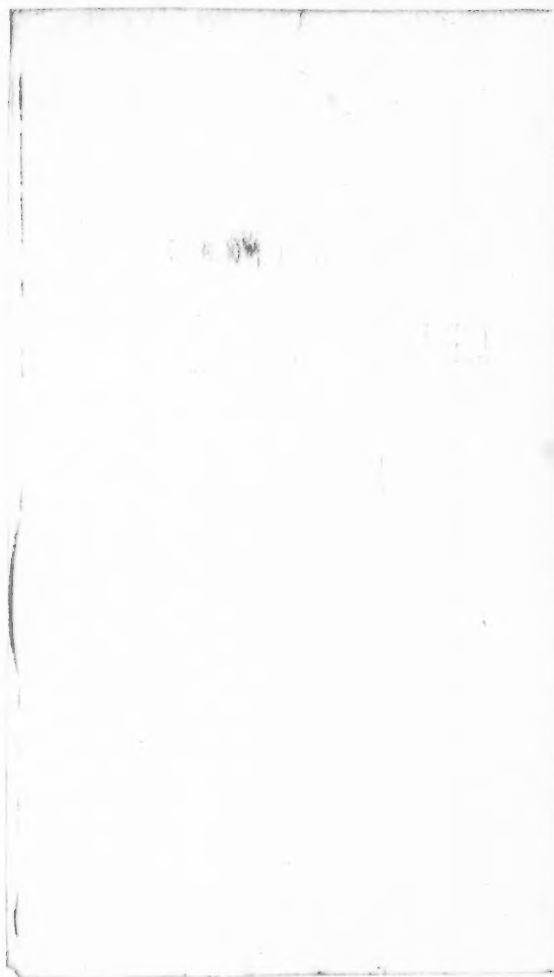
Triumph! Noch ein Triumph! Nun hat
Der Tod gesät seine Saat.
Drey Legionen liegen, sterben;
Sohn, Vater, Bruder ist hingerafft;
Wir nur, wir sind die Erben
Zu der Verlassenschaft!

Ach! wehe euch! zu eurer Sieger Füßen
Liegt ihr, von Schaam und Schmerz zerrissen,
Von Schand' und Angst geheilt!
Damit der müde Tod es höre,
Der allzuspät verweilt;
Heult doch, unselige Opfer, heult!
Kénnt ihr wohl schärfer büßen
Im großen Schattenland,
Wenn ihr hinunter zittert
An euers Lasters Hand? —
Blinde Dunkel umgeben
Den Sündenrächer da:
Aber er hascht ihre Leben
Und greift ihrer Seele nah.

Da haßten des Elends Lieder
In der Höh, in der Tiefe wieder;
Daß er, der Wirth des Jammers
Horchend oft innehielt,
Und grimmiges Erstaunen
Jedoch kein Schonen fühlt!

Der Gesang
R h i n g u l p h s
des
Barden.

Fünftes Lied.





Fünftes Lied.

Stiller wird das Blutfeld nun,
 Wo die Angst gewüthet,
 Klagen schweigen, Schmerzen ruhn,
 Und Verwesung brühet
 Ueber Leichen, drauß der Geist
 Ihres Lebens weicht,
 Wie der Schmetterling den Balg
 Seiner mütterlichen Naups
 Fröhlich von sich streicht.

So müssen sie alle verderben,
 Die unsrer Freiheit drohn!

So müssen sie fallen, - so sterben!
 So schlage der Tod mit Hohn
 Die stolzen Schädel in Scherben!
 Triumph! die Schmach ist gerechen;
 Triumph, da ist der Sieg;
 Die Kette, Triumph, zerbrochen!
 Das war ein göttlicher Krieg!
 Verachtet uns nicht weiter,
 Ihr Römer! zähmet euch:
 Sonst führt uns noch der Streiter
 German, in euer Reich!
 Ist aber, matt vom Streite,
 Ist aber, satt der Beute
 Des Siegs, läßt er euch ziehn:
 Der Fall' in giergem Hunger
 Zerriß nur drop der schönsten
 Vom Daubenvolk, und ließ die bebenden Schwestern
 fliehn.

Dieß, Römer, haben wir gethan!
 Kein Volk nahm unsrer Schmach sich an,

Schda.

Gebändigt liegt Phönicien;
Das kriegerische Hispanien
Lernt sich an euer Joch gewöhnen;
Und der in seiner Flucht
Furchtbare Parther sucht
Euch wieder zu versöhnen:
Auch läßt der Gallier,
(Zwar unser Nachbar, Freund nicht mehr!)
Die euch bekannte Keule fallen:
Wir aber, von ihm verlassen, von allen
Verlassen, wir zerbrachen doch
Daß uns schon angelegte Joch;
Wir gessen euer Blut aufs Feld,
Und eure Schande durch die Welt!

Nun kehrt die Freude wieder;
Nun steigt der Ruhm hernieder:
Denn beyde flohn betrübt.
Nun eilt, gesandt von Tobas und Mannus
Thronen,
Die Freyheit, um zu wohnen.

Wo man sie liebt.

Ruhe folge dem Streite:

Nehmt die Schwerdter der Deute,

Hefet die Klingen den Pflügen an,

Und spannt die gefangenen Rösse daran;

Bis daß gnädiger Ueberfluß

Von allen Feldern winkt,

Indeß ihr aus den römischen Schädeln

Den feurigen, den edeln

Erbeuteten Galerner trinkt.

Vor allen, lobpreiset den Göttern;

Opfert den mächtigen Nettern;

Setzt die Geber des Sieges an,

Die diese Schädel gespalten,

Daß sie den Sieg uns erhalten

Den wir von ihnen empfahn!

Kommt, kommt ihr Druiden,

Theilt mit uns den Gewinn;

Kommt ihr heiligen Jungfrauen.

Neiget die Opfer dahin,

Ihr,

Ihr Nimen des Sieges Lürgen.
Duelle da, quelle Blut:
Eh die Opfer sich würgen
Mit ihren Ketten, in ihrer Schande Wuth!
In des Eichwalds Mitte
Prange dieß Adlerpaar:
Ha, daß uns der dritte
So verschwunden war!
Schwingt er sich nicht bald
Aus dem Sumpf hervor;
D so fleugt er wahrlich
Jenen Schatten vor,
Die, vor unserm Grimm dahin,
Gedrängt zur Hölle hinunter stichn!

Nächst den Göttern, sagen
Wir dem Helden German, Dank.
Heil des Mannes Tagen!
Der Mann sey, Barden, euer Gesang!

Ein Gott ist's, der dem Sieger
 Das Heldenleben gab
 Drum führt sein Ruhm durch die Himmel
 Und übersteigt sein Grab.
 Mit allgewaltgem Flügel
 Fliegt ihm Unsterblichkeit,
 Und trägt in ihren Händen
 Den Schild der Ehre, hoch und breit.
 Sprich laut, Ehre, die Mahnen
 Der Völkerschaften, die so schön
 Mit purpurfarbnem Römerblute
 In deinen Schild gezeichnet stehn.

Heil euch, Ebernster! Euer Nahme
 Ist selbst ein Lobgedicht.
 German ist euer Saame:
 Mehr Lobes braucht es nicht.

Heil dir, du starker Schildebrecher,
 An Menge nicht, an Muth fürchtbarer Longobard,
 Der,

Der, seiner eignen Freyheit Rächer,
Auch unsrer Freyheit Retter ward!

Auch eilt heran mit Freuden,
Der Rarte mit dem kühnem Herz.
Des Vaterlandes Leyden
(Segnet ihn ihr Götter!)
War sein größter Schmerz;
Trug einen Ring von Eisen
Zum Zeichen tiefer Schaam;
Ließ traurig sich die Haare,
Den Bart sich traurig wachsen,
Bis daß er Rache nahm.
Triumph! Er ist gerochen,
Er hat den Ring zerbrochen,
Er schneidet ab das wilde Haar
Worinn sein Antlitz gräßlich war.

Verächtigt ist der Tenker,
Verhümt das Noß auf dem er sitzt:

Denn kriegrischer und schneller
Sind diese fremden Rösse nicht.
Vergebens, daß ihr Römer
Auf ihnen behender wie Schwalben floht!
Er rennete mit ihnen
Blutwettend um den Tod:
Und daß er Deutschland rette
Eilt er ans Ziel, voll Muth;
Und da gewann er die Wette
Bezahlt mit euerm Blut!

Auch kam gereizt und Racheeschraubend
Der edle Rauz herzu:
Denn wie der satte Bär im Winter
Schlief er schon lang in stielzer Ruß.
Doch ist dem Schlummer nicht zu trauen;
Weh dem, der ihn unehrerbietig weckt!
Bald fühlt er seine Klauen,
Hin, in den blutgen Schnee gestreckt.

Dann

Dann lehrt der Ueberwinder wieder,
Und sinkt in süßern Schlummer nieder,
Und wirft des siegenden Zorns Gewinn
Den heißen Rachen der Wölfe,
Den hungerbellenden Füchsen dahin:

Doch wie, vom buntesten Zell gegeret,
Der schöne Luchs einherstolzietet,
Trog seiner Sanftmuth, eitel List
Und grausam, und unbändig ist;
So zog heran der brave Sueve
Gepußt zu Treffen und Gefahr,
Mit seinen buntgemahiten Waffen
Und künstlich aufgeknapften Haar;
Und ward vom Feinde fast verachtet
Weil nicht sein Anblick droht:
Doch in der Asche lag das Feuer
Und unter Blumen war der Tod!

Aber fürchterlich, traum,
 Waren die Treier anzuschau'n.
 Hinter geschwärmten Schilden
 Drüllten sie her, die Wilden!
 Die nackten Leiber mit Farben gefleckt,
 Die Schultern mit wilden Häuten bedeckt,
 Im Schauer kommender Nächte,
 Erheben sie gern ihr Geseh'te:
 Wenn der Mond dann helle,
 An ihr Schrecken bescheint;
 O so flieht der Feind
 Wie die Geister der Hölle!
 Doch schlägt ihr Herz, bey aller Furchtbarkeit,
 Der Freyheit, und dem Vaterlande,
 Und ächter deutscher Redlichkeit.

Flieg nun, Unsterblichkeit! Dein Schild
 Ist mit den Mahnen überfüllt.
 Nur wende du dein Angesicht
 Auf wenige Segeste nicht!

Segest,

Gegest, ach daß ich dich muß nennen!

Ach daß dich wird die Nachwelt kennen!

„Thusneldens Vater war Gegest;

„Sein Eydam Herman der Besieger;

„Er selber aber liebte Nem,

„Und ward ein Knecht und ein Betrüger.“ —

Heilloser Mann, von Sohn zu Sohn

Lebt dieß Gerüchte dir zum Hohn!

Du aber, starr' auf deinem Sinn,

Und stirb einst als ein Knecht dahin;

Sey du nicht deines Sohnes Trauer;

Dein Grab sey wußt, und dein Gedächtniß Ehauer.

Wagst du dann vor die Götter dich,

So donnre Tohz dir fürchterlich!

Verworfen wirst du unter ihnen

Dem Tische ihrer Becher dienen,

Und reichst den Trank herum gebeugt;

Wenn Herman dann zu ihnen steigt,

Wie wirft du dich unssterblich schämen,
 Wenn die aus bebender Hand
 Der Held den Becher nehmen
 Und speuen wird: „O recht,
 „Das ist Segest, der Knecht!

Doch fleuz, Unsterblichkeit, von dannen:
 Dein breiter strahlender Schild
 Ist ja mit bessern Rahmen
 Ganz überfüllt.

Ich aber will das Blut
 Der Wunden Godschalks waschen;
 Auflesen will ich ihn mit Blut,
 Und über seiner Aschen
 Mit meinen Armen hoch
 Ehrwürdige Steine wälzen;
 Und jäherlich will ich gehn

In seinem Grabe sanft
 In Wehmuth zu zerschmelzen;
 O Nachwelt, schmähe nicht das Grab!
 Und du, o Angst, laß ab, laß ab!

Und nun; geschwind; ihr Helden; hebt,
 Hebt euern Barden auf einen Hügel
 Von Rémérleichen: es bebt
 Mein Herz von neuen Dingen;
 Der Begeisterung Schauer schwebt
 Um mich mit wehenden Schwingen;
 Der Sturm brummt tief, tief unter mir:
 Wohin, wohin? — In welch Revier? —
 Ha! — da! — Ich seh' ich sehe
 Ungeborne Zeiten;
 Ich höre fremde Waffen streiten;
 Auch hab ich, ihr Götter, Rom erblickt
 Von eigner Last darnieder gedrückt!

Priester seh ich auf Thronen sitzen;
Wie furchtbar winken ihre Mägen!
Wie schlägt da ihr Wahrsagerstab!
Wie ist nicht Rom, der Größe Grab! —
Denn du verlachst, o Rath der Götter,
Den sterblichen Stolz aus deinen Höhen:
Er saust dahin, wie Wirbelwinde
Den Staub aufblasen und vergehn.

5.

Lehrmann

Die
J ä g e r i n n.

Ein Gedicht.



Leipzig
in der Dyckischen Buchhandlung,
1772.



An Herrn
Karl Mathai.

Gegenwärtiger Barbe, der Sie, liebster Freund, besucht, ist weit davon entfernt, zugleich mit um die Ehre neuerer Zeiten zu kämpfen, daß er den Ton angegeben habe, ungeachtet seine Dichtart, von seiner Mätheiter ihrer, einigermaßen verschieden ist. Heldenthum und Patriotismus sind aller Ehren, sind aller Lieber werth: aber Freude, Scherz und Liebe, sind es doch



wohl auch, und es ist immer eine feine Idee für einen Dichter, zu versachen, wie etwa ein junger Barde sich auf deutsch hierüber ausgedrückt haben würde: denn daß Liebe, Scherz und Freude, sich nur auf griechisch besingen lassen, das — lasse ich mir nicht einreden.

Mein Wonnebald hat diesen Gedanken realisiert. Sie finden hier ein kleines Gedicht, das ein Barde der Freude und der Liebe sang. Ich will Ihnen wünschen, mein Freund, daß Sie niemals Ihren Namen mit Verdruß mögen voranstehen sehn.

Wonnebald
An Rhingulph.

Wer bist du, kühner Garde,
Der hier, in meinem Haine,
Nur Götter oder Helden preist;
Der du dir meine Blumen pflückest,
Und deine Harfe schmückest
Mit Zweigen, die dein Arm
Von meinen Eichen reißt?



Du hast den Kranz mir weggenom-
men,

Der meinen Liebern galt:
Darum bin ich mit Recht
In lebenden Zorn entglommen,
Dein Eifrer Wonnebald!

Sang ich auch keinen Helben in die
Harfe
Der deinem Römerschrecken glich;
So tret' ich doch getrost mit reinge-
stimmten Saiten
Und scharfgeschliffnem Schwerdt vor
dich,



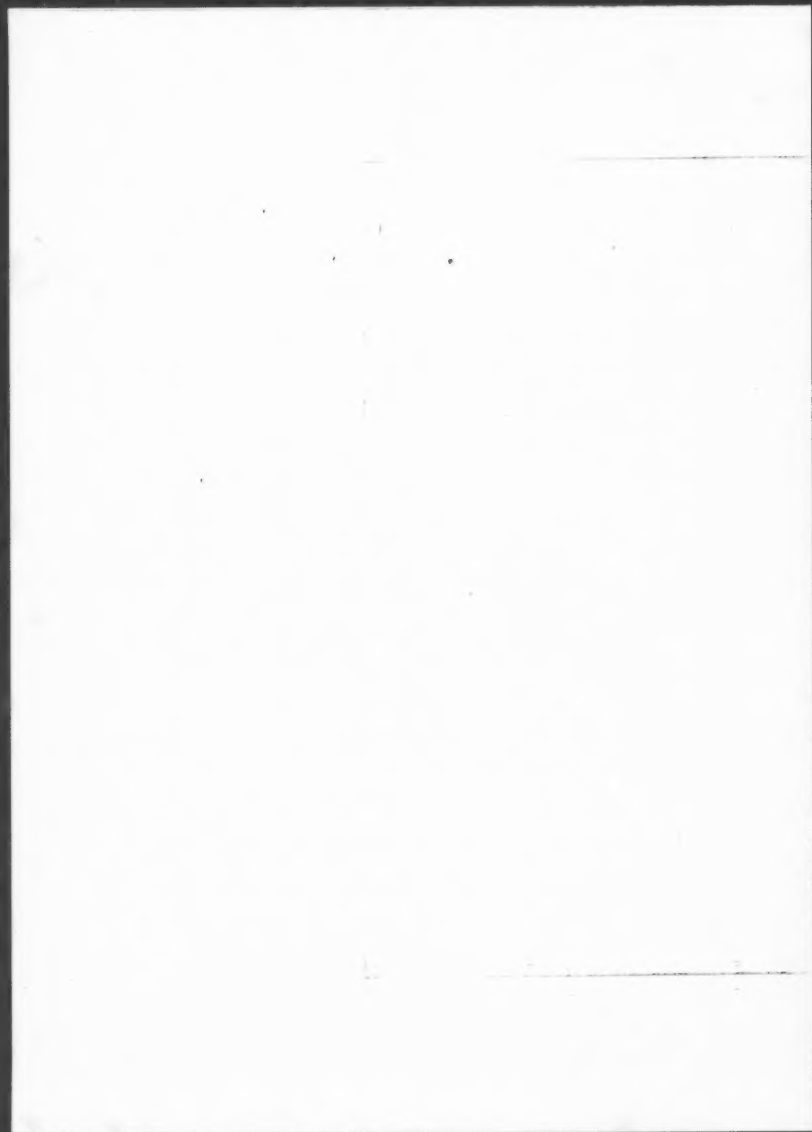
Und frage dich: Sind nicht die Freu-
den,
Ist nicht der heitern Tugend Seligkeit
Auch eines Heldenliedes werth? Nicht
benden
So Herz als Harfe Sonnenbalbs ge-
weicht?

Und mag er, wenn die frohen Lieder
ihm gelingen,
Nicht Eins der Blümchen sich erin-
gen,
Wobon um dein sandgelbes Haar
Ein bunter Kranz gewunden war? —



Wohlauf, wohlauf zum Wettge-
fange,
Hieher, in Fräas Eichenwald!
Und harrt der Richterspruch zu lange;
So — falle Rhingulph oder Wonne-
bald!

Die Jägerinn.





Als ich, der Harde Wennebal,
Mit frischer Wang' und gelben Haar,
In Sängerkunst und an Gestalt
Das Lob der greisen Väter bald
Und bald der Wunsch der Töchter war;
Da schlug am langgebehten Strande
Des väterlichen Rheins,
Vielleicht auch weit und breit im Lande,
Kein stolzer Herz als meins.



Manch' Mädchen, das vor jedem
Männerblicke,
Wie eine Blum' im Regen, sich ver-
schloß,
Entfaltete sich froh, wenn es die Son-
nenblicke
Des Helden Wonnebaud genoß.
Ich aber durfte sprödes Lächeln wa-
gen;
Ich ward von Reue nie genagt,
Und fühlte nie mein Herz
Mit hartem Klopfen schlagen,
Als erwan auf der Jagd.

Doch, die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde.
Frühling war es, als ich



Im lieblichen Dörflengrunde,
Wo sich der Duft des Feldes ergoß,
Wo Schimmer den wallenden Schatten
durchfloß,

Und wo der reinste Gießbach rann,
Auf neue fröhliche Lieder sann:
Alles war freudig; der Himmel blank,
Der Boden voll Blumen, die Luft voll
Gesang.

Da blickt' ich über die Hecken:
Ein schönes Mädchen (sie merkte mich
nicht;)

Musch aus den klaren Wellen
Ihr rosenfarbnes Angesicht,
Sah dann vergnügt in Bach hinein,
Lächelte über den Widerschein,
Besteckte sich mit Blüten das Haar,



Und sah mit Freuden wieder hinein,

Wie schön sie war. —

Ja, reizend bist du, badende, ähneln-
de Taube;

Noch ein Augenblick!

So wird mein Herz der vollem Glut
zum Raube:

Doch in der Flucht ist Glück! —

Ich floh, doch ich vermocht' es kaum:

Das Mädchen war des Nachts mein
Traum;

Und schlüchtern kam ich Morgens früh

Zum Bach', und sah hinein wie sie.

Dort harrt' ich, sang die besten Lie-
der.

Der Abend kam; sie kam nicht wie-
der;



Der Lenz war völlig schon, der Som-
mer halb vorbei;
Und Sonnebald ward wieder frey.

Doch die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde.
Endlich, endlich schlug
Ein Augenblick die unvermeidliche Wun-
de! —

Am sanftschwahenden Rhein
Lag ich im Eichenhain,
Neben mir mein Bardenspiel:
Lerchen sangen so schön,
Felder grüntem so schön,
Und die Lust ward wollustschwill:
Da, da wallte mein Blut, wie der Rhein
Hinwallt im Sonnenschein.



Auf einmal sah
Mein Blick ganz nah
Den schönsten Hirsch, wie er aus fri-
schen Wiesen gras
Die saftigsten der Blumen aß;
Und halb verdeckt von jungen Sträu-
chen,
Sah ich, Heil mir! ganz nah
Das holde Mädchen schleichen,
Das sich so gern im Busch besah,
Leicht aufgeschürzt, mit Pfeil und Bo-
gen,
Die Senne straff gezogen,
Und nun — dem edlen Thiere nah:
Da schmolz vor ihres Auges Gewalt
Der hohe Muth des stolzen
Eiskalten Wonnebald:



Monne bald ward Gefühl,
Und das holde Mädchen
An seiner tobenden Wänsche Ziel.

Huy, die Senne klingt;
Der scheue Hirsch entspringt:
Über meines Mädchens Pfeil
Ueberfliegt des Glücklings Eil,
Und haftet in der Wunde.
Da floh der Hirsch; da floß sein Blut;
Ihn trieb die Angst, und sie der Muth,
Sie, meine Runigunde!

Sie, meine Runigunde, ja:
Denn als ich dies ihr Feuer sah,
Die lieblich hüpfende Gestalt,



Dies Haar, wie es in Locken wallt;
Die Brust so voll, den Fuß so klein; —
Da schwur ich's mir: „sie werde mein!
„Ja werde du in diesem Arm
„Des Tages froh, des Nachtes
warm;
„Und schlummre sanft und sicher hin,
„Weil ich an deinem Busen bin:
„Dann weck' ich dich zu deiner Jagd
„Wie meinem Kuß, so bald es tagt!,,

So sehn' ich mich. So flogen
wir:

Voran, das stolze blutende Thier;
Ihm nach, sie, die mir so gefiel;
Dann ich mit meinem Sardsenspiel.
Der Wind durchstrich die Saiten laut;



Die Brombeer und das Heidekraut
Durchstießen sie; der Klang fuhr hin
Und schreckte meine Jägerinn.
Sie hielt auf ihrer Siegesbahn
Den Lauf erstaunt und schüchtern an;
Sankt tanzte Fuß um Fuß zurück:
Doch hieng, (und sie erröthete,)
Ihr Blick an meinem Blick!

Schnell aber, daß der Boden staubt,
Sprang sie hinum; mit stolzen Dro-
hen
Schwang sie den Fegen über ihr
Haupt,
Und war — fast hielt ich sie! — ent-
flohen;



Der Hirsch voran, und sie ihm nach,
Die Schwalben hinter den Grillen am
Dach.

Auf einer Wiese, wo der Wald
Verflüßet wie der Stroh in seichtem
Ufer wallt,
Die grabvoll und von Dürfnern leer
Des Grabes Hermanns würdig war;
Hier fiel der Hirsch, hier fällte sie ihn.
Da kam ich, und sie wollte flieh'n:
Doch hascht' ich sie, eh sie entwich:
„Sieh, Jägerinn, da hab' ich dich!“,

Wer bist du? schrie sie stolz: der
Wald
Nies stolz, wer bist du? wieder.



Uß sich am Eichenstamme nieder,
Und sprach, nicht mehr so stolz: Wen
preisen Deine Lieder?

„Sonst priesen sie, o Jägerinn;
„Das freye Herz, den stolzen Sinn:
„Izt aber tönen sie der Liebe nur zu
Ehren.

„O Jägerinn, willst du sie hören? „—
Ein andrer warmer Sonnenblick
Kam schnell; floh schneller noch zurück:
Es schien ihr ganzes Angesicht
Noth, wie der Wolkendunst im gelbem
Abendlicht.

Ihr lechzt Haupt sank hin; gedüßte
Saß sie, und schwieg verschämt; sie
blickt



Auf ihren Hirsch: wie schön war sie! —

Schnell stümmt' ich meine Harf' ans

Knie,

Mein Griff ward kühn, mein Geist er-

higt:

Ich sang, (ihr Busen wallt,) ihr blaues

Auge bligt:

Wo bist du flatterhafter Sinn,

Du Geist der stolzen Ueber,

Wo, meine Freiheit, bist du hin? —

Da sitzt die schöne Jägerinn:

Verachtend strömt ihr Blut hernie-

der,

Sieht nur das Wild, sieht nur den

Wald,

Sieht dich nicht, armer Wonnebald!



Ja, freue dich nur deiner Beute:
Du hast den schnellsten Hirsch besiegt!
Dein Pfeil durchbort' ihn an der Seite,
Wo ihm das Herze liegt:
Denn, Jägerinn, (bey meinem
Schmerz!)
Um deine Waffen gehn ans Herz.

Nun schlummert er, der Schmuck
der Haide;
Verloren ist sein großer schwarzer
Blick:
O Hertha! — ich beneide
Des armen Läufers Glück!
Denn seine Quaal verrinnet,
Ins ruhervolle Nichts
Löst sich sein Leben auf:



Ich aber leb' und meine Qual beginnt
Am Strahl des Morgenlichts,
Und hört des Nachts nicht auf.

Denn ach! wird sie den Frevler lei-
den,

Der alle Fluren, alle Haiden,
Um sie, ach sie zu sehn, durchschleicht?
Der seine Flamme mit der Hoffnung
fühlet,

Daß sie einst Gegenliebe fühlet,
Daß einst sein Flehn ihr Herz er-
weicht? —

Sie wird ihn drohend von sich sagen,
Den Frevler, der zu viel gewagt;
Sie wird ihn stets, wer bist du? fragen,
Wie sie mich Zitternden gefragt!



Und ich? — Was werd' ich stam-
men können;

Als: „ich bin — ich bin Wonne,
bald,

„Den deine Schwestern spröde nen-
nen, —

„Der Thor, der auf die Liebe
schalt, —

„Der seine Siegerin nun kennt,
„Für sie mit wildem Feuer brennt,
„Und morgen sich dem Tod' ergiebt,
„Wenn seine Jägerin ihn nicht noch
heute liebt!..

Ich warf vor Schmerz die Harfe hin:
Ich fiel vor meiner Jägerin
Nur's Aue, und wollte sterben;



Ich barg die heiße Thräne nicht,
Ich schaut' ihre Schwachtend ins Ges

sicht:

Da sah ich sie sich entfärben;
Da sah ich ihren Funken glühn;
Ich hörte ihr Herz; sie wollte fliehn: —
Als ich, (bey Trübens Haar! ich weiß
nicht wie's geschah;)

Mich fest mit ihr umarmet sah.

O Wollust! heiliger Genuß!
Wie göttlich ist ein erster Kuß!
So war kaum Hermanns Geist ent-
zückt,

Als er das Götterhaus erblickt,
Wo Hertha ihm entgegen kam,
Und ihn in ihre Arme nahm!



O wie beglückt sind ihre Knechte!
Ich glaube es nicht, bis ich's erfuhr! —

Uns gab der Hirsch ein köstlich Mahl,
Von ihren Händen zubereitet.
Im Grase war das Fessl verbreitet.
Das war gewiß ein frohes Mahl!

Die nahe Quelle gab den Trank.
Mit rothem Beeren-saft verlüßten
Wir ihn zum Echerz, und tranken und
küßten:
Das war fürwahr ein Göttertrank!

Im weichen Grase war ein Plaz; —
Im Schatten dichter Eichenblätter,
Da lagen wir, ihr Helden, ihr Göt-
ter! —

Ihn tauscht' ich nicht um euren Plaz!



Ha! Welch ein Glück! ein voller
Tisch;

Die Seele froh; die Glieder frisch;
Ein Mädchen von der Göttergestalt,
Jung und verliebt, — und dieß im

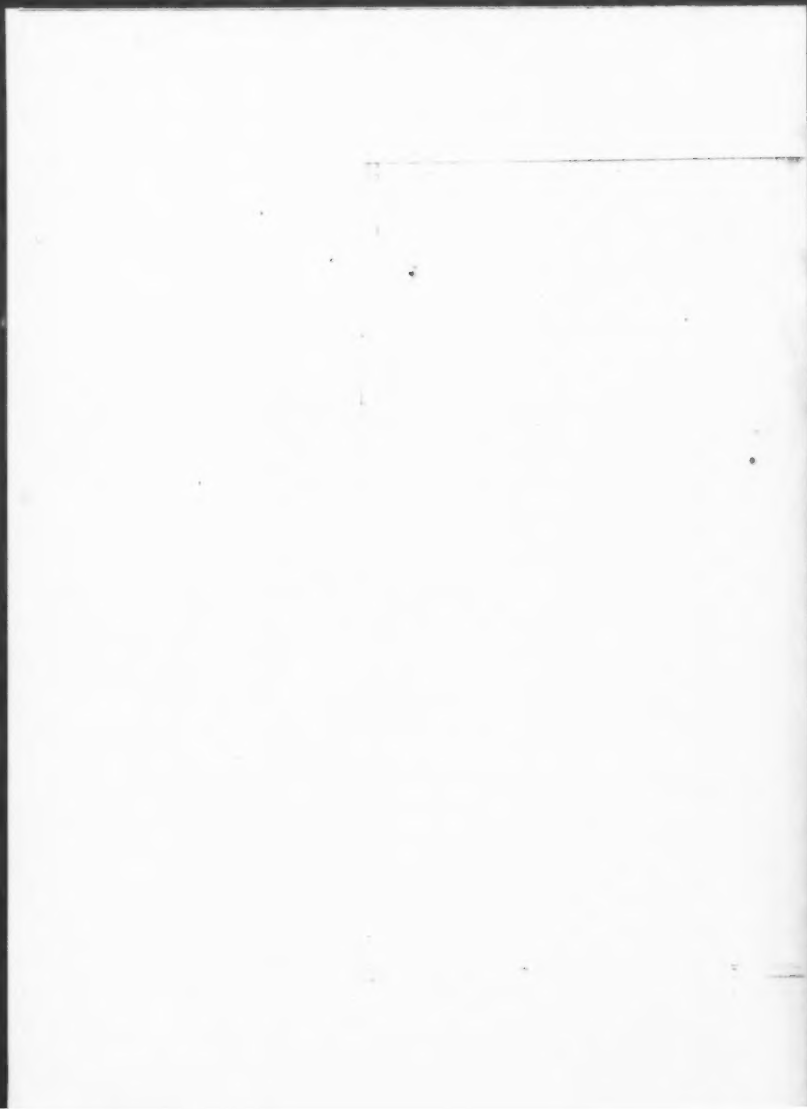
Wald! —

So ward der ganze sonnigte Tag
In Fröhlichkeit vollbracht.

Gewiß! es war ein schöner Tag! —
Noch eine schöne Nacht!



• Anhang
einiger Lieder.





An den ersten Weinstock
in Deutschland.

Heil dir, in dem krausen Laube,
Süße Tochter der Natur!
Heil dir, Götterfrucht, o Traube;
Willkommen, Fremdling, unsrer Flur!

Willkommen an des Neckars Welle,
Und an der Mosel, und am Rhein!
D wachse fort an jeder Stelle;
Nimm jeden Hügel ein!

Und klettere mit den Ranken
Den glatten Stamm des schlanken
Almenbaums hinan:



Dich tränke Hertha's Regen,
Dich weihe des Druiden Segen,
Und jeder Barde singe dich an!
Sey du der Trank der Götterfeste;
Der Trank! der freundschaftlichen
Nacht:
Und jeder nenne dich, das Beste,
Was Nom uns zugebracht!

Denn du erweckst des Streikers Muth,
Und begeisterst jeden Arm;
Du befeuerst Männerblut,
Machest Heldenherzen warm;
Und aus deinen süßen Neben
Saugt der Greis ein zweites Leben!



Als Hertha sie am sonnigten Hügel
Zuerst der Erde gab,
Da kam, getragen von dem Flügel
Der balsamhauchenden Frühlings-Elfen,
Die göttlich schöne Seba herab:
Mit Sternen dicht durchflochten war
Ein Eichelkranz rings um ihr Haar;
Blumen schmückten ihr Gewand,
Und der bunte Regenbogen
War ihrer Hüften Band.

Willkommen, Göttin der Freude,
Von Lieb' und Entzücken umtanzt!
Wirf einen Blick, von Heil umflossen,
Auf diesen ersten Nebenprossen,
Den deine Schwester Hertha pflanzt!



Und gieb ihm, deiner Freunde wegen,
Der Dauer und des Wachsthum's Se-
gen,
Daß wir entzückt von seinem Wein,
Dir, Freudengöttin, dankbar seyn!

Mit Lächeln brach die Göttlichschöne
Sich einen Rankenzweig, und sprach:
(Der Wolken Wiederhall lispelt ihr
nach:)
„Sey du das Laub, das Sebas Stirn
umkröne!
„Herab du wilder Kranz, herab,
„Der meine Stirn bis igt umgab!“



Hört ihr? — Herab mit diesen Kränzen
Von Tannen oder Eichenlaub!
Ihr Bräute, schmückt zu euren Thronen
Das blonde Haar mit Nebenlaub!
Ihr Männer, senket Neben ein;
Laßt keinen Hügel pflanzenlos seyn:
Damit ihr, wenn der Herbst
Euch Ueberfluß und Ruhe bringt,
In einem deutschen Weine
Auf eurer Feinde Verderben trinkt!



Am Sterbetage Friedlef
der geliebten Schwester.

Selig! sey die Seele Friedlef!

Heilig sey ihr reiner Staub!

O wie weht den Frühlingswinden

Um ihr Grab der hohen Linden

Erstgebornes lichtgrünes Laub!

Reißt doch Blüten, o ihr Linden;

Balsamirt umher die Luft!

Friedlefs Sterbetag kehrt wieder:

Streut Geruch und Schatten nieder,

Ach! auf Friedlef meiner Schwester
Grust:

Daß ich hier mit meiner Harfe

In der Frühlings-Kühle sey;



Daß ihr Geist auf eure Zweige
Meinen Liedern niederlege,
Und im Rauschen eurer Blätter sey!

Sieh, es kommt, der Tag des Todes;
Lange Trauer folgt ihm nach:
Er ist da, der unsrer besten
Mutter jüngst den schönen fetten
Kleinen Stab aus ihrer Hand zerbrach.

Schwester! theurer, süßer Name,
Dem so manche Thräne rinnt! —
Unsre Freundschaft war ein Ganzes,
Wie die Rosen eines Kranzes
Schön und dicht in sich verflochten sind!

Minnet, brüderliche Zuhren!
Keinen liebte sie so sehr,
Liebte mich in ihrer Jugend
Unschuld: nur allein die Tugend,
Und die Unschuld liebte sie noch mehr!



Minnet, Bruderthränen, rinnet!
Ach! wen lieblich so wie sie?
Welches junge Herz war weicher?
Welcher Geist an Flamme reicher?
Welches Mädchen freundlicher, denn sie?

Glut im Auge; jede Wange,
Wie von Rosenmilch gerührt;
Alles lieblich, frey des Tadel's! —
Ach, der Tempel war des Abels
Seiner göttlichen Bewohner werth!

Freudig klopfte mir der Busen,
Wenn sie auf der Flur erschien;
Wenn die Jünglinge mit tiefen
Seufzern sich einander riefen:
„Ey! wem wird die Blum' entgegen
blühen?“



Da, da sah ich in der Ferne,
Wunsch und Wirklichkeit vereint;
Sah die Liebe dich beglücken:
Sah des Bräutigams Entzücken,
Und in deinem Gatten meinen Freund!—

Aber ach! du bist verschwunden,
Schneller als ein Morgentraum!
Nur dein Andenken bleibet;
Deine Schönheit ist zertrübet,
Und von deinen Reizen wächst der
Baum;

Nur die edle fromme Seele
Ist ins Meer des Glücks entflohn;
Badet sich dort rein vom Staube!—
Trauernder, was weinst du?— Glaube,
Früher Tod ist früher Jugend Lohn!



Beste Schwester, dort, wo Freude
 Keinen falschen Wechsel hat;
 Dort, ach eile, dort bereite
 Mir den Platz an deiner Seite:
 Denn dein Bruder ist der Thränen
 satt! —

Eelig seyß du, Seele Friedlef!
 Heilig sey dein reiner Staub!
 Horch'! wie säuselt's in den Linden!
 Raust du mit den Frühlingswinden,
 Seele Friedlef, in das junge Laub? —

O so mög' auch einst mein Ende
 Unter diesen Bäumen seyn!
 Welch Entzücken! dann, dann sehe,
 Hör' ich dich aus deiner Höhe:
 „Bruder! — Komm, nun bist du wieder
 mein!“



Der Traum.

Ihr Zukunftssehenden Druiden,
S deute mir den Traum der Nacht,
Den wohl ein Gott mir Mühen
Vor meine Stirn gebracht!

Wie war, als lag' ich unter Lin-
den,
Am Schmerlenbach, der marmelnd fließt,
Ich ward geküßt von Winden,
Und von der Luft geküßt.

Da ließ ich froh manch Lied erschal-
len,
Die Hügel - ledertönten mir,
Und hunder Nachtigallen
Wetteiferten mit mir:



Dann kam, den Barden liebkosend,
Der schönen Mädchen Reihentanz;
Die wanden junge Rosen
Mir um mein Haar im Kranz.

Mich priesen selbst Druiden weise;
Ich ward der Götter Freund genannt;
Ja, ich aß Götterspeise
Aus guter Elfen Hand.

So lag ich, überschrämt von Wonne,
Als wär ich über Welt und Tod;
Die Gegenwart, war Sonne,
Die Zukunft, Abendroth.

Doch, als ich's noch besang, da brauß-
ten

Die Wipfel; Wolken dampften auf;
Unholde Winde auf'ten;
Wild ward des Baches Lauf:



Ich sah die Tänzerinnen weichen;
Mein schöner Rosenkranz ward alt;
Und tief an finstern Eichen
Kam eine Lustgestalt.

Ernst kam sie wie ein Geist, und
schwebte
Ist näher, ist ganz nah an mich.
Weh mir! mein Herz erbebte!
Weh mir: ich kenne dich!

Mein Vater, — (denn du bist!) —
was störte
Mein Vater, deiner Asche Ruh? —
Er winkte — Still! — Ich hörte
Der theuren Rede zu.

„Unweiser!“ (wehe mir! noch schrecket
Mein Ohr des Zornes ernster Ton!)



„Was mich vom Grabe wecket
„Ist deine Thorheit, Sohn!

„In welche trügerische Wonne
„Hast du dich rettungslos verirrt?
„Ha! glaubst du, daß die Sonne
„Die ewig scheinen wird?

„O sänge, sänge wie die Grille
„Im sorgenlosen Sommer zschirpt!
„Der Winter kömmt; und stille
„Verhungert sie, und stirbt.

„Denn, Sohn, die Tage sind ver-
gangen,
„Die Tage warm von Sonnenschein,
„Da sich die Deutschen drangen,
„Des Helden werth zu seyn;



„Da er noch bey den Fürsten saßen
„Mit Ehrbegier willkommen war;
„Da Thil' und Seegen quallen,
„Wo nur ein Barde war.

„O Sohn, den seine Blut mit raschen
„Empfindungen zu leicht betrügt,
„Stech ab den Wind zu haschen,
„Der jeder Taust entfliegt!

„Bau' deinen kleinen Acker; schnige
„Beym Pfluge her, so bald es tagt;
„Und aus der Harfe schnige
„Die Pfeile zu der Jagd;

„Und diese deine Saiten setze
„Dem schlaffen Bogen wieder an,
„Und knüpfe Hahn und Neze,
„Den schnellen Fisch zu fahn.



„Dann will ich froh zurücke kehren.
„Gehorch, zerbrich dieß Saitenspiel! —
„Ha! willst du mich nicht hören?
„Gebet ich dir zu viel?

„O Sohn, o höre meine Bitte!
„O sieh, wie väterlich ich bin! „ —
Weh mir! mit einem Tritte
War meine Harfe hin!

Er aber schwand hinauf; verlockte
Mit Hohn mich Traurigen im Staub!
Laut schrie ich; und erwachte,
Und hegte wie ein Laub!

O bey den Göttern! ihr Druiden,
Legt mir des Traumes Deutung dar,
Der diese Nacht mir Müden
Vor meiner Stime war!

